Heute auf Seite 3: Ehe der Hahn dreimal kräht ...

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 30 — Folge 39 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsgebühr bezahlt | 29. September 1979 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 CX

Kumpanei des Meinungsterrors

In Essen war „das breiteste Linksbündnis, das es je gab"

H. W. — Es geht bei diesem Thema nicht um Strauß, sondern es geht um die Demokratie. Darum, ob die in unserem Rechtsstaat garantierte Meinungsfreiheit ein Opfer jener Krakeeler werden soll, die mit angestrichenen Gesichtern und geradezu in Hundertschaften mit Trillerpfeifen und Eiern als „demokratische Wurfgeschosse" anrükken. Was sich anläßlich des ersten Auftretens des Kanzlerkandidaten der Unionsparteien, Strauß, in Essen abspielte, läßt sich nur als böses Omen für den Wahlkampf 1980 werten.

Willy Brandt, der in diesem Zusammenhang davon sprach, Strauß habe wissen müssen, was ihn im Ruhrgebiet erwarte, hat inzwischen durch einen echten Ruhrgebietler, den 90 Prozent schwerbeschädigten Bergmann Erich Bartsch aus Bottrop, eine Antwort erhalten. Dieser Bergmann, der stolz darauf ist, ein „Ruhrgebietler" zu sein, schreibt in einem Leserbrief, das Ruhrgebiet sei „kein Räubernest, in dem kein Besucher befürchten muß, schlecht behandelt zu werden, wie es bei Herrn Brandt unterschwellig anklingt".

In diesem Land, das schwer um sein Ansehen kämpfen müsse, „wohnen Menschen, die wohl hart im Geben, aber auch hart im Nehmen sind ..., deren politische Gegensätzlichkeiten hart, aber fair aufeinanderstoßen, die aber tolerant sind, weil sie schwer arbeiten müssen, nur eines respektieren: Leistung. Deshalb würde kein echter Ruhrgebietler einen Gedanken daran verschwenden, an Ausschreitungen teilzunehmen.

Die Kreise, die solche Ausschreitungen inszenieren ..., wollen nur dem Ansehen des Ruhrgebiets Schaden zufügen, indem sie versuchen, es in eine angebliche Kaderschmiede des Sozialismus umzufunktionieren"

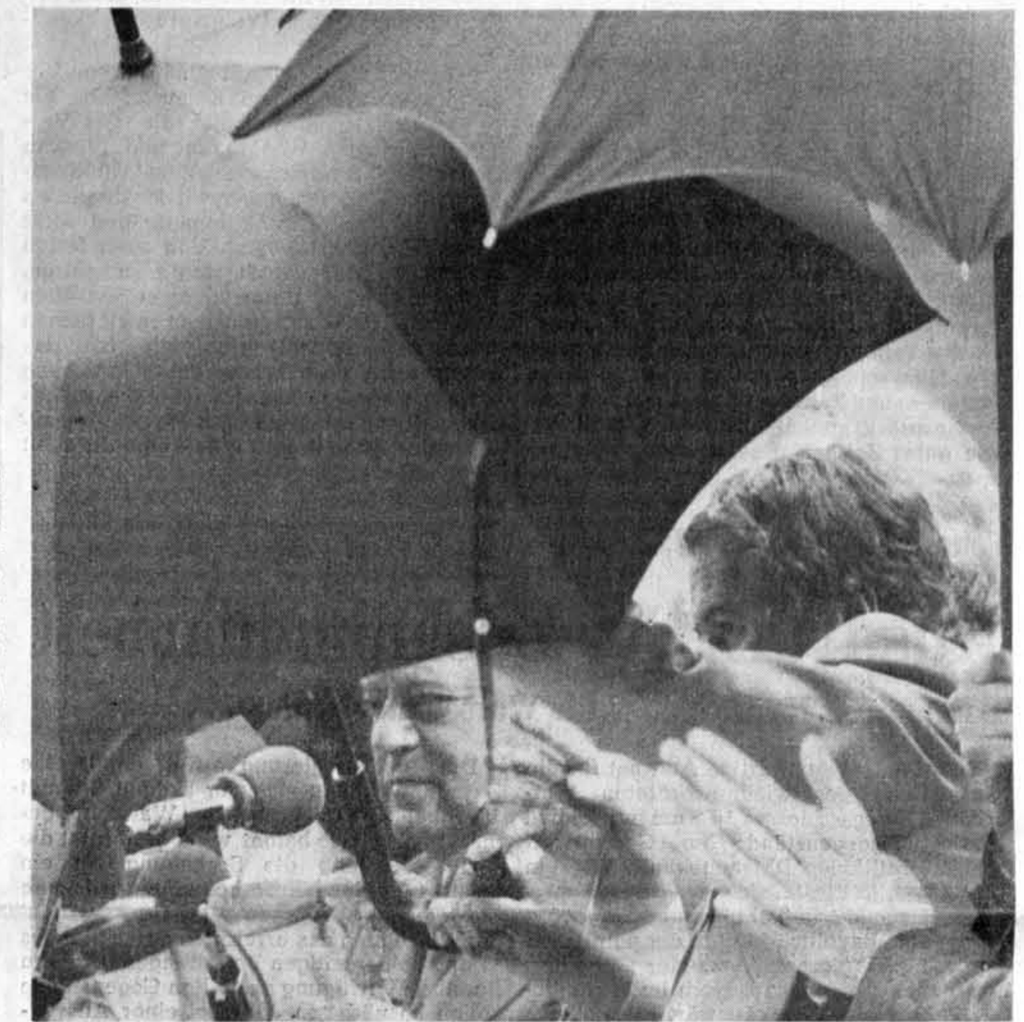
Die Mehrheit unserer Bürger lehnt den in Essen und anderswo praktizierten politischen Stil ab. Befürchtend, daß solche Auswüchse den Bürgern die Augen öffnen könnten, mögen Parteiführungen veranlassen, sich von diesen radikalen Erscheinungen zu distanzieren.

Doch es geht hier weniger um verbale Beteuerungen, vielmehr muß nach den Taten geurteilt werden. Heute und sicherlich auch in der Zukunft stellt sich die Frage, wer sich zu dieser Kumpanei des Meinungsterrors zusammenfindet. Und es bleibt die Frage: Wessen Saat geht hier wohl auf? Die Saat, die zu dem „breitesten Linksbündnis" geführt hat, „das es je in Essen gegeben hat". So schreibt „Die Neue", eine linke Tageszeitung, und läßt uns wissen, wer alles dabei war: Falken, Jusos, DGB-Jugend, SDAJ, Spartakus, die Bunte Liste und die KP, die Schwulen-Friedensgesellschaft und selbst die Schwulen. Darüber hinaus noch spanische Sozialisten, Türken, Chilenen und was sonst noch Fäuste recken und Stimmbänder strapazieren kann.

Wenn diese Taktik, die in Essen zu beobachten war, zur Strategie der Strauß-Gegner gehört, dann scheint diese darauf abzuzielen, den Kanzlerkandidaten bereits im Vorfeld der Wahl zur Strecke zu bringen. Sie spekulieren darauf, der Bürger werde durch derartigen Terror abgeschreckt und könnte auf ein Votum für Strauß verzichten, um sich auf diese Weise „seinen Frieden" zu erkaufen.

Haß und Chaoten jedoch sollten nicht die deutsche Zukunft bestimmen. Wer von der Schlange gebissen ist, so sagte der dänische Religionsphilosoph Sören Kierkegaard, wisse, wie dem zumute sei, der gebissen wurde. Wir sollten die uns erteilte Lektion verstanden haben und jedem Extremismus, ob von rechts oder von links, nicht nur eine Absage erteilen, sondern als Demokraten — gleich in welcher Partei — dafür Sorge tragen, daß die Grundlagen unseres Staates nicht erschüttert und die dem Bürger eingeräumten Rechte unseres freiheitlichen Rechtsstaates nicht zerstört werden.

Dieser Rechtsstaat Bundesrepublik lebt von den Bergleuten und all jenen Menschen, gleich welcher Berufe, und nicht von den meist jugendlichen Revoluzzern. Am wenigsten aber von jenen intellektuellen Hintermännern, die im Alltag den Maßanzug bevorzugen und für die das „Proletenhemd" nur noch ein Requisit ist, das man hervorholt, wenn es darum geht, sich im Klassenkampf zu produzieren.



Essen 1979: Schutz vor „demokratischen Wurfgeschossen" Foto ap

Nicht an deutsche Teilung gewöhnen

Dem Bundestagspräsidenten gebührt Dank für seine klare Rede — Von Dr. Herbert Hupka MdB

Über die nahezu einstündige Rede des Bundestagspräsidenten Richard Stücklen haben die Massenmedien, wofür man Verständnis haben kann, nicht so ausführlich berichtet, wie es diese Rede verdient hätte. Allerdings fiel gleichzeitig auf, daß Kommentatoren sich an der angeblich inhaltlichen Armut gerieben haben und daß es ein Donnergrollen in den kommunistischen Massenmedien gegeben hat. Dem Bundestagspräsidenten gebührt für seine klare Rede, in der er immer wieder unmißverständlich zu Deutschland, seiner Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Stellung bezogen hat, unser aller Dank.

Er begann mit einem Zitat der Rede, die der langjährige Reichstagspräsident der Weimarer Republik und erste Alterspräsident des Deutschen Bundestages, Paul Löbe, am 7. September 1949 aus Anlaß der ersten Sitzung des ersten Deutschen Bundestages gehalten hat. Löbe, der SPD angehörend, aus Schlesien stammend und in Berlin ansässig, sagte damals unter anderem: „Es stehen vor unserer Tür die Millionen der Heimatvertriebenen von jenseits der Oder-Neiße-Grenze, die Verstümmelten und Verwaisten des Krieges, die ja auch ein Opfer des Nazismus sind, jene, die in den Bombenangriffen Hab und Gut verloren, die anderen Opfer des Naziregimes und der mehrfachen Währungsmaßnahmen. Welch mühevolle beharrliche, wohl überlegte und welch gutwillige Zusammenarbeit wird notwendig sein, um auch nur der geringsten dieser Aufgaben Herr zu werden."

Löbe habe sich damals, worauf Stücklen ausdrücklich verwies, zum Sprecher der „Millionen deutscher Landsleute, die in den deutschen Ostgebieten wohnen und deren Vertretern die Besatzungsmacht oder fremde Verwaltung gewaltsam verwehrt, mit in diesem Saale zu sitzen und mit uns zu beraten", gemacht. Und Löbe hatte erklärt: „Indem wir die Wiedergewinnung der deutschen Einheit als erste unserer Aufgaben vor uns sehen, versichern wir gleichzeitig, daß dieses Deutschland ein aufrichtiges, von gutem Willen erfülltes Glied eines geeinten Europa sein will."

Zwischen dieser Einleitung und dem Schluß, in dem der Bundestagspräsident noch einmal die Einheit Deutschlands in Freiheit als das bis heute noch nicht erreichte Ziel des Deutschen Bundestages nannte, erwähnte er den Auftrag aus dem Grundgesetz und dessen vorbildliche Interpretation durch das Bundesverfassungsgericht, bekannte sich zu Berlin als der Hauptstadt ganz Deutschlands und erinnerte an die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972.

Indem er Bonn anerkennend zugestand, seine gegenwärtigen Funktionen als Hauptstadt der Bundesrepublik Deutschland in der rechten Weise auszuüben, stellte er die Bedeutung von Berlin besonders heraus: „Die eigentliche Hauptstadt Deutschlands ist Berlin. Und dieses Berlin wird eines Tages auch wieder voll seine alte Hauptstadtfunktion erfüllen. Dies ergibt sich ganz einfach aus der Tatsache, daß die Deutschen hüben und drüben in einem einzigen freien deutschen Staat leben wollen." Hier verzeichnet das Protokoll des Deutschen Bundestages zweimal „Beifall bei allen Fraktionen".

Als der Bundestagspräsident auch den Deutschlandvertrag von 1954 nannte und die besondere politische Bedeutung dieses Vertrages herausstrich, weil sich hier „die drei ehemaligen westlichen Kriegsgegner völkerrechtlich verbindlich verpflichteten, die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit als eigenes politisches Ziel zu verfolgen", fehlt im Protokoll leider diese Anmerkung. Nicht anders ergeht es übrigens dem Hinweis auf die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages, als der Bundestagspräsident sagte: „Wie immer man die seit 1969 verfolgte Ostpolitik bewerten muß, über zwei Dinge sollte in diesem Hause Einvernehmen bestehen: Erstens, daß Verträge eingehalten werden müssen; zweitens, daß die Ostverträge so zu interpretieren sind, wie es die vom Deutschen Bundestag einmütig verabschiedete Gemeinsame Entschließung vom 17. Mai 1972 festlegt."

Obwohl es inzwischen eine höchst bedenkliche und zugleich gefährliche Mode zu werden beginnt, Begriff und Inhalt der Wiedervereinigung entweder herunterzuspielen oder gar zu leugnen (die Reihe reicht von Brandt über Wehner bis zu Bahr und Schmidt), gebrauchte der Bundestagspräsident ausdrücklich diesen Begriff mit seinem ganzen Inhalt und zitierte zugleich das Bundesverfassungsgericht: „Eines haben wir in diesen 30 Jahren leider nicht erreicht —, das nämlich, was Paul Löbe als die erste unserer Aufgaben bezeichnete: Die Wiedergewinnung der deutschen Einheit. Ihr müssen wir auch weiterhin verpflichtet bleiben. Für sie müssen wir auch weiterhin unbeirrt und unbeirrbar wirken (Beifall bei allen Fraktionen), indem wir den Gedanken der Wiedervereinigung — um das Bundesverfassungsgericht zu zitieren — ‚im Innern wachhalten und nach außen beharrlich vertreten'."

Übrigens sprach der Bundestagspräsident, was besonders festgehalten zu werden verdient, als er Versailles erwähnte, vom Friedensdiktat, indem er rückblickend auf die Weimarer Verfassung ausführte: „Zur

Fortsetzung auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

Hungersnot infolge der alliierten Blockade, zum Elend der Arbeitslosigkeit, zu den überaus harten Bedingungen des soeben abgeschlossenen Friedensvertrages, der nicht zu Unrecht ein Diktat genannt wurde, kamen im Innern die sich verschärfenden weltanschaulich-politischen und sozialen Gegensätze, die Deutschland wiederholt an den Rand eines Bürgerkrieges brachten ..."

Man kann nur wünschen, daß die Rede des Bundestagspräsidenten Richard Stücklen von möglichst vielen Bürgern gelesen und zur Kenntnis genommen wird. Beim Abdruck der Rede durch das Bulletin der Bundesregierung ist in erstaunlicher Weise der Beifall, der dem gemeinsamen Engagement für die Einheit in Freiheit und unserer Hauptstadt Berlin gespendet worden ist, aus dem Protokoll des Deutschen Bundestages nicht übernommen worden. Sollte dieser Beifall von der Bundesregierung etwa als störend empfunden worden sein?

Es wäre gut, wenn die Politiker, die an vorderster Stelle stehen und deren Handeln und Reden richtungsweisend sind, immer wieder die Vollendung der Einheit und Freiheit Deutschlands in freier Selbstbestimmung vor dem ganzen Volk bewußt machen würden, damit der Auftrag aus dem Grundgesetz, und dieser Auftrag heißt Wiedervereinigung, bewußt bleibt. Wir dürfen uns an die Teilung Deutschlands nicht gewöhnen. Hier gilt es, mit allen Kräften gegenzusteuern und Zeichen zu setzen. Unser Bundestagspräsident hat ein ebenso deutliches wie gutes Zeichen gesetzt.

Blick nach Westen:

Beweis Moskauer Militärexpansion

Sowjettruppen auf Kuba – Washington erwägt Sanktionen gegen Moskau

Die Anwesenheit von 2000 bis 3000 sowjetischen Kampftruppen auf Kuba hat die Befürworter des SALT-II-Abkommens in größte Verlegenheit gebracht und droht eine Konfrontation der Supermächte auszulösen.

Während führende Politiker bei den im Kongreß vertretenen Parteien von der US-Regierung ein energisches Vorgehen gegen die sowjetische Militärpräsenz vor Amerikas Haustür verlangen, ist das Verhalten der Carter-Administration, wie üblich, durch Unentschlossenheit und Widersprüche gekennzeichnet.

Präsident Carter sprach zunächst von der auf Kuba stationierten Kampfbrigade als „ernsthafte Angelegenheit", die das Verhältnis zwischen Washington und Moskau „nachteilig" beeinflussen könne. Gleichzeitig betonte er, die gegenwärtige Situation erfordere eine feste Diplomatie und nicht Panik oder Übertreibung. Von einer festen Diplomatie war jedoch wenig zu spüren. Nach mehreren Unterredungen zwischen Außenminister Vance und dem sowjetischen Botschafter Anatolj Dobrynin, hat das Weiße Haus noch immer keine Erklärung für das Vorgehen des Kremls auf der Karibikinsel. Pressesekretär und Carter-Vertrauter Jody Powell teilte der Öffentlichkeit lediglich mit, daß die Anwesenheit der sowjetischen Einheiten auf Kuba „unannehmbar" sei. Beobachter in der amerikanischen Hauptstadt rechnen mit einer weiteren Abkühlung der ohnehin gespannten amerikanisch-sowjetischen Beziehungen.

Auf jeden Fall wird Jimmy Carter die Ratifizierung des SALT-II-Vertrags zu Beginn des Wahlkampfes Anfang 1980 als seine große außenpolitische Leistung schwerlich präsentieren können. Denn im Kongreß will man die Verabschiedung von einem Abzug der Sowjettruppen aus Kuba abhängig machen. Der Führer der Demokraten im US-Senat, Henry Jackson, bezeichnete die Verschickung einer sowjetischen Kampfbrigade nach Kuba als den Anfang einer weitangelegten sowjetischen Militärexpansion.



Aus deutschen Landen frisch auf zur Wahl
Zeichnung aus „FAZ"

Heeresgeneral Singlaub, den Carter wegen seiner Kritik zum geplanten amerikanischen Truppenabzug in Korea aus der Armee entlassen hatte, behauptete in einem Presseinterview mit dem Nachrichtenmagazin „Time", daß die sowjetischen Kampftruppen auf Kuba den Auftrag hätten, die dort eingebunkerten Atom-Raketen zu beschützen. Falls Singlaubs aufsehenerregende Behauptung zutrifft, wäre dies ein Verstoß gegen das amerikanisch-sowjetische Abkommen aus dem Jahre 1962 und zugleich der Anfang einer neuen Kubakrise. Wenn auch das US-Verteidigungsministerium diese Angaben mit der Begründung dementiert hat, bleiben dennoch erhebliche Zweifel hinsichtlich der Lage im Staate Fidel Castros.

Auch Ex-Präsident Gerald Ford hat sich in diesem Zusammenhang zu Wort gemeldet. Abweichend von seiner bisherigen Zurückhaltung gegenüber dem politischen Führungsstil seiner Amtsnachfolgers, stellte Ford fest, daß die Präsenz sowjetischer Truppen auf Kuba „weitreichende Konsequenzen" für die westliche Hemisphäre haben werde; er forderte Carter auf, deren sofortigen Abzug zu verlangen.

Die „Washington Post" berichtete unter Berufung auf „gutinformierte Kreise", Amerika werde demnächst den Spieß umdrehen und als „Gegenmaßnahme" die US-Militärpräsenz im karibischen Raum erhöhen. Unter anderem sei an einen Ausbau des US-Marinestützpunkts Guantanamo auf Kuba gedacht und an eine Stationierung von US-Truppen „auf Einladung" in einigen Ländern Mittelamerikas. Die amerikanische Fernsehgesellschaft „ABC" wertet sogar den Verkauf modernster Waffen an die Volksrepublik China als eine Antwort auf die sowjetische Aktion.

Bezeichnend für den Sinneswandel in Washington war die Erklärung des Stabschefs der US-Armee, General Edward Meyer, der im Rahmen einer Pressekonferenz erklärte, daß der Befehls- und Planungsstab für die von Präsident Carter genehmigte Einsatztruppe von 100 000 Mann 1980 zusammengestellt wird. Verteidigungsminister Brown sprach vor kurzem davon, daß diese Truppe in allen Erdteilen dazu eingesetzt werden könne, um amerikanische Interessen zu vertreten.

Unter dem Eindruck der jüngsten Ereignisse auf Kuba haben sich Anhänger verstärkter amerikanischer Verteidigungsausgaben in einer dramatischen Abstimmung im US-Senat gegen die Sparmaßnahmen der Regierung durchgesetzt. Eine Erhöhung des Verteidigungsetats um 3,2 Milliarden Dollar für das kommende Jahr wurde gebilligt.

Ob Präsident Carter gegenüber den Sowjets in der Kuba-Frage die von ihm verlangte Führungsstärke zeigen wird, ist allerdings ungewiß. Unstreitig dagegen bleibt aber die Tatsache, daß die Anwesenheit sowjetischer Kampftruppen 90 Kilometer vor der Küste der Vereinigten Staaten zur Stärkung der amerikanischen Verteidigungsbereitschaft beigetragen hat.

C. Harper

Scheinwerfer:

Ausdruck der Zusammenarbeit

Bonn stiftet Kunstschätze für Warschauer Schloß ...

Bonn — Das Auswärtige Amt hat für die Ausstattung des wiedererrichteten Warschauer Königsschlosses 18 Kunstwerke und Einrichtungsgegenstände im Gesamtwert von 1,2 Millionen DM angekauft. Wie ein Sprecher mitteilte, handelt es sich um Skulpturen, Gemälde und Möbel, die in diesen Tagen dem Bevollmächtigten der polnischen Regierung, Professor Alexander Gieysztor, übergeben worden sind. Noch im Laufe dieses Jahres plant das Auswärtige Amt den Ankauf weiterer Stücke. Danach wird der Gesamtwert des deutschen Beitrags zur Ausstattung des Warschauer Schlosses zwei Millionen DM betragen.

Die Bundesregierung erfüllt damit eine Zusage, die Bundeskanzler Helmut Schmidt 1977 bei seinem Besuch in Warschau gemacht hatte. Wie betont wird, betrachtet die Bundesregierung die Schenkung als ein äußeres Zeichen ihrer hohen Einschätzung des deutsch-polnischen Verhältnisses und der Würdigung des erreichten guten Standes in den beiderseitigen Beziehungen. Die von Bonn zur Verfügung gestellten Gegenstände sollen im nächsten Jahr bei einer Ausstellung im Warschauer Schloß der Öffentlichkeit gezeigt werden. Bisher war nicht zu erfahren, um welche Kunstwerke es sich bei der deutschen Schenkung für Polen handelt.

... Warschau fordert Anpassung des deutschen Rechts an Ostverträge

Warschau — Wie hoch von polnischer Seite das deutsch-polnische Verhältnis und der gute Stand in den beiderseitigen Beziehungen eingeschätzt werden, läßt uns die polnische Nachrichtenagentur PAP wissen. Zur gleichen Zeit, da die Meldung über die deutsche Schenkung verbreitet wurde, hat PAP in einem Artikel erneut die Anpassung des Rechts der Bundesrepublik Deutschland an die Ostverträge und insbesondere an den Warschauer Vertrag gefordert. In dem Beitrag der amtlichen Nachrichtenagentur wird die Anpassung des Rechts an den „Buchstaben und Geist" der Verträge als „Bedingung für einen weiteren Fortschritt der Normalisierung" bezeichnet. Verbunden damit sei auch die Verfolgung von Naziverbrechern, denn Polen habe die relativ größten Verluste während der Nazibesetzung erlitten und daher ein besonderes Recht zu verlangen, daß alle NS-Verbrecher bestraft werden.

Obwohl der Vertrag vom 7. Dezember 1970 ein Bestandteil der Rechtssysteme in Polen und der Bundesrepublik sei und Vorrang vor dem inneren Recht habe, habe die Bundesrepublik ihr inneres Rechtssystem nicht geändert. In vielen „einseitigen Interpretationen" werde versucht, die grundlegenden Bestimmungen des Vertrages zu untergraben. Dazu gehöre unter anderem das Urteil des Bundesverfassungsgerichts nach der Klage der bayerischen Landesregierung gegen das Ratifizierungsgesetz zum Grundvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR". In diesem Urteil werde die alte These vom Fortbestand des gesamtdeutschen Staates erneut vertreten, und das widerspreche auch dem Buchstaben und Geist des Vertrags mit Polen.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander

Dokumentation, Zeitgeschehen: Claudia Schaak

Jugend, Mitteldeutschland: Gisela Weigelt

Heimatkreise, Gruppen: Elke Lange

Leserforum: Max Brückner

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

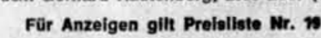
Literaturkritik: Paul Brock

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Anzeigen und Vertrieb: Hansjürgen Otte

Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer: Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 5,80 DM monatlich einschließlich 6,5 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 7,– DM monatlich. – Bankkonto: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto Nr. 192 344. Postscheckkonto für den Vertrieb: Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen: Postscheckamt Hamburg 907 00-207. Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. – Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. – Druck: Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 19

Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Blick nach Osten:

Völkermord bleibt unvergessen

Polen fordern Aufklärung sowjetischer Verbrechen

In diesen Tagen zeichnet sich in der Volksrepublik Polen eine äußerst interessante Entwicklung ab, denn es wird zum ersten Male seit Ende des Zweiten Weltkriegs ein Thema angesprochen, das bislang als absolutes Tabu gegolten hatte und auch niemals gebrochen wurde. Den Anstoß für diese neuartige Entwicklung gab der 40. Jahrestag des Einmarsches der Roten Armee in den östlichen Teil des Landes, kurz nachdem Deutschland die polnischen Truppen bereits weitgehend ausgeschaltet hatte.

Eine polnische Oppositionellen-Organisation, genannt „Komitee zur Gesellschaftsselbstverteidigung", wagte nun in diesem Jahr erstmals, die Aufklärung und Strafverfolgung der mit der sowjetischen Besetzung Polens einhergehenden Völkermordverbrechen zu fordern.

Die Organisation, die früher den Namen „Komitee zur Verteidigung der Arbeiter" trug, läßt in ihrer Erklärung keinen Zweifel daran, daß Moskau bis zum heutigen Tage weder das stalinistische Sowjetregime für diese Verbrechen schuldig gesprochen noch die Einleitung der Strafverfolgung der Täter veranlaßt habe.

Mittels einiger Zahlen wird in der Erklärung des Komitees das Ausmaß der Schuld des damaligen Sowjetregimes an den in Polen geschehenen Völkermordverbrechen verdeutlicht. So seien zum Beispiel von 230 000 im Jahre 1939 in sowjetische Gefangenschaft geratenen polnischen Soldaten nur 82 000 am Leben geblieben.

Noch weitaus erschreckendere Zahlen nennt die Erklärung in bezug auf die Politik der sowjetischen Staatsorgane während der Besetzungszeit des östlichen Polens von 1939 bis 1941. Diese vorwiegend die polnische Bevölkerung betreffenden Maßnahmen werden in der Erklärung als systematische Ausrottungspolitik dargestellt. In diesen Jahren seien zwischen 1,6 und 1,8 Millionen Menschen dieses Gebietes gefangengenommen oder zwangsumgesiedelt worden. In der Folge dieses Vorgehens seien 600 000 Menschen an Hunger und Erschöpfung zugrunde gegangen.

Als dann im Jahre 1944 der gleiche Landesteil von den Sowjets wiedererobert wurde, habe diese Ausrottungspolitik ihre Fortsetzung gefunden. Zehntausende von Angehörigen der polnischen nichtkommunistischen Heimatarmee, der die Organisation des Widerstandes gegen Hitler und des Warschauer Aufstandes zuzuschreiben ist, seien ebenso inhaftiert und verurteilt worden wie Vertreter der polnischen Staatsorgane. Der größte Teil der Gefangenen habe diese Maßnahmen nicht überlebt.

Die Oppositionellen-Organisation geht in ihrer Erklärung auch insbesondere auf die Ermordung von 4500 polnischen Offizieren im Wald von Katyn ein. Die Offiziere, deren Massengräber erst im Jahre 1943 gefunden wurden, seien bereits im Frühjahr 1940 dem sowjetischen Staatssicherheitsdienst zum Opfer gefallen. Die derzeitige polnische Regierung unternehme nichts, um diesen Fall oder auch andere sowjetische Völkermordverbrechen aufzudecken und die Verurteilung der Schuldigen einzuleiten. Vielmehr sei sie dagegen bemüht, die Aufklärung der Verbrechen zu verhindern.

Hierzulande erscheinen die Forderungen des Komitees zweifelsohne als wahrhaft gerechtfertigt, doch wie mag man in Warschau oder gar Moskau auf diese sicherlich äußerst unerwünschte Erklärung der Oppositionellen-Organisation reagieren. Kaum anzunehmen ist jedenfalls, daß zu diesem Thema viel an die Öffentlichkeit gelangen wird.

Claudia Schaak

Ehe der Hahn dreimal kräht...

Anmerkungen zum Fall des Dr. Hans Edgar Jahn



Foto Archiv

„Den Teufel spürt das Völkchen nie, und wenn er sie bei Kragen hätte", so läßt Goethe im Faust (Auerbachs Keller) den Mephisto sagen. Ist es nicht so, ist es nicht immer wieder so? Da wird unentwegt von Menschenwürde, Menschlichkeit, Toleranz, menschlichem Verständnis geredet, geschrieben und voller Pathos deklamiert, da ergießt sich über uns eine immer noch höher steigende Flutwelle von Büchern und Zeitungsartikeln, in denen beredt und eifernd geschildert wird, welches Leid diesem und jenem in der vergangenen Zeit zugefügt wurde. Von der immer wieder zitierten Dreyfuß-Affäre in Frankreich über einen sprachlich unsinnigen Buchtitel wie „Die verbrannten Dichter" bis hin zu den Leiden der Familie Weiß in „Holocaust" trägt all dies Ausbreiten und Deklamieren stets die Gloriole mit: In unserer Zeit, da wir es doch so herrlich weit gebracht haben, da geschehen solche Unmenschlichkeiten nicht mehr.

Aber just die gleichen Leute, die über jedes wirkliche und angebliche Unrecht der Vergangenheit Krokodilstränen weinen, denen ist es zu verdanken, daß neues Unrecht, neue Unmenschlichkeit, neue Grausamkeit auf jene seltsame Weise geschieht, daß offenbar nur sehr wenige unter all dem Menschlichkeitsgeschwätz den Teufel der Unmenschlichkeit spüren, der uns bereits wieder

Diffamiert und abgeschossen

am Kragen hat. Die Opfer dieser neuen Unmenschlichkeit sind Legion. Sie reichen von den amtsverdrängten Hochschullehrern über die große Zahl unterdrückter und zum Schweigen verurteilter Dichter bis hin zu jenen Politikern, die plötzlich auf Grund einer neuen „Entdeckung" diffamiert und abgeschossen werden. Ein in jüngster Zeit aktuelles Beispiel dafür ist auch Dr. Hans Edgar Jahn. Dieser Fall kann durchaus als beispielhaft gelten.

Gewiß — wer die Geschichte kennt — der weiß, wie wenig wirklich unbeeinflußbare, standhafte Menschen es gegeben hat. Aus tiefer Einsicht und Weisheit in die menschliche Natur hat die katholische Kirche den Wetterhahn des Petrus auf ihre Gotteshäuser gesetzt, um damit an den Wankelmut des Petrus zu erinnern, der seinen Herrn dreimal verriet, ehe der Hahn dreimal gekräht hatte. Aber dieses Symbol menschlichen Wesens war nie nur vordergründig auf den Opportunismus bezogen, es bezeugte auch Tieferes. Aktuell gesehen, wer konnte sich zum Beispiel als junger Mensch der geistig-politischen Mode einer Zeit einfach so entziehen? Wer konnte sich einfach abseits stellen in einer Zeit, da von den Lehrstühlen der Universitäten, aus Tausenden von Büchern, aus Zeitungen und Zeitschriften, aus Rundfunksendungen und von Propagandaschriften ein Beeinflussungsstrom ausging, der von der Ideologie der Herrenrasse, des Rassenkampfes und des Antisemitismus' geprägt war? Wer konnte sich einfach abseits stellen, da all dies ja keineswegs im Gewande

Im Stile der Zeit

der Boshaftigkeit vorgetragen wurde, sondern vielmehr im Glorienschein des Ringens des arischen Menschen und seines Lichtes im Kampf gegen sogenannte jüdische Finsternis? Wer hat denn wirklich widerstanden? Es waren doch nur sehr wenige, auch wenn die Persilscheinwelle nach dem Krieg einen anderen Eindruck zu vermitteln suchte.

Und in jener Zeit schreibt ein junger Mann namens Hans Edgar Jahn ein Buch mit antisemitischen Sätzen im Stile der Zeit, so wie heute mancher junge Mann antikapitalistische oder gegen „Bullen" und „Bubacks" gerichtete Sätze absondert, weil es diesmal halt modern ist, links zu sein und man sich wieder einmal in Übereinstimmung mit Presse, Rundfunk und Fernsehen befindet. Es schreiben und reden junge Menschen in großer Zahl kritiklos und gedankenlos im Geist der heutigen Zeit gegen Uniformen, tragen gleichzeitig einheitlich Jeans und merken gar nicht, daß sie genauso die Parolen ihrer Zeit unbedacht nachbeten, wie es der größere Teil der Jugend einer anderen Zeit auf andere Weise getan hat.

Ob all jene, die sich heute über Hans Edgar Jahn und seine antisemitischen Jugendsünden empören, in der Umwelt des Hans Edgar Jahn, so klug, so tapfer und so weise gewesen wären, wie sie es heute auch nicht sind, indem sie sich kritiklos der linken Einheitsmeinung anschließen?

Keiner von diesen Hetzern und Kritikern denkt nach, keiner fragt, wer ist dieser Hans Edgar Jahn, ist er in Zeiten der sogenannten Menschlichkeit etwa kein Mensch, keiner mit Sorgen, mit Nöten, mit Lebenszielen und mit ehrlichem, wenngleich vielleicht gelegentlich irrendem guten Willen? Ist er kein Mensch, dem es weh tun könnte, als Stigmatisierter, als öffentlich an den Pranger gestellter Mensch leben zu müssen? Barbaren waren das doch, die vormals den Dieb mit eiserner Halskrause vor dem Rathaus an den Pranger und zur Schau stellten. Gottlob, so jubeln die linken Aufklärer, derart inhumane Zeiten haben wir überwunden. Diese Heuchler! Wer steht denn mehr am Pranger, der Dieb des Mittelalters oder ein Mensch, ein Hans Edgar Jahn, der landauf, landab, ja europaweit wegen einer antisemitischen Jugendsünde mit Druckerschwärze — nun eben angeschwärzt wird? Kein Mensch, der leidet?

Da gibt es eine tapfere jüdische Frau, die Direktorin einer internationalen Umweltschutz-Organisation von mehr als acht Millionen Mitgliedern ist. Es gibt die Frau Rosenzweig, und sie kennt diesen Dr. Hans Edgar Jahn, weil sie mit ihm in der Umweltschutz-Organisation „Mondiaal Alternatiif" seit vielen Jahren zusammenarbeitet. Sie schreibt zugunsten von Hans Edgar Jahn eine Petition und stellt dieser Petition das Bibelwort voran: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein." Sie, die Jüdin, weist in ihrer Petition darauf hin, daß der Judenhaß um einige Jahrtau-

Eine imponierende Arbeit für den Umwelt-Schutz geleistet

sende älter ist, als Hans Edgar Jahn, und in voller Kentnis seiner antisemitisch-antibolschewistischen Schrift „Der Steppensturm" stellt sie fest, daß „wir in Dr. Jahn einen wertvollen Menschen finden — als Resultat eines ganzen Lebens, inklusive politischer Fehler, und daß es schließlich auf die Summe des Lebens ankommt". Frau Rosenzweig erinnert in ihrer Petition daran, daß Dr. Jahn im Europa-Parlament eine imponierende Arbeit für den Umweltschutz geleistet habe, und zwar unter seinem Bekenntnis, daß dem Menschen nicht die Rolle eines Beherrschers der Natur zukomme, sondern daß der Mensch vielmehr auch ein Bestandteil der Natur sei, der auf die anderen Bestandteile des Öko-Systems der Erde unbedingt angewiesen ist.

Was bedeutet dieses tapfere Erinnern? Es besagt, daß hier ein Mensch über Jahrzehnte hin eine beachtliche Lebensleistung zum Wohle vieler Menschen erbracht hat. Es besagt doch wohl, daß im Namen des Gewissens und der Humanität auftretende pharisäische Sittenrichter einen Menschen dieser Lebensleistung wie bellende Hunde anfallen — wegen einer Jugendsünde. Und dies bei einem Mann, der sich offen zu seinem Leben bekannt hat, der mit Leistung schon längst zugedeckt hat, was er gefehlt haben mag.

Sind hetzerische Anklagen überhaupt eine Leistung? Doch wohl kaum. Sie kosten die Hetzer nichts und bringen ihnen die vielbegehrte Publicity. Hans Edgar Jahn hat erklärt: „Ich habe von Anfang an zu den Fehlern und Irrtümern meiner Vergangenheit gestanden und alles getan, um unser Volk und besonders unsere Jugend auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die aus Rassismus und Extremismus entstehen können."

Man weiß doch, daß es viele gibt in unserem Volk, die Jugendsünden — eine Wortformulierung des Bundeskanzlers Helmut Schmidt — begangen haben: So der Pimpfenführer Heinz-Oskar Vetter, so der Bremer Senator Seifritz, so auch . . ., es wäre fast langweilig, die Namen alle aufzuzählen. Frau Rosenzweig hat gesagt und geschrieben: „Wer ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein", und man könnte noch ein anderes Bibelzitat dranhängen; das Wort von jenen, die den Splitter in den Augen des anderen, nicht aber den Balken im eigenen Auge sehen. Denn das ist doch das Fatale, daß hier im Namen der Menschlichkeit Unmenschlichkeit und Rufmord begangen werden, daß ein

Politiker auf der Abschußliste

Mann, der sich vor allem auch mit besonderem Nachdruck zu Europa bekannt hat, so angegangen wird.

Über dies rein Menschliche hinaus gibt es aber auch noch die vordergründig politische Seite des Falles. Hans Edgar Jahn ist seit vielen Jahren Mitglied der CDU. Er tritt ein für ein freiheitliches Deutschland und für ein freiheitliches Europa. Konsequent und folgerichtig lehnt er den Kommunismus ab. Wer mit der Materie vertraut ist, der weiß, daß, vom sowjetischen KGB ferngesteuert, immer wieder Politiker auf die Abschußliste gesetzt werden, von denen man besonders tatkräftigen Widerstand gegen kommunistische Umtriebe erwarten kann. So wie etwa seit kurzem auch überall Plaketten auftauchen, auf denen die Parole „Stoppt Strauss" so geschrieben ist, daß die letzten beiden SS im Namen Strauß mit den Runen der Waffen-SS geschrieben sind. Auch in der CDU sollte das eigentlich jedem bekannt sein. Weshalb eigentlich läßt man sich dann immer wieder (Beispiel Filbinger) von ferngelenkten kommunistischen Aktionen, die hierzulande ja zahllose, oft auch ahnungslose Mitläufer finden, ins Abseits drängen? Weshalb bietet man diesen Versuchen nicht entschlossener die Stirn? Weshalb drängt man Hans Edgar Jahn statt dessen zum Rücktritt? Warum schwächt man die eigenen Reihen und verzichtet freiwillig auf einen tüchtigen Mitstreiter im Europa-Parlament?

Frau Rosenzweig hat in ihrer Petition auch dazu einige deutliche Worte gesagt. Sie schreibt: „Können wir uns dem Eindruck nicht entziehen, daß Dr. Jahn unter dem Druck seitens der CDU Niedersachsens seinen Sitz im Europa-Parlament schließlich zur Verfügung gestellt hat, und sind der Meinung, daß dadurch ein viel größerer Fehler gemacht worden ist als damals durch Dr. Jahn, und daß dadurch der CDU ein viel größerer Makel angeheftet wird."

Dem ist eigentlich kaum etwas hinzuzufügen. Höchstens die Frage noch, weshalb immer wieder Sünden, die im Dritten Reich begangen wurden, einen totsicheren Abschußerfolg bewirken, während antideutsche oder kommunistische Sünden stets mit dem Mantel der Liebe zugedeckt werden. Jedenfalls mit Anpassung allein läßt sich auf die Dauer keine Politik machen. Es wird Zeit, daß Moskaus Spiel entlarvt und angeprangert, vor allem aber, daß ihm endlich Widerstand entgegengesetzt wird. Leistet die CDU diesen Widerstand nicht, wer soll ihn dann leisten? **Fritz Ragge**

Kölner Konsequenzen:

Attrappen im Gepäck

Die jüngste Kölner Flugzeugentführung, bei der ein offensichtlich Geistesgestörter Passagiere und Besatzung einer Lufthansa-Maschine stundenlang mittels einer Pistolen-Attrappe aus Kunststoff in Schach hielt, wird ein behördliches Nachspiel haben. Die Kontrollen auf den Flughäfen sollen verschärft, das Personal von Bundesgrenzschutz und Luftaufsicht gründlicher ausgebildet, Spielzeug-Pistolen nicht mehr den echten Waffen täuschend ähnlich nachgebildet werden.

Es bleibt zu fragen, warum kluge Köpfe in den Sicherheitsbehörden nicht schon längst auf diesen Gedanken gekommen sind. Der Anteil der Verbrechen, bei denen die Gewalttäter keine echten Waffen, sondern nur Wasser- oder Knallpropfenpistolen besaßen, ist beträchtlich. Bei 427 Überfällen, die 1977 auf Banken und Geldboten verübt wurden, gebrauchten die Räuber in 55 Fällen solche Attrappen. Und Bundesgrenzschutz sowie Luftaufsicht, die 1978 eine Million Fluggäste und 1,4 Millionen Gepäckstücke kontrollierten, stellten nicht nur mehr als hundert echte Waffen mit und ohne Waffenschein sicher, sondern auch 128 Schußwaffenattrappen.

Es gäbe eine sehr einfache und radikale Lösung des Problems: Spielzeugpistolen sollten überhaupt verboten werden. Oder ist der Einfluß der Spielzeugwaren-Lobby und des Handels auf die Politiker so erheblich, daß ein Verbot nicht durchgesetzt werden kann? Das Parlament wäre arm dran, wenn es hier versagte, und die Manager der Spielzeugindustrie müßten einfallslos sein, wenn ihnen nicht anderes, besseres Spielzeug für unsere lieben Kleinen einfallen würde. Ist aber ein Verbot nicht durchzusetzen, dann sollte es zumindest möglich sein, die Attrappen nur noch aus grellfarbenem weithin erkennbarem Kunststoff herzustellen.

Geschieht das eine oder andere nicht, dann bleiben unsere Sicherheitsbehörden weiterhin durch Wasserpistolen erpreßbar, und ernsthafte Politiker geraten an den Rand der Lächerlichkeit. Immerhin ist die Bundesrepublik der größte Hersteller solcher Art von „Kinderspielzeug".

Eugen Legrand

Vertreibungsverbrechen:

Das „Holocaust" einer Ostpreußin

Eine Augenzeugin berichtet über die furchtbaren Untaten beim Einmarsch der Roten Armee

Bonn — Als im Januar 1979 der „Holocaust"-Film Millionen Fernsehzuschauern in der Bundesrepublik Deutschland den Leidensweg einer jüdischen Familie unter der Nazityrannei schilderte, wurden bei einem ehemaligen ostpreußischen Flüchtlingsmädchen plötzlich die Erinnerungen an das eigene grausame Schicksal in jener Schreckenszeit wach. Die heute in Hannover lebende Ostpreußin Betty Friederitz hat als Augenzeugin der furchtbaren Untaten beim Einmarsch der sowjetischen Truppen ihre Erlebnisse jetzt aufgezeichnet und sie dem Bund der Vertriebenen in Bonn übermittelt.

„Es ist richtig, daß — wie im Film ‚Holocaust' — über die Schrecken in den Vernichtungslagern berichtet wird. Wir verurteilen diese grausamen Taten. Was mich und meine Geschwister jedoch so unermeßlich traurig stimmt, ist, daß über das Geschehen beim Einmarsch der Russen in Ostdeutschland und in der Zeit danach kaum etwas berichtet wird", schreibt die Ostpreußin.

Wie in jenen Tagen und Wochen der Eroberung Ostpreußens unschuldige Kinder und Frauen, die den Krieg weder gewollt noch ihn zu verantworten hatten, gelitten haben und gestorben sind, hat Frau Friederitz festgehalten.

Hier Auszüge aus dem Bericht über die Verbrechen, die in Ostpreußen bei Kriegsende verübt wurden:

„Ich erinnere mich an den Fall einer Mutter, deren beide älteren Töchter von 16 und 18 Jahren bereits verschleppt worden waren. Die Frau hielt ihre dritte, 14 Jahre alte Tochter am Arm fest und bettelte die Russen an, das Kind zu verschonen. Aber die Soldaten erschossen Mutter und Tochter. Beide Opfer quälten sich noch stundenlang unter furchtbaren Schmerzen."

„Fast vor jedem Bauernhof", so berichtet die Flüchtlingsfrau weiter, „lag der Bauer erschossen, nackt vor dem Hoftor. Die Eltern meiner Schwägerin, die auf der Ofenbank saßen, hat man gleich dort erschossen.

Arbeiter und alte Leutchen aus unserem Dorf, die geglaubt hatten, die Russen nicht fürchten zu müssen, wurden auf bestialische Weise umgebracht. Ein altes Ehepaar fesselten die Soldaten, banden es an einen Mühlenstein und warfen es dann in den Brunnen. Oftmals fanden wir Leichen in den Brunnen.

Ein alter und gebrechlicher Mann namens Laupus, der häufig Sympathien für den Kommunismus gezeigt hatte, wurde in den nahegelegenen Wald geführt und durch Genickschuß getötet.

Beim Einmarsch überrollten russische Panzer die Wagen mit Flüchtlingen und schoben sie in die Gräben. Dort lagen sie dann, die Ermordeten, neben ihren toten Pferden und ihrer übriggebliebenen armseligen Habe."

Frau Friederitz schildert auch, wie ihr Vater mit den übrigen Männern des Dorfes von den Sowjets in Keller gesperrt und dort Tag und Nacht verhört, geschlagen und gepeinigt wurden. „Sie starben dort wie die Fliegen."

„Wir Frauen und Kinder wurden wie eine Viehherde hin und her getrieben. Wir hatten kleine Kinder bei uns, zwischen einem halben Jahr und sechs Jahren. Die beiden Jüngsten von sechs und neun Monaten starben bald. Das sechs Monate alte Mädchen, das im Kinderwagen lag, würde übrigens von einem russischen Lastwagen mit Absicht überfahren."

In den Monaten Januar bis März 1945 mußten die Frauen mit den Kindern ungeachtet der eisigen Kälte „im Wald hausen", schreibt Frau Friederitz. „Wir haben uns Tannenreisig gebrochen und auf den Schnee gebreitet. Darauf haben wir uns dann gelegt, nur notdürftig bekleidet, weil man uns ja immer wieder durchsuchte und uns alles wegnahm, was noch einigermaßen brauchbar war.

Die Kinder haben wir auf unsere Bäuche gelegt, um sie einigermaßen warm zu halten. Der Schnee taute von der Körperwärme. Heute sind wir, die Überlebenden jener Zeit, von Rheuma und von Gliederschmerzen geplagt. Wir haben es uns abgewöhnt, darüber zu klagen, denn es hat ja doch niemand heute Verständnis dafür."

An den Folgen der unmenschlichen Strapazen starb am 19. März 1945 die Mutter von Frau Friederitz auf der Straße. „Wir mußten sie ins Feld tragen, ohne sie beisetzen zu können, weil der Boden damals noch hart gefroren war."

Der Leidensweg einer Ostpreußin führte dann nach Sibirien, wohin die Sowjets sie verschleppten. Erst 1954 erhielt sie die Freiheit wieder und durfte in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen.

„Wie es in russischen Lagern war, darüber ist schon viel geschrieben worden", berichtet Frau Friederitz. „Aber wie grausam das Schicksal in einem solchen Lager zu ertragen ist, weiß nur der, der es erlebt, der es überstanden hat."

Preußen-Ausstellung:

Exponate von Bezirken und Privaten

Weitere Leihgaben für die zentrale Ausstellung erwünscht

Berlin — Die Vorbereitungen für die Preußen-Ausstellung in Berlin 1981 gewinnen an Umfang und Tempo. Der Senator für kulturelle Angelegenheiten teilte jetzt mit, daß im Rahmen der Preußen-Ausstellung auch die Erfahrungen und Leistungen der bezirklichen Kunstämter und der privaten Sammler genutzt werden sollen. Er ist ebenfalls der Auffassung, daß diejenigen Sehenswürdigkeiten Berlins, die Zeugnisse der preußischen Geschichte sind, in die Ausstellung einzubeziehen sind.

Bisher haben sich mehrere private Sammler an die Leitung der Preußen-Ausstellung gewandt und Angebote für Leihgaben gemacht; einer Reihe von Hinweisen auf private Sammlungen ist nachgegangen worden. Experten, die die Ausstellung vorbereiten, werden auf der Internationalen Sammlerbörse, die am 3. und 4. November 1979 in Berlin stattfindet, mit einem Informationsstand vertreten sein. Es ist zu erwarten, daß bei dieser Gelegenheit zahlreiche weitere Kontakte zu privaten Sammlern geknüpft werden können.

Als Teil der historischen Ausstellung wird gegenwärtig ein umfangreiches kultur- und sozialgeschichtliches „Lehrpfad"-Programm lokaler Sehenswürdigkeiten erarbeitet. In dieses Programm werden sowohl diejenigen Bauwerke einbezogen, die bedeutende Zeugnisse der preußischen Geschichte sind, wie auch die wesentlichen erhaltenen Garten- und Platzanlagen. Ein Teil dieses städtebaulichen Rahmenprogramms wird bereits im Frühjahr 1981 in das Rahmenprogramm der Schinkel-Ausstellung einbezogen werden.

Das Generalsekretariat für die Preußenausstellung hat ausführliche Gespräche mit den Leitern der Kunstämter der Berliner Bezirke geführt und sie über die zentrale Ausstellung sowie über das umfangreiche Rahmenprogramm informiert. Eigene Ausstellungsprojekte haben bisher zwei Kunstämter vorgeschlagen. Darüber hinaus hat ein Kunstamt seine Ausstellungsräume für eine der Parallel-Ausstellungen zur Preußen-Ausstellung angeboten. Soweit die Kunstämter zugleich Träger der Bezirks-Heimatmuseen sind, sind sie gebeten worden, Leihgaben für die zentrale Ausstellung zur Verfügung zu stellen.

Landkarten:

Für konkrete Grenzdarstellung

Rechtspositionen dürfen nicht gefährdet werden

Der Standpunkt des CDU-Vorsitzenden Dr. Helmut Kohl, daß der im Grundgesetz verankerte Wiedervereinigungsauftrag auch auf Landkarten und in Atlanten für den Schulunterricht zum Ausdruck kommen müsse, wird in vollem Umfang auch von den Regierungschefs der von CDU und CSU regierten Bundesländer geteilt. So hat jetzt der bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß betont, daß deutsche Rechtspositionen nicht gefährdet werden dürften.

In den vom bayerischen Kultusministerium zugelassenen Atlanten teilte Strauß der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit, seien die innerdeutsche Grenze und die Grenzen des deutschen Reiches nach dem Stand vom 31. Dezember 1937 als Grenzen eigener rechtlicher Qualität dargestellt. Auf allen anderen amtlichen und nicht für den Schulgebrauch bestimmten Karten sei die innerdeutsche Grenze durch eine Landesgrenzsignatur und nicht mit der Signatur einer Staatsgrenze gekennzeichnet.

Mit Bedauern stellt Strauß fest, daß die Bundesregierung sich nicht an die Grundsätze halte, wie sie beispielsweise in Bayern praktiziert würden. So sei eine Karte für den Gebrauch in den diplomatischen Vertretungen gedruckt worden mit der Kennzeichnung „Bundesrepublik und Deutsche Demokratische Republik". Diese Karte ende östlich der Oder-Neiße-Linie und bezeichne diesen schmalen Streifen der unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete als „Polska". Die Grenzen an Elbe/Werra und Oder/Neiße würden als Auslandsgrenzen dargestellt.

Ganz im Sinne von Kohl und Strauß hat sich auch der baden-württembergische Ministerpräsident Lothar Späth geäußert. Sein Kultusminister sei von ihm gebeten worden, so teilte Späth der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit, darauf zu achten, daß den Bestimmungen des Grundgesetzes und des Bundesverfassungsgerichts entsprechend die Grenzen Deutschlands auf Landkarten und in Schulbüchern korrekt dargestellt werden.

Der schleswig-holsteinische Ministerpräsident Dr. Gerhard Stoltenberg stellt zum gleichen Thema fest: In seinem Lande dürfen für den Schulunterricht nur Bücher und kartographische Werke verwendet werden, in denen „die Grenzen Deutschlands und die Demarkationslinien in Deutschland in Übereinstimmung mit dem Grundgesetz und dem Völkerrecht eingezeichnet sind". Der Sonderstatus von Berlin, so betont Stoltenberg, sei hervorzuheben.



„Vorsicht — schon mancher Gesteinigte wurde hinterher heiliggesprochen, und das nur, weil er gesteinigt wurde!" Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Jugend:

Deutsch in aller Welt

Was unseren Gästen auffällt

Zu den rund 120 Millionen Menschen in aller Welt, deren Muttersprache Deutsch ist — davon etwa 90 Millionen im geschlossenen Siedlungsgebiet Mitteleuropas — kommen immer mehr, die Deutsch als Fremdsprache erlernen. Rangiert die deutsche Sprache im Weltmaßstab auch erst an zehnter Stelle (die größte Gruppe spricht Chinesisch), so steht sie hinsichtlich der erlernten Fremdsprachen nach Englisch und Französisch auf dem dritten Platz.

Zum Anstieg des Unterrichts der deutschen Sprache hat nicht unwesentlich der „Pädagogische Austauschdienst" (PAD) der Bundesrepublik beigetragen. Der PAD ist von der Ständigen Konferenz der Kultusminister in der Bundesrepublik Deutschland ins Leben gerufen worden und wird von den Bundesländern finanziert.

Seit 1952 arbeitet der PAD vor allem im Rahmen des Lehreraustausches, des Austauschs angehender Lehrer, der Beratung und Betreuung ausländischer Schülergruppen in der Bundesrepublik und der Einrichtung deutscher Sprachkurse im Ausland.

Als besonders erfolgreich hat sich die Praxis des PAD erwiesen, jedes Jahr einen kostenlosen Aufenthalt von einem Monat in der Bundesrepublik Deutschland auszuschreiben, der den besten Deutschschülern zugeteilt wird. Dazu werden vom PAD etwa 50 Länder angeschrieben, die unter ihren Deutsch lernenden Schülern auswählen.

Der Aufenthalt sieht zwei Wochen Gastbesuch in einer deutschen Familie vor. Während dieser Zeit werden die örtlichen Schulen besucht oder auch spezieller Unterricht für die ausländischen Gäste erteilt. Zwei weitere Wochen gelten Reisen durch Deutschland mit Besuchen in Berlin, Bonn und München. Die 1979 in der Bundesrepublik weilende Gruppe umfaßte 60 Mädchen und Jungen aus 13 verschiedenen Ländern, darunter Australien, Kanada, Senegal, Südkorea, Togo.

Bezeichnend: Den Gästen war aufgefallen, daß die deutschen Jugendlichen fast keine deutschen Lieder singen oder anhören, sondern sich auf englische Texte konzentrieren. **Dieter Lobwitz**

Notizen aus Ost-Berlin

Ein Blick über die Mauer in der geteilten Stadt

Neuer Geheimprozeß

Ein neuer Geheimprozeß läuft gegenwärtig vor dem Ost-Berliner Stadtgericht über die Bühne. Angeklagt wegen „staatsfeindlicher Hetze" ist der 24jährige Schlosser Norbert Steffen. Der junge Ost-Berliner wollte am 24. Februar dieses Jahres vor dem „DDR"-Staatsratsgebäude mit einem Transparent für die Verwirklichung der Menschenrechte in der „DDR" demonstrieren. Wie aus gut unterrichteten Kreisen verlautet, spielt bei diesem Geheimprozeß ein Brief an den SPD-Vorsitzenden Willy Brandt eine Rolle, den der SSD bei der Verhaftung von Norbert Steffen fand. In diesem Brief bat der junge Ost-Berliner den SPD-Vorsitzenden um Hilfe für sich und alle, die unter dem SED-Regime litten. Norbert Steffen konnte seine Demonstrationsabsicht nicht wie geplant durchführen. Bereits am 16. Februar dieses Jahres wurde Steffen in SSD-Haft genommen.

Gelenktes Ideologentreffen

Auf einer Tagung der sogenannten „Geschichtskommission des Komitees der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der DDR" berieten in Ost-Berlin ehemalige Hitler-Gegner und Historiker über die angeblich massenhaften neonazistischen Umtriebe in der Bundesrepublik. Die Beratungsteilnehmer kamen zu dem Schluß, daß „faschistischer und neonazistischer Ungeist in der BRD zur Volksverhetzung führe". „Das ist gegen Entspannung, Frieden und Sicherheit gerichtet und deshalb keine alleinige innere Angelegenheit der BRD." Einer der „Analytiker" war Werner Flach vom Ost-Berliner „Institut für internationale Politik und Wirtschaft". Das sogenannte Institut arbeitet engstens mit dem „DDR"-Ministerium für Staatssicherheit und dessen Spionageabteilung zusammen. Auf der Ost-Berliner „Beratung" wurde bekanntgegeben, daß die „Internationale Föderation der Widerstandskämpfer" (FIR) im Oktober dieses Jahres in Frankfurt am Main ein „Europäisches Symposium" über den „Neonazismus" in der Bundesrepublik abhalten wird.

Lob für die Kampfgruppen

SED-Chef Erich Honecker ist stolz auf seine Berliner Kampfgruppen der „Arbeiterklasse". Im sozialistischen Wettbewerb „Kampfauftrag 30" rechnete die Parteiarmee mit vorbildlichen Ergebnissen in der Gefechtsausbildung ab. Die Ost-Berliner rote SA schuf sich damit gute Ausgangspositionen, um eine der 20 Ehrenschleifen zu erringen, die zusammen mit einem Bildnis von Wilhelm Pieck den besten Bataillonen und Hundertschaften von der SED-Bezirksleitung vor dem „DDR"-Jubiläum verliehen werden. Wie zu erfahren war, „meisterten" die „Kämpfer" des Bataillons „Werner Seelenbinder" aus dem „VEB Kombinat Elektro-Apparate-Werke Treptow" in der taktischen Ausbildung unter schwierigen Witterungsbedingungen die Gefechtsnormen mit „sehr gut". Beim Schießen mit Handfeuerwaffen realisierten die „Genossen Kämpfer" mit der Note „gut" ein wichtiges Wettbewerbsvorhaben auf dem Weg zum Schießabzeichen, das jeder dritte Angehörige des Bataillons erwerben will. Der SED-Chef legt großen Wert auf schlagkräftige Kampfgruppen der „Arbeiterklasse" in Ost-Berlin. Das verlautete aus diplomatischen Kreisen.

Auch hier Trickdiebe ...

Trickdiebe treiben auch in Ost-Berlin ihr Unwesen. So hat jetzt die Ost-Berliner Kriminalpolizei einen 29jährigen Mann festgenommen, der in Ost-Berlin mehrfach Rentner bestohlen hatte. Wie zu erfahren war, erbot sich der Mann, älteren Bürgern beim Tragen ihrer Einkaufstaschen behilflich zu sein. Er fragte nach den Adressen und stellte die Taschen vor den Wohnungstüren ab, nachdem er daraus die Geldbörse entwendet hatte. Nach den bisherigen Feststellungen eignete er sich auf diese Weise Bargeld in Höhe von mehr als 1000 Mark an. Der bereits einschlägig Vorbestrafte befindet sich nunmehr in Haft. Er steht in Verdacht, weitere Straftaten begangen zu haben. Die Untersuchungen der Ost-Berliner Kriminalpolizei dauern an.

Kritik gegen „DDR"-Strafrecht

Die neuen Staatsschutzbestimmungen der SED-Machthaber sind bei der Bevölkerung in der „DDR" auf harte Kritik gestoßen. In einigen Betrieben Ost-Berlins mußten die Betriebsparteiorganisationen Belegschaftsversammlungen einberufen und die neuen Maßnahmen erläutern. Dabei kam es verschiedentlich zu harten Auseinandersetzungen zwischen Arbeitern und SED-Funktionären. So mußte beispielsweise eine kurzfristig angesetzte Betriebsversammlung im „VEB-Elektrokohle Berlin-Lichtenberg" vorzeitig abgebrochen werden, weil die SED-Propagandisten von den Arbeitern buchstäblich niedergeschrien wurden. Auch in anderen Betrieben Ost-Berlins waren auf Belegschaftsversammlungen die Maßnahmen der „DDR"-Regierung harter Kritik ausgesetzt.

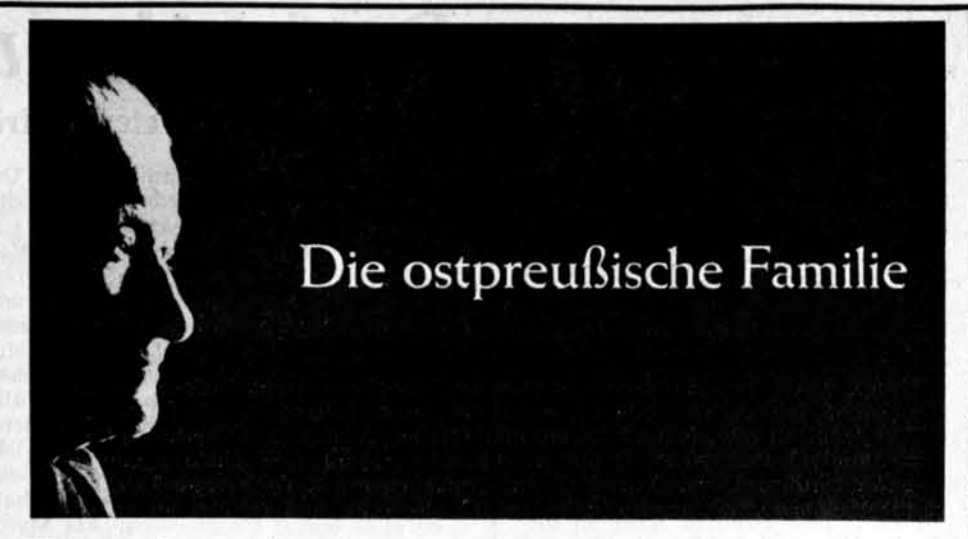
Der SSD lauert überall

In Ost-Berlin sind ständig über 200 Mitarbeiter des Ministeriums für Staatssicherheit unterwegs. Das wurde aus zuverlässiger Quelle bekannt. Die Leute der „Stasi" beobachten, ermitteln und sprechen bevorzugt Besucher aus der Bundesrepublik und West-Berlin an. Ihr Einsatz wird von der Spionageabteilung des Ministeriums für Staatssicherheit gesteuert. Ihre Aufgabe besteht im wesentlichen darin, neue Agenten anzuwerben. Die SSD-Leute halten sich auf Bahnhöfen und in Bierkneipen auf. Oft „arbeiten" sie mit „leichten Mädchen" Hand in Hand. Ihre Anwerbungsmethoden sind vielfältig und reichen bis zur massiven Erpressung.



Sesam, öffne dich!

aus „Hamburger Abendblatt"



Liebe Leserinnen und Leser,

‚der Mensch wird schließlich mangelhaft' — das meinte sehr menschlich und sehr treffend der große Spötter Wilhelm Busch. Auch wir spüren es an Leib und Seele, mehr oder weniger. Meine Freundin und alte Weggenossin Ruth Maria Wagner hat's erwischt, aber kraft der heutigen Medizin werden diese Verschleißerscheinungen, wie die heutige Medizin so wohltuend die alten Wehwehchen beschreibt, gemindert oder sogar behoben. Durch die Tücke des Objekts erwischte mich in dem Augenblick, als ich auf ihren Wunsch ‚Die ostpreußische Familie' übernahm, ebenfalls die Mangelhaftigkeit: hals über kopf wurde ich in ein Krankenhaus überwiesen, kam auf den Operationstisch und schließlich erst nach langen Wochen wieder heraus. Nun bin ich ein Stück Dünndarm ärmer, an Erfahrung aber reicher. Und das bedeutet: ‚Genieße die Stunden, solange du das noch kannst.' Früher sang man was vom Lämpchen, das noch glüht. Meines fängt jedenfalls an, wieder recht kräftig zu flimmern.

Und deshalb bin ich froh, heute mit Ihnen im Rahmen der ‚Ostpreußischen Familie' sprechen zu dürfen. Ich als altgediente ostpreußische Schriftstellerin habe sie immer gerne gelesen, weil die Heimat in unverfälschtem Zungenschlag aus ihr sprach. Und wenn ich das Gesicht im Kopf dieser Rubrik betrachtete, dann war es mir immer, als sähe ich ein sehr vertrautes Antlitz, vielleicht sogar das meiner Mutter, vor mir.

Wir Ostpreußen können aus tausend Ingredienzen zusammengesetzt sein, wir können blonde Haare oder dunkle Locken, schmale Gesichter oder breite Backenknochen, einen hohen Wuchs oder eine gedrungene Statur haben: man erkennt uns immer wieder. Oder vielmehr: wir erkennen uns untereinander. Ist es das Lächeln in den Augen, der Zug um die Mundwinkel, dieses In-sich-ruhen, das unser Erkennungszeichen ist? Meine Schwägerin, die nach langer Zeit bei einem Ostpreußentreffen wieder dabei war, sagte mir: „Ich habe nie gewußt, wie eins wir sind!" Heute noch — fast 35 Jahre nach der Vertreibung!

Ich glaube, im Grunde schlägt doch immer wieder unser zäher Lebenswille durch, Erbe unserer Vorfahren, die sich behaupten mußten. Man kann's auch Optimismus nennen.

Wenn ich als Schriftstellerin und Journalistin von Nichtostpreußen in den letzten Jahren immer wieder gefragt wurde, was eigentlich das Geheimnis der Menschen zwischen Weichsel und Memel sei, dann habe ich genüßlich jenen Witz — oder wie man es auch nennen mag — zum besten gegeben, der für mich typisch für den ostpreußischen Menschen ist. Will sich da jemand im Kurischen Haff das Leben nehmen. Aus Trotz, aus Trauer, aus Enttäuschung — Gründe gibt's ja in jedem Leben übergenug. Nun ja, der Mensch geht also in das Kurische Haff. Und nun kenne mal einer das am Anfang so seichte Gewässer. Er geht, und das Wasser reicht ihm bis zum Knöchel. Er geht weiter, und das Wasser steht ihm bis zur halben Wade. Er schreitet weiter — das Wasser umspielt sein Knie. Er watet verbissen haffwärts — das Wasser erreicht seinen Oberschenkel. Da sagt der Ostpreuße, dessen wahre Natur nun wieder die Oberhand gewinnt: „Ach Schiet, eck boad mi läwer!" Was für Nicht-eingeweihte, denn auch die lesen diese Zeitung, soviel bedeutet wie: „Alles Quatsch, baden ist besser."

In diesem Sinne — also mit jenem Lebenswillen und der echten Freude am Spaß, am Witz, am Bewältigen der Situation — möchte ich die nicht leichte Aufgabe, die mir Ruth Maria Wagner hinterlassen hat, übernehmen.

Inzwischen hat sich so einiges angesammelt. Und wenn nicht heute alles erledigt werden kann, so bitte ich Sie: seien Sie nicht böse. Ist eben ein ganz schönes Pacheidel in der Zwischenzeit geworden.

Da schreibt Herr Herbert Schmidt, An St. Albertus-Magnus 29, 4300 Essen 1: „Ich freue mich, daß ich Frau Bargel das Büchlein ‚Maienregen — Gottessegen', wenn auch leihweise, zur Verfügung stellen kann. Nun habe ich Mut bekommen, Sie um etwas zu bitten: seit 10 Jahren versuche ich bei vielen Antiquariaten, von Wilhelm Reichermann ‚UT NOATANGE' zu erwerben. Es ist mir bisher gelungen, 17 der 19 erschienenen Bändchen zu erwerben. Nun suche ich seit Jahren vergeblich den 14. und 17. Band. Vielleicht kann die ‚Ostpreußische Familie' helfen?

Interessant ist, was Herr Schmidt weiter schreibt: „Mich quälen aber genug andere Sorgen. So fehlen z. B. nicht sehr schöne Fotografien unserer Stadt. So gibt es überhaupt keine Fotos vom Sackheim, außer den Kirchen, dem Waisenhaus und dem Sackheimer Tor. Dort haben aber 40 000 Menschen gewohnt. Sollten wir nicht versuchen, das unbekannte Königsberg auf noch vorhandenen Fotografien zu sammeln? Ich glaube, das Ostpreußenblatt ist bereits auf diesem Wege, in der Rubrik ‚Kennen Sie die Heimat wirklich?' auch dieses Gesicht Ostpreußens herauszustellen. Trotzdem: jedes Foto, das einen dokumentarischen Wert hat, ist willkommen. Ich selber kann mich an den Sackheim, auch an seine tristen Hinterhöfe, aber auch an seine pralle Menschlichkeit erinnern, denn ich bin in der Augustastraße geboren."

Eine gute Nachricht für Frau Anneliese Baum, Klein-Holler, 2801 Oyten 3 (Bassen): ihre Bitte nach dem vollständigen Text des Gedichtes ‚Das grote Harwstmanöver' können wir erfüllen. Frau Else Landmann, Ostenstraße 17, 5840 Schwerte, schreibt dazu: „Ich freue mich, Ihnen das Gedicht schicken zu können. Vor etwa 25 Jahren schrieb es mein Vater Konrektor Heinrich Lenz aus Zinten für mich auf. Sein Freund Adolf Gronau, früher Lehrer in Conradswalde, half ihm dabei. Aus den Erläuterungen meines Vaters ist ersichtlich, daß die beiden alten Herren selbst ergänzt haben, was in ihrer Erinnerung fehlte." Frau Landmann fügt ihrerseits eine Bitte hinzu: „Sollten Sie schon eine andere Fassung dieses köstlichen Gedichtes bekommen haben, wäre ich für eine Abschrift oder Ablichtung dankbar." Wir danken unsererseits, Frau Landmann.

So, meine lieben Landsleute. Wir gehen auch in unser persönliches Herbstmanöver: in den Energiekrieg gegen den Winter. Deshalb wünsche ich Ihnen und uns noch ein paar schöne, warme, sonnige Herbsttage.

In ostpreußischer Verbundenheit

Ihre

Ruth Geede

RUTH GEEDE

Begegnung

Es ist doch etwas seltsam, was uns — meiner Frau und mir — auf einer belebten Großstadtstraße begegnet ist. Es ist keine Sensation, was ich hier versuche wiederzugeben. Nein, aber etwas, das tief unsere Herzen berührt hat. Wir werden es nicht so leicht vergessen, auch wenn wir an unserem eigenen Schicksal genug zu tragen haben.

Komt doch plötzlich aus der Menge ein Mann auf uns zu. „Ach", sagte er, „entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie anspreche. Sie sind doch wahrscheinlich Ostpreuße?" Er wartet erst gar nicht das „Ja", ab, so sicher glaubt er zu sein. „Sie erinnern mich an die Zeit, als meine Frau noch lebte... Aber das liegt weit zurück."

Unser Erstaunen darüber, daß er unter Tausenden uns Ostpreußen herausgefunden hat, ist groß.

„Ich bin ja auch daher — aus Kreuzburg", setzt er hinzu.

Wir, mißtrauisch geworden, sind interessiert zu erfahren, was nun sein eigentlicher Wunsch ist.

Da sagt er ganz einfach: „Ich weiß es nicht, vielleicht nur das Verlangen, wieder mal mit einem Menschen sprechen zu können. Ich bin allein. Der Krieg nahm mir meine Frau und die Kinder. Sie haben das rettende Ufer nicht erreicht — Geschändet? Erschlagen? Verschleppt? Verhungert? Verschollen?... Ich war Soldat. Jetzt bin ich allein und noch immer suche ich sie. — Nein, nicht durch Institutionen oder Organisationen. Die haben es längst aufgegeben. Vermißt! Ich kann das Wort nicht mehr hören.

Nachts — sehr oft höre ich ihre Schreie. Schreckerstarrt bemühe ich mich, aus dem Bett zu kommen. Sitze dann bis zum Morgengrauen am Fenster.

Ich weiß, alles was ich tue, ist töricht. Aber woran soll ich mich aufrichten? Man sagt mir, das Leben muß weitergehen. Aber ich nehme daran nicht mehr teil, kann mich damit nicht abfinden.

So wie Sie tummelten wir uns, meine Frau und die Kinder, auf den Straßen unserer kleinen Heimatstadt. Es war eine schöne Zeit.

Woran ich Sie als Landsleute zu erkennen glaubte, werden Sie fragen. Sie haben sich untergehakt! Schauen Sie sich um — na, sehen Sie was?"

„Das ist wohl aus der Mode gekommen?" war darauf meine Frage.

„Nein, nein, das hat tiefere Gründe. Die Ehe ist mehr zu einer Institution geworden. Die Bindungen sind lockerer. Beweis sind die vielen Ehescheidungen."

Er verabschiedet sich von uns. „Vielen Dank, daß Sie sich die Zeit genommen haben zuzuhören. Es hat mir wirklich geholfen."

Da geht er nun — ohne sich umzusehen, einsam trotz der vielen Menschen. Nur das große Leid begleitet ihn.

Ganz benommen sind wir. Finden kein tröstliches Wort, um es ihm mit auf den Weg zu geben. Ratlos, besser gesagt hilflos, schauen wir ihm nach, bis er in der Menge verschwindet.

Ernst Mörke

Perfektion verdrängt Nächstenliebe

Einsame Menschen sterben früher — In der Isolation verkümmert oft der Lebenswille

Kommunikation steht hoch im Kurs. Unter diesem Begriff werden die vielfältigen Bemühungen zusammengefaßt, in einer von Apparaten beherrschten Welt zwischenmenschliche Beziehungen herzustellen. Dafür gibt es Altennachmittage und Jugendtreffs, Altenheime und Jugendzentren, die Aufforderung ‚Ruf mal an', zahllose Vereine und nicht zuletzt die Kirchen als Plätze der Geborgenheit. Bei der Fülle der Kommunikationsmöglichkeiten dürfte es gar keine einsamen Menschen geben. Die Wirklichkeit sieht anders aus. Die Zahl der Selbstmorde und Selbstmordversuche übersteig alles bisher Dagewesene. Als Motiv ergab sich dabei vor allem das Unvermögen, mit einem Problem allein fertig zu werden — also die Einsamkeit.

Bei alten Menschen ist das Alleinsein bis zu einem gewissen Grade ein natürlicher Vorgang. Der Ehegefährte ist gestorben, ebenso andere Altersgenossen und Freunde, man bleibt allein zurück. Verstärkt jedoch wird diese Einsamkeit dadurch, daß es das ‚Austragsstübchen' nicht mehr gibt, den Platz, wo die Alten in oder wenigstens am Rand der Familie ihre letzten Tage verbrachten. Das moderne soziale Bewußtsein hat statt dessen die Altenheime und ähnliche Einrichtungen geschaffen. Doch das sind letzten Endes Gettos, in die das Problem Einsamkeit immer mit einzieht. Auch im Sozialen wird bis zur Perfektion organisiert und dabei nicht bedacht, daß die Geschäftigkeit oft die Menschlichkeit erstickt, die persönliche Fürsorge, aus der das Herz spricht.

Die Einsamkeit ist nicht auf das Greisenalter beschränkt. Sie grassiert auch unter Menschen im sogenannten besten Alter und unter Jugendlichen. In der Bundesrepublik leiden 500 000 Menschen an schweren Depressionen — und zwar meist aus Vereinsamung oder Angst vor der Isolation. 150 000 Jugendliche haben sich in die ‚Obhut' von Sekten mit seltsamen Glaubensvorstellungen und undurchschaubaren Praktiken begeben. Was bei dem einen unbewußtes Ausweichen in die seelische Krankheit ist, wird beim anderen zur Flucht in eine Gemeinschaft, die menschliche Nähe verspricht und angeblich das Problem des Alleinseins löst. Der Zulauf, den die Sekten haben, spricht eindeutig dafür, daß die jungen Menschen anlehnungsbedürftig sind und süchtig nach Werten, die ihnen die Gesellschaft versagt, mögen sie auch noch so nebulös sein.

Das vielgerühmte soziale Netz hat offenkundig gewaltige Löcher. Die Politik, die das Netz zu knüpfen hat, kann man dafür zuletzt verantwortlich machen oder nur insofern, als Gesetz und Verordnung das persönliche Engagement überflüssig zu machen scheinen. Und je besser die Regelung ist, desto mehr verdrängt sie, was man früher Nächstenliebe nannte. Hier freilich ist der Staat überfordert, hier sind die einzelnen aufgerufen, ihre Gleichgültigkeit zu überwinden. Wer macht sich zum Beispiel heute noch die Mühe, einem einsamen Menschen einen ausführlichen Brief zu schreiben? Telefonkontakte sind gewiß nicht zu unterschätzen, aber sie sind oberflächlicher als ein Brief, der Sorgfalt und intensives Eingehen auf den Empfänger verlangt. So gibt es tausend Handreichungen und Gesten, die den Wunsch nach menschlicher Beziehung erfüllen könnten. Man braucht auch das kleine Glück, das in der großen Konsumwelt keinen Wert mehr hat.

Auch die Vereine sind hier gefragt und vor allem die Kirchen, die doch auf das Individuum eingestellt sind, es aber oft im Stich lassen. Sie haben ihre Pfarrer weitgehend zu Sozialpraktikern gemacht, ihr — eigentlich selbstverständlicher — sozialer



Gartenarbeit: Oft hilft eine sinnvolle Beschäftigung über die Einsamkeit hinweg — Foto Zimmermann

Auftrag steht im Vordergrund. Von Glaube, Liebe, Hoffnung, Gebet, vom Sinn des Lebens oder von Geburt und Tod ist dagegen nicht mehr viel zu hören. Das aber sind die Dinge, nach denen der Mensch immerzu fragte und fragt und mit denen nur ganz wenige allein fertig werden.

In Amerika wurde durch neun Jahre hindurch eine Untersuchung durchgeführt mit dem Ergebnis: Einsame Menschen sterben früher. In der Isolation verkümmert der Lebenswille. Das ist ein sehr schwerer Vorwurf.

Walter Beck

Wenn unverhofft das Telefon klingelt...

Eine humorvolle Betrachtung über Zahnärzte und ihre Termine / Von Edith Beyer-Gampert

Zahnärzte sind vielbeschäftigte Menschen; insbesondere mein Zahnarzt — ein attraktiver Mann, der im Werbefernsehen mit seinem makellosen Gebiß Reklame für Zahncreme und spielend Karriere machen könnte!

Statt dessen plagt er sich mit den Zahnruinen anderer Leute herum — und zwar so erfolgreich, daß man, wenn man Glück hat, ‚nur' sechs bis acht Wochen auf einen Termin warten muß. Wer sich jemals in einer derart abwartenden Situation befand, wird meine freudige Überraschung verstehen, als mein Zahnarzt neulich anrief, obwohl diesmal gar keine Anmeldung von meiner Seite vorlag.

Das heißt, er war natürlich nicht selbst am Apparat. Kann er ja auch gar nicht, wenn er plombieren muß! Es war die junge Dame an der Rezeption, die das Zepter schwingend, Termine vergab oder rückgängig machte.

Als ich mich ahnungs- und lustlos meldete, tönte es mir munter entgegen: „Hier Zahnarztpraxis Dr. Meyer. Guten Tag — Frau Beyer?"

„Guten Tag — ja, am Apparat", antwortete ich, schon wesentlich interessierter. Ob sich mein Mann angemeldet hatte und nun umbestellt werden sollte?

„Sie haben sich doch neulich bei uns die Zähne schienen lassen?" Aha — ich war also doch gemeint.

„Ja, vor einem Vierteljahr", sagte ich wahrheitsgemäß. Meine von Parodontose befallenen Zähne würden mir auf diese Weise noch jahrelang erhalten bleiben — hatte man mir versprochen.

„Schön — dann können wir einen Termin vereinbaren."

Einen Termin?! „Ja — aber..."

„Es handelt sich um das Unterfüttern Ihrer Zähne — zwecks besseren Haltes..."

„Unterfüttern?" Das hörte sich nach Schneiderwerkstatt an und war mir neu.

„Wurde Ihnen denn nicht gesagt, daß es nötig sei?"

„N — nein", stotterte ich, „man hat mir damals hinten so eine Masse draufgeklatscht; auf die Zähne — meine ich natürlich."

Nachsichtiges Lachen. „Ja — trotzdem muß unterfüttert werden, um Festigkeit zu garantieren.

„Natürlich — ja", selbstverständlich war ich einverstanden. Bei der Gelegenheit konnte ich mir auch gleich den Zahnstein entfernen lassen.

„Würde es Ihnen am nächsten Donnerstag so gegen 15 Uhr passen?"

Nächsten Donnerstag hatte ich Kränzchen.

„Ja, es paßt", sagte ich schnell. Was war schon ein Kaffeeklatsch gegen einen Termin beim Zahnarzt, der einem so unvermutet und freiwillig angetragen wurde?!

„Also dann", kam es abschließend, „Sie müssen wissen, es ist wirklich nötig — besonders bei einer Prothese!" „Waas?"

„Es gibt Ihrer Prothese sicheren Halt, Frau Beyer." Das klang schon etwas ungeduldig.

„Jaa — ich verstehe — bloß..." Kaum wagte ich es auszusprechen, „ich habe leider gar keine Prothese."

„Ach — das ist aber merkwürdig..." Betretenes Schweigen und hastiges Rascheln — wahrscheinlich im Terminkalender.

„Aber Sie sind doch Frau Edith Beyer?"

„Ja — schon"

„Es muß ein Versehen sein — eine Namensgleichheit — entschuldigen Sie, bitte." Und weg war sie.

Nun werde ich nächsten Donnerstag also doch zum Kränzchen gehen, und der Zahnarzt wird noch eine Weile warten müssen — so ungefähr sechs bis acht Wochen — nehme ich an...

„Man nehme..."

135 Jahre alte Empfehlung

In der bereits im 11. Jahrhundert urkundlich erwähnten Ortschaft Wengern an der Ruhr stand einst das Geburtshaus der berühmten Pfarrerstochter Henriette Davidis, die durch ihr im Jahre 1844 herausgegebenes ‚Praktisches Kochbuch' weit über Deutschlands Grenzen hinaus bekannt wurde.

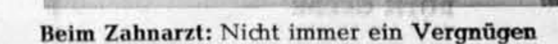
Der kategorische Imperativ der Küchenmeisterin „Man nehme" ist als geflügeltes Wort um den halben Erdball gegangen. Zur Erinnerung an Wengerns berühmte Tochter wurden die Kaminplatten ihres Herdes in das Bruchsteingemäuer einer dortigen Bahnunterführung eingelassen. Ein nicht gerade alltägliches Denkmal!

Eine weitere Spur der Davidis führt auch nach Sprockhövel bei Hattingen, wo die Klassikerin der deutschen Küche im Jahre 1841 eine Koch- und Handarbeitsschule für Mädchen eröffnete und acht Jahre hindurch mit Erfolg selbst leitete. Eine für damalige Verhältnisse erstaunliche Tat. Daß in Sprockhövel, hier wurde noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts die zutage tretende Kohle in 26 Stollenbetrieben abgebaut und auf Eseln und später auf Karren transportiert, eine der Geburtsstätten kommender Frauenbildung stand, ist besonders bemerkenswert und gereicht der Bestsellerautorin zur Ehre.

Henriette Davidis starb 1876 im Alter von 76 Jahren in Dortmund: wenig bekannt als Lyrikerin, doch weltbekannt als Verfasserin eines Kochbuches.

Vor 135 Jahren empfahl Henriette also zum erstenmal: „Man nehme..."

Rolf Portmann



Beim Zahnarzt: Nicht immer ein Vergnügen



Foto BfH

Auf Wiedersehen, kleines FRÄULEIN!

Erika Ziegler-Stege

18. Fortsetzung

Die Glocken rufen zur Weihnachtsmesse. Zwölf Monate hindurch singen sie immer dasselbe Lied, aber es klingt nie so zauberhaft wie in der Weihnachtsnacht, nie so feierlich.

In dieser Nacht steigt Exzellenz in seinen weichen Innenpelz, setzt den steifen, schwarzen Hut auf, nimmt das Gesangbuch und macht sich auf den weiten Weg zur Kirche. Bernhardine weiß das und legt zeitig genug alles zurecht. Heute tut sie es zum ersten Mal unlustig. Er merkt es und fragt: „Fühlen Sie sich nicht wohl, Fräulein Bernhardine?"

„Hm, was soll man dazu sagen? Man kann ebensogut ja sagen wie nein."

„Das ist ein Rätsel, und mit dieser Materie habe ich mich in meinem Leben nie befaßt."

Leider, denkt Bernhardine, leider. Er wär Ihnen bestimmt von Nutzen gewesen in ihrer Ehe. Als die Köchin schweigt, meint er betont freundlich: „Also fehlt Ihnen doch etwas?"

Vor einem Jahr...

„Ja, mir fehlt was, Exzellenz. Das ist es eben, mir fehlt was."

„Aber — so plötzlich?"

„Ja, man kann sagen, von einer Stunde auf die andere."

„Ach?!" Er schiebt die Augenbrauen hoch: „Da kann nur ein Arzt..."

„Nein, da nicht. Was verloren ist, bringt auch der studierteste Doktor nicht zurück."

„Verloren?"

„Ja, wir alle hier haben was verloren, und ich — am allermeisten." Die letzten Worte wurden leise gesprochen.

„Ach so, wenn Sie Cornelia meinen. Vor einem Jahr war sie doch auch nicht bei uns. Und Sie haben sie nicht vermißt."

„Wie kann man was vermissen, von dem man nichts weiß. Aber wenn man's weiß und wenn dann das Herz dran hängt..." Sie wendet den Kopf zur Seite und in ihrem Profil sieht er eine Linie, die er bisher nicht kannte. Soll er ihr sagen, daß auch er...? — Nein, — das nicht.

Wirksamer Trost

„Sie war eine nicht unangenehme Hausgenossin", versucht er zu trösten, wozu er gar kein Talent hat. „Und wir können sie ja auch einmal einladen."

Die Linie in ihrem Profil ändert sich nicht. Sie scheint sich noch zu vertiefen, zu verstärken. Da mußte man wohl zu einem wirksameren Trost greifen, und er hört sich sagen: „Außerdem ist sie sicher im Försterhaus ebenso glücklich wie bei uns."

Ebenso hat er gesagt, ebenso glücklich. Bernhardines Stimmung schlägt um. Man kann diesem Mann nicht böse sein. Er ist ja so eingekapselt in das, was er für wichtig hält, er ist so menschenfremd, nimmt sich und viel Unwichtiges so ernst und bestiehlt sich um manch eine Freude. Oder will er sie nicht? ... Wahrscheinlich möchte er gar nicht aus seiner Haut heraus?!

In seinen erstaunten Blick lächelt Bernhardine: „Ja, Exzellenz, ebenso glücklich. Im Försterhaus wird sie ebenso glücklich sein. Vielleicht ist sie sogar noch ein bißchen glücklicher." Schnell setzt sie mildernd hinzu: „Weil sie doch jetzt sozusagen, wieder bei einem ‚Großvater' ist. Und — bei was für einem Großvater!"

Bernhardines Gedanken suchen ihren alten, verehrten, väterlichen Freund ganau da, wo er ist, neben Cornelia.

*

Die Stube liegt im Halbdunkel. Die alte Frau sieht auf ihren Liebling. Ihre roten, verarbeiteten Hände wischen immer wieder über ihre Augen.

Herr Braungardt sitzt zurückgelehnt, unbeweglich. Sein Blick geht durchs Fenster in das dunkle Land und zu den Sternen.

Für jeden von uns gibt es Stunden, da glaubt man, die Welt müßte stillstehen. Solch eine Stunde erlebt die alte Frau, als Cornelia sich bewegt.

Sie hat sich stöhnend umgewendet und liegt jetzt mit dem Gesicht zum Licht. Sie öffnet die Augen ... die Erinnerung kommt, sie sucht das Bild — und findet die alte Freundin.

Bevor man Cornelia daran hindern konnte, ist sie aus dem Bett gesprungen, fällt, schreit vor Schmerzen, lacht und weint.

*

„Ich möchte noch gar nicht schlafen!!"

„Es ist aber schon spät, und Ihr zählt noch zu den Blessierten, Jüngferlein."

„Nur noch ein Viertelstündchen, bitte! Ausnahmsweise!"

„Gut! Noch ein Viertelstündchen! Aber nicht länger, damit du frisch bist, wenn dein Freund und Retter dir morgen, vielmehr heute einen Besuch macht", Herr Braungardt schmunzelt und läßt den kleinen Schneemann, den Peter noch spät abends gebracht hat, an der Gummikordel auf- und abtanzen.

Das Sofa wird aus der Küche geschoben, an das Fußende von Cornelias Liege. Frau Gertrude wird heute nacht bei ihrem Liebling bleiben.

Beim Gutenachtgruß legt Cornelia mit einer zaghaften, schüchternen Bewegung ihre Arme um den Hals des alten Mannes. „Ich hab nicht gedacht, daß es für mich noch einmal solch ein Weihnachten geben könnte. Wenn der Großvater das noch erlebt hätte... Jetzt sind wir wieder drei, wie zuletzt, daheim. Bloß der Tell und der Treff und Goldpfeil..."

„Sie fehlen noch ... ich weiß." Er streicht ihr die lockigen Haare aus der Stirn. Eine Strähne hält er fest und ruckt leicht daran.

„Wann hat das kleine Fräulein Geburtstag?"

„Im März!"

„Das will ich mir merken. Und nun — gute Nacht und träum' etwas Schönes!"

Die Dunkelheit hat heute nichts Bedrückendes. Sie liegt wie eine warme Decke auf den beiden.

„Frau Gertrude?"

„Ja? Was möcht'st du?"

„Glaubst du, daß er mir das übelnimmt, daß ich das von Tell und Treff und Goldpfeil gesagt hab?"

„Nein, Kindchen ... ich mein, ihm darf man ruhig sagen, was man denkt."

„Wenn er nun aber wirklich, ... einen Hund? Vielleicht schenkt er mir tatsächlich einen zum Geburtstag?"

„Ja, das ist schon möglich."

„Oh, das wär'... Ich kann gar nicht sagen, wie ich mich freuen würde..."

„Ich kann auch nichts mehr sagen; nach all dem, was heut' geschehen ist ,kann ich mich über nichts mehr wundern. Was war das ein Tag!"

„Ich hätte es doch besser nicht sagen sollen... Aber es kann ja auch einer sein, den niemand haben will, weil er nicht reinrassig ist, oder weil er einen Schönheitsfehler hat, oder weil er zu ängstlich ist, einfach — ein armer Hund, der ein Zuhause sucht..."

„Mach dir keine Gedanken. Schlaf ruhig... Dein Onkel, dein neuer Onkel freut sich ganz sicher, wenn er dir eine Freude machen kann. Und — in ein richtiges Försterhaus gehört ja sowieso ein Hund. Der alte ist vor zwei Jahren eingegangen, gestorben. Er war ein ganz besonders treues und kluges Tier und solch einen Gefährten kann man nicht so schnell einen Nachfolger geben, wenn man den Nachfolger nicht unbedingt haben muß. Und der Herr Oberförster ist ja jetzt nicht mehr im Dienst."

„Woher weißt du das alles, von dem Hund, der nicht mehr lebt, und so...?"

„Du bist kein lieber Bruder..."

„Na hör mal! Wenn ein Herr mit einer Dame in der Eisenbahn fährt, dann muß er sie doch auch unterhalten."

Cornelia lacht.

„Pscht, Kindchen! Wenn du lachst, weckst du das ganze Häuschen und alle guten Geister auf."

„Die sind schon wach, denn sonst wär ich nicht hier — und du auch nicht."

*

Peter ist so glücklich, wie man es nur sein kann, wenn man auf dem Weg zu dem Mädchen ist, das man liebt. Nun muß er nur noch seine kleine Schwester abwimmeln: „Nein, Puppe, ich nehm dich heute nicht mit! Nein! Nein!"

„Weißt du, was du bist?"

„Ja, ich weiß, und ich weiß auch, was ich sein würde, wenn ich mir dich schon wieder an den Hals hole..."

„Aber, aber die Nelli, die, die holst du dir an den Hals, und die, die würd' mich mitnehmen, aber du, du willst nicht! Du bist kein lieber Bruder. Du bist..."

„Überleg dir alles, was ich bin, bis heute abend, dann spiel ich mit dir. Bestimmt! Oh, die Weiber! In diesem zarten Alter sind sie hart wie Stahl und zäh, wie, wie, so was Zähes gibt's gar nicht!"

„Hast du noch was gesagt?"

„Nein, nur laut gedacht. Paß auf Mutti auf! Sie soll nicht umgraben, den Rest mache ich morgen! Kapiert? Tschüß, Puppe!"

Schluß folgt

Unser Kreuzworträtsel

ostpr. Ort am Lyck-Fluß — Stadt in Schottland — Autoz. Koblenz — Skatwort — nördlichster Memelarm — Fluß in Schweden — Steward — United Nations (Abk.) — w. Märchengestalt — Dorf in Masuren (ch=ein Buchst.) — kleines ungezogenes Mädchen — Buch der Bibel — Zeich. f. Kalium — Ort am Watzmann (Bayern) — Wasserpflanze — Spaß — Auerochs — öde, wüst — ... See in Ostpr. (Masuren) — Rindergebrüll — Arno-Zufluß (Italien) — Mappe (ch=ein Buchst.) — Stadt in S-Tirol — meines Erachtens (Abk.) — Krach — Himmelsrichtung (Abk.) — landsch. für: nörgeln

BK 910-275

Auflösung

```
 N      R
HASCHNER
ADE AMME
SARKAU IG
RAT ESSE
 U S PEN
KEMPKA T
INHALT 38
N  TEE
LOETZEN
```

Auflösung in der nächsten Folge

Siegfried Gliewe

. . . und der Wald schweigt

Viel Zeit ist seitdem verflossen. Aber ich habe alles noch gut in der Erinnerung. Die beiden Männer kamen mit der großen Säge. Ein Monstrum, eine Schrotsäge. Länger als ein Mann klaftern kann. An jedem Ende ein wie ein Kuhhorn gekrümmter Griff. Die alten Maler haben solch archaisches Handwerkszeug dem Zimmermann Josef mitgegeben. Das grausam Böse waren ihre Zähne. Zinken, Reißzähne, scharfe Triangel wie in einem Haifischmaul.

Ein Mann hatte sie in der Mitte gefaßt, mit den Zähnen nach oben. Sie schwappte beim Gehen. Die frisch gefeilten und geschrankten spitzen Stahlzähne blinkten in funkelnder Reihe in dem kühl-klaren Septemberlicht. — Der rundlich Gedrungene, der sie trug, kam noch hemdsärmelig. Die schilffarbene Jacke hatte er über die Schulter geworfen. Über dem Bauch wippte die ehemals vernickelte, jetzt abgewetzte Kette der Taschenuhr. Waldarbeiter auf einem preußischen Rittergut brauchten die. Was sie als gediente Soldaten bei den ‚Preußen' gelernt hatten, Pünktlichkeit, galt auch hier am Waldesrand. — Der andere, ein bißchen knickbeinig und graukopfig, trug ein kittelartig gestreiftes Barchenthemd über der ausgebeulten Hose. Jeder hatte einen zusammengerollten Sack unter dem Arm. Der Kurze hatte auch eine Axt geschultert. Der Knickbeinige trug in einem Leinensack das Vesperbrot und — ich sah es erst später — einige grobe Keile.

Die alte Buche war, einige Schritte Abstand haltend, selbstbewußt herausgerückt. Als Vormann einem Gehölz vorangestellt, das mit jetzt gilbendem Laub auf einem sanften Hügel vor einer weit ins Land ziehenden Waldkulisse Posten bezogen hatte. Ich sage: Posten! Denn der Wald hinter ihr war nur graugrüner Heerbann. Die Gruppe der stumpf silbergrauen Stämme der mächtigen Buchen war dagegen ein geharnischter, ritterlicher Vortrupp. Turmhoch die glatten, astlosen, an der Wetterseite bleigrauen Säulen.

Die monolithische Buche, den Männern überliefert, war freier und mächtiger als ihr Gefolge. Die Krone tiefästiger, zerzauster, ausladender, vom Sturm und Blitz gelichtet. Mit Wurzeln, die beindick knorrig aus der Erde hervorkrochen. — Ich habe sie mit staunender Ehrfurcht betrachtet, ihrem Wuchs in die lichtblaue Höhe folgend und ihm nachsinnend. Wie ich später in Notre Dame und im Stefansdom der Auflösung der steinernen Säulenwälder in der dämmerigen Höhe der Sterngewölbe suchend mit den Augen folgte.

Ich sprach von ‚Ehrfurcht' und ‚Staunen', also von meinen Empfindungen.

Den beiden Männern lagen derlei hochtrabende Vergleiche sicher fern. Der Auftrag, mit dem sie kamen, hat in ihren schlichten Gemütern keine irritierenden Umtriebe ausgelöst. Er war ihr Alltag und ihr hartes Brot. Mit feierlichem Gebahren hatte es nichts zu tun, wenn sie am Fuß des Stammes niederknieten. Von fern mochte es so aussehen. Der Wald mit den in Jahrhunderten gewachsenen Bäumen war für sie nicht romantisch verklärt. Wenn beide den Stamm prüfend, abwägend bis in die ausladende Krone verfolgten, war es nur dem Waidmann gleich, der bei einem kapitalen Wild abwägt, wo er die tödliche Kugel anbringen kann. Nur um die Fallrichtung ging es ihnen!



An der Samlandküste: Zauberhaftes Land — Foto Lieselotte Popp

Sie spuckten in die Hände, hockelten sich zwischen dem Gekröse der Wurzeln zurecht. Mit einem ermunternden: „Na, denn!" und einem vertraulichen Klatsch auf den gerunzelten Stamm setzten sie den reißenden Stahl auf die Altsilbersäule des Baumriesen. Es gab einen klingenden, rumpelnden Ton. Blut floß nicht! Das Vorspiel zum Tod des Wehrlosen blieb lähmend tonlos. Nur das schlürfende Schnarchen des Sägeblattes zerspellte in dem von Vogelstimmen schon entleerten Wald die Stille.

Noch sahen sich die beiden Holzfäller. Zur Vesperzeit würden sie sich schon nicht mehr sehen. Die zyklopische Buche wird sie dann mit der Masse ihres Stammes verdekken. Nur das Sägeblatt wird, wie von Geisterhand gestoßen, die knochigen, ledrigen Hände und sehnigen Arme rhythmisch in Gang halten. Denn jeder Strek zersägt einen Jahresring. — Welch seltsames, schmerzliches Mißverhältnis zwischen Werden und Vernichten!

Ist auch der eine kein Simson, der andere kein Goliath, sie werden es schaffen! Bis zum Mittag nicht, bis zur Kaffeezeit vielleicht, gewiß bis zum Feierabend. Nur einen Tag lang wird sie sich machtlos wehren. Allein mit lebloser Starre und dem knochenharten Holz. Aber wieviele tausend Tage widerstand der Baum der Unbill der Jahreszeiten, um zu werden was er war: ein Patriarch unter seinesgleichen. Der ihn fällen ließ, gab ihm an dreihundert Jahre. Das läßt sich nur an Generationen messen; besser wohl an der Geschichte. Als man in Münster und Osnabrück mit kratzendem Federkiel das Dokument zum Westfälischen Frieden unterzeichnete, stand sie wohl schon blättergrün und noch schlank auf dieser Kämpe.

Der massige, olmig gewordene Stumpf der Buche wartet nach zwei Weltkriegen in einem unfriedlichen Jahrhundert nun wieder auf einen Frieden; auf den Federstrich unter den Weltfrieden.

Natürlich war es mir weh ums Herz, als die Säge schnarchend, schlürfend sich in das elfenbeinerne Holz des Stammes fraß. Nun, es war nicht mein Baum. Nichts von meinem Leben, Streben, Hoffen oder gar Träumen hing an ihm. Sein Fall brauchte mich nichts anzugehen. Ich hatte ihn nicht gepflanzt. Die Hände, die ihn in die Erde gesenkt hatten, waren längst zu Moder zerfallen. Aber von allem Menschenwerk und -wesen unangefochten, waren Marder und Eichkatz sichernd-kichernd um den vielästigen Stamm geklettert, waren in drei Jahrhunderten Greifenvögel auf den wipfeldürren Hochästen aufgeblockt, hatten Krähen krächzend darin gehorstet, der Tauber sein zotteliges Nest gebaut, war der Buntspecht gekommen, um Borke und Astlöcher abzuklopfen und der ‚Totenvogel', um sein Schauer machendes Schuhu! in die Nacht zu rufen. Hier, nahe der Straße, hatten wohl auch Marodeure im Großen Glaubenskrieg unter seinen Ästen um die schäbige Beute gewürfelt, wo noch zu meiner Zeit Zigeuner gern um die schwarze Feuerstelle rasteten. Unberührt von Zeitläuften, von Menschen und Unmenschen, Wesen und Unwesen hatte er seine nußbraun polierten Eckern in breiter Fülle für jedermann ins dürre Gras geschüttet.

Ich hatte nicht die Absicht, die Stunden dieser angestrengten Arbeit abzuwarten. Setzte mich noch für kurze Zeit und sah eine nußfarbene Holzsichel, breit und lang wie ein Brot, unter der Säge herausfallen. Dahin, wo jetzt hell die Wunde klaffte, sollte er fallen. Noch einmal blickten die Baumfäller sichernd hinauf, erhoben sich schwerfällig und ließen sich auf der Gegenseite nieder.

Ob sie in ihren Landschulen, die derzeit noch viele langesfreudige Lehrer aufzuweisen hatten, wohl einmal gelernt und gesungen hatten: Wer hat dich du schöner Wald, aufgebaut so hoch da droben?

Nun, das hatte ein Dichter geschrieben, kein Waldarbeiter. Man kann den Wald auch mit den Augen des Tischlers, Zimmermanns, Holzhändlers sehen. Oder ganz schlicht als Lieferant von Brennholz. Diese hier mochten, außer ihrem Tagelohn, auf diese Weise von ihm profitieren. Auf das Dichterwort hingewiesen, würden sie wohl geantwortet haben: „Auch Dichter brauchen Holz für ihren Ofen und der Tischler für ihre Ofenbank." Ich hätte nicht bestreiten können, daß durch das Verfertigen von Gedichten und Liedern auch Eichendorff schwerlich zu einer warmen Stube gekommen wäre.

Als ich ging, hatten sie, verschnaufend und sich den Schweiß wischend, schon Vesperpause gemacht. Braunrindiges Brot, mit einem Streifen Speck belegt, gegessen und aus der blau emaillierten Feldflasche den mit Zichorie gewürzten Malzkaffee getrunken. — War ich des Wartens wirklich müde, oder wollte ich den Sturz des hartholzigen Riesen nicht sehen?

Am Nachmittag hörte ich das Hallen der Axt. Ich wußte, sie schlugen jetzt Keile in den Sägeschlitz. Die tonnenschwere Wucht des fast durchgetrennten Stammes klemmt sonst die Säge ein. Danach gab es eine kurze Stille. Ich wußte, der Baum zittert jetzt in der Krone als ob er sich halten will. Irgendwo im luftigen Raum, an den Nachbarn, an einer darüber segelnden weißen Wolke. Er schwankt unwillig; schon willenlos wie ein Betrunkener. Dreht sich ein wenig auf seiner blutlosen Wunde. Ein letzter hallender Schlag mit weit ausholender Axt trifft auf einen noch dickeren Eichenkeil. Die Männer springen zurück. Man weiß nie, wie er sich im letzten Augenblick benimmt. Er reicht weit und kommt manchmal unerwartet schnell! Ganz langsam, zögernd neigt er sich, als könne er, der immer nur himmelwärts wuchs, nun nicht erdwärts fahren. Es beginnt zu rauschen, mit beschleunigtem Fall zu sausen. Zu sausen wie Sturm im Geäst. Als wollte der Gefährte vieler tausend Sommertage und Winternächte ihm das Geleit geben. Dann nur das dröhnende, den Boden zittern machende dumpfe Aufschlagen wie der Einschlag einer Granate. Krachen und Bersten der Äste, das spitze, knisternde Splittern trockener Zweige . . .

Der Wald schweigt. Der jahrhundertelang ausgefüllte Raum in der Luft ist leer. Der Vormann, der Winkelried ist gefallen. Die künftige Bestimmung der anderen ist exemplarisch vorweggenommen. — Später bin ich zu dem gefällten Baum gegangen. Da lag der amputierte Patriarch wie der Koloß von Rhodos. Ihn aber hatte kein Erdbeben zu Boden geworfen. Zwei fast schon alte Männer mit einer großen Säge hatten ihn gefällt. Bald wird er sich in Feuer, Rauch und Asche verwandeln. — Wandlung des Gestalteten zur Materie. Vorgesehen im Weltenplan. — Vielleicht wird ein Stück von dem rötlich angehauchten Holz noch in einem Möbel weiterleben. Über diese Zeit hinaus.

Auf dem Hang, wo er zwischen Himmel und Erde sein Leben gelebt hatte, wird vielleicht ein neuer Baum wachsen. Auch ohne unser Zutun hinaufwachsen und hinüber in eine andere, von mir nicht mehr erfahrbare Zeit.

Rudolf Habetin

Eine Brücke zwischen einst und jetzt

Sie liebt die kleine Stadt, wo sie seit einigen Jahren wohnt. Schon im Krieg war sie hierher gekommen, als die Heimat verlorenging. Und wenn man viel verloren hat, wird man bescheiden und hütet vorsichtig, was man allmählich wieder erworben hat.

Kann man die Heimat wieder erwerben? Sie hat oft darüber nachgedacht, was Heimat ist. Sie steht am Fenster und schaut hinab. Ist es das Verlorene, das wir lieben? Mit den Flügeln der Winde und den Wolken gehen die Gedanken fort auf die Reise. Silberner Dunst der Frühe, klare Sonne im Mittag, Zauber mondstiller Nächte, immer im Wechsel des Tages und der Jahre dringen die Bilder ein in den Spiegel der weit geöffneten Augen, die andächtig sie einprägen möchten, um sie im Gedächtnis zu bewahren.

Als sie noch Kind war, war ihr alles vertraut, Blumen und Vögel, der Hund des Nachbarn und der Blick vom Fenster daheim. Niemand sprach von der Heimat, niemand, nur Bücher und Lehrer. Und nun reden einfache Menschen davon. Sind es die Berge, die Ufer blinkender Flüsse, Häuser und Gassen?

An wie vielen Fenstern hat sie gestanden seitdem? Und unverhofft schön war die Landschaft, waren Dörfer und Städte. Nachts war im Mondenschein einst das Nahe so fremd und entrückt. Nun aber ist das Fremde im Zauber des Mondes tröstlich entschwundenen Bildern gleich. Und die Sterne der Kindheit stehen über Baum und Bach und Dächern und Türmen.

Dort, wo wir klein und voller Hoffnungen waren, war Heimat. Gespielinnen waren da, wie hießen sie alle, und wo mochten sie jetzt sein? Knaben, die Steine über den Fluß warfen und mit denen man lange im Dämmerlicht unter den Erlen gestanden, ohne zu wissen, warum man noch nicht heimgehen mochte, waren später von der Woge des Krieges verschlungen worden. Ihre Namen standen in schwarzer Umrandung in der Zeitung. Gestern hatte sie einen wiedergetroffen, zufällig, hier in der fremden Stadt.

Einmal im Krieg hatte er ihr geschrieben. Vater und Mutter rieten ihr, freundlich zu ihm zu sein, als er auf Urlaub kam. Als Mädchen hatte sie sich oft über ihn geärgert. Und dann, als sie ihn verstand, gingen ihre Gedanken eigene Wege. Es gab so viele Möglichkeiten des Lebens, so viele Menschen und ungekannte Fernen, die wie aus Träumen und Büchern lockten.

Gestern, als sie nach Hause ging, war sie seltsam unruhig gewesen. War es die Freude des Wiedersehens? Fast schien es ihr, daß sie mißmutig war, weil ihr neues Leben gestört wurde. Sie liebte die kleine Stadt, wo sie allmählich heimisch geworden war. Warum trat die Vergangenheit wieder herein in den neu gewonnenen Frieden ihres Herzens?

Heute aber, da sie an ihrem Fenster steht, ist ihr Herz wie der Tag, dessen stilles, versöhnliches Licht draußen das vertraute Bild dieser Jahre segnet. Wie oft hat sie hier gestanden, um jeden sonnigen Tag wie ein Geschenk hinnehmen zu wollen nach allem Leid und aller Schwere! Vater und Mutter waren tot. Niemand hier hatte sie gekannt. Viel älter war sie seitdem gewesen. Und war Heimweh nicht die Wehmut der Erinnerung? Ist es nicht doch das Verlorene, das wir lieben?

Heute weiß sie, daß sie nicht mehr getrennt ist von allem, was war. Es gab einen hier, der alles kannte, was sie gekannt und geliebt, der die gleichen Bilder ihrer Kindheit und Jugend und Heimat in sich trug und mehr in ihr mitlieben konnte als jeder andere, so wie sie in ihm alles Verlorene mitlieben wird, da er eine Brücke schlug zwischen einst und jetzt und sie wieder jung gemacht hat, wie ihr Herz ihr sagt.

Nebel

Im Morgennebel liegt das Land.
Von dunstig' Schleiern überspannt.
Durchschimmernd Wege,
Strauch und Baum,
Gleich Filigran — ein zarter Traum.

Die Landschaft wie zur Herbstes Zeit,
Ohn Eis und Schnee das Erdenkleid.
Verhangner Himmel — bleiern grau,
Der Wald tropft Nebel-Tränen-Tau.

J. M. Kolle

Keine Zeit zum Lesen?

Wir erleben jährlich eine Flut des gedruckten Wortes

Von Gutenbergs Druckerpresse bis zu den modernen Rotationsdrucken, von der handwerklichen Meisterleistung bis zum vom Menschen nur noch überwachten Produktionsgang der Maschine führt ein weiter Weg, den zurückzulegen es eines halben Jahrhunderts bedurfte. War die Zahl der Bücher noch in den ersten Jahren unseres Jahrhunderts einigermaßen überschaubar, so ist sie heute zu einem Ozean angewachsen: Wir erleben jährlich eine neue Flut des gedruckten Wortes, unter der selbst der Fachmann den Boden unter den Füßen verliert. War das Lesen früher ein Vorrecht der Geistlichkeit und der geistigen Elite, so ist es heute — zumindest bei uns in Europa — weitgehend Allgemeingut geworden. Jeder dritte Bundesbürger — das stellte schon vor zehn Jahren eine Statistik fest — liest Bücher.

Das Buch ist seit seinem ersten Auftreten, seit seinen Vorformen — in Stein gehauen, in Wachstäfelchen geritzt, auf Papyrus, später auf Pergament geschrieben — Träger des kulturellen Lebens geworden. Was wir heute über graue Vorzeiten wissen, haben wir oft aus Inschriften und Büchern erfahren. Ohne das Buch wüßten wir wenig über die Anfänge unserer abendländischen Kultur, ohne das Buch wäre sie weitgehend in Vergessenheit geraten. Sind wir uns dessen bewußt, wenn wir Homer lesen, wenn wir den Geschichtsdarstellungen des Herodot folgen? Daß wir heute noch durch die Tragödien eines Sophokles oder eines Euripides erschüttert werden, daß wir über Aristophanes oder Plautus lachen, verdanken wir dem Buch. Hätte man ihre Stücke nicht aufgezeichnet, wären sie längst der Vergessenheit anheimgefallen. Die Menschheit wäre ärmer ohne das Buch; ja, sie wäre überhaupt nicht das, was sie ist.

Unsere Kultur hat sich über Jahrhunderte hin zu ihrem heutigen Stand entwickelt. Rückschauend konnten Generationen an der Zukunft bauen. Dies wurde ihnen durch das Buch ermöglicht. Vergleichen wir einmal den Bildungsstand der Menschheit, den wir heute Allgemeinbildung zu nennen pflegen, vor wenigen Jahrhunderten und heute, so wird uns der große Unterschied deutlich. Was damals ein Vorrecht weniger war, ist heute Allgemeingut geworden. Buch und Bildung sind — wie gesagt — Begriffe, die zusammengehören. Und selbst die Herzensbildung, das, was wir gemeinhin Religion und Sittlichkeit nennen, wird durch das Buch weitergegeben und vertieft. Was wäre der Islam ohne den Koran, das Judentum ohne den Talmud, das Christentum ohne die Bibel? Die Grundbotschaften des Glaubens bedurften einer Aufzeichnung, um über Jahrhunderte hinweg überliefert zu werden und unverfälscht erhalten zu bleiben. Und Fixierung in der Schrift, also im Buch, war nötig, um der Verkündigung die Verbreitung über die ganze Welt hin zu sichern.

Bücher haben Revolutionen ausgelöst, haben Weltanschauungen begründet, haben der Welt Optimismus oder Pessimismus geschenkt. Denken wir an den Einfluß eines Buches wie Spenglers ‚Untergang des Abendlandes', denken wir an den Einfluß der Schriften Sigmund Freuds oder selbst an die Einflüsse, die von der massenmedialen Verbreitung der Ergüsse eines Oswald Kolle ausgingen. Mehr denn je unterliegt unsere Zeit dem Einfluß des Buches. Wer dies bedenkt, wird sich der ungeheuren Bedeutung dieses Phänomens in den verschiedenen Zusammenhängen bewußt. Es ist das gleiche Material — geduldiges, geheftetes oder gebundenes Papier — das zum Guten wie zum Bösen führt; an uns liegt es — an den Schreibenden wie an den Lesenden, deren freier Wille bestimmt, was geschrieben und was gelesen wird —, die Wahl zu treffen.

Allein in der Bundesrepublik Deutschland kommen jährlich 25 000 neue Titel auf den Büchermarkt. Niemand vermag sie noch zu überschauen, geschweige denn zu lesen. Der Bücherleser ist auf Information angewiesen. Der Verleger lenkt die Buchproduktion durch seine Vorauswahl unter weitgehend kommerziellen Aspekten, der Kritiker steuert den Verkauf bisweilen nach seinem eigenen Geschmack, die Massenkommunikationsmittel preisen Bücher nach dem Annoncenwert an.

Vom siebenten Lebensjahr an kann jedes Kind selbst Bücher lesen, andererseits aber gibt es nicht wenige Menschen, die seit ihrer Schulzeit kein Buch mehr aufgeschlagen haben. Die Statistik zeigt, daß solche Menschen — ein Drittel der Bevölkerung — nicht einmal unbedingt den unteren Einkommensschichten angehören, wie es früher einmal der Fall war. Man findet ‚Nichtleser' auch unter den Intellektuellen. Menschen, die dem Buch ablehnend gegenüberstehen, sagen oft, daß sie keine Zeit zum Lesen hätten, weil ihr Beruf sie ganz in Beschlag nehme. Oft halten sie Lesen auch für Zeitvergeudung und Literatur für ‚Phantasieprodukte anderer'. Sich selbst bezeichnen solche Leute oft als ‚Realisten'. Sie greifen bestenfalls noch dann und wann zu einem Fachbuch, das sie im Beruf und somit im Leben weiterbringen soll.

Als 1948 meine erste Erzählung bei einem bekannten Kölner Verlag erschien, fragte ich als höflicher Mensch den Verleger, wie ihm mein Buch gefallen habe. „Junger Freund", sagte er, „ich habe keine Zeit zum Lesen." Und erklärend fügte er hinzu: „Außer dem Kursbuch habe ich fast noch kein Buch gelesen." Wenige Jahre später nahm ich als Berichterstatter an einem Bibliothekslehrgang teil; Bruce Marshalls ‚Wunder des Malachias' war damals gerade erschienen. Der Direktor des Bibliotheksverbandes sagte in seiner Eröffnungsansprache: „Meine Damen und Herren, ich lese zwar selten Bücher, aber dieses habe ich gelesen, und es ist ein köstliches Buch." Ein Rezensent verriet mir in den Weihnachtsferien, daß er „nun endlich mal Zeit gefunden" habe, wenigstens „einige jener Bücher zu lesen", die er im Herbst im Hinblick auf die Messe besprochen habe. Wenn das am grünen Holz passiert ...

Diese Fakten, einerseits die überfordernde ‚Buchschwemme', andererseits die Orientierungslosigkeit und mangelnde Muße für das Buch, bringen so etwas wie eine ‚Krise des Buches' hervor. Der Leser oder Käufer wird unsicher. Er weiß nicht mehr, ‚wo er dran ist' und hegt ein unausgesprochenes Mißtrauen gegenüber Büchern und Verlegern. Die Verleger ihrerseits sind — wenn auch aus anderen Gründen — zeitweise in keiner besseren Lage. Treffen sich bei der Frankfurter Buchmesse zwei Verleger. Berichtet der eine: „Ich bringe bis zum Frühjahr 24 neue Titel heraus." Staunt der andere: „Alle Achtung, hast du schon alle beisammen?" — „Fast, mir fehlt nur noch der Bestseller, der die übrigen 23 tragen muß."

Hermann Berg (KK)



Karl Heinz Leidreiter: Erinnerungen werden Träume (Aquatinta-Radierung von Rastenburg)

Lebendiges Bild

Erinnerung an Rastenburg

Klar wie Kristall, schwer wie Stein, lebt in der Erinnerung meine Kindheit, meine Jugend, mein Rastenburg, mein Ostpreußen" — wie einen mahnenden Sinnspruch hat Karl Heinz Leidreiter diese Worte unter eine seiner neuesten Arbeiten gesetzt. „Erinnerungen werden Träume" nennt der Künstler die Aquatinta-Radierung, die er aus Anlaß des 650jährigen Bestehens seiner Heimatstadt Rastenburg gefertigt hat. „Alles ist etwas spielzeughaft, unrealistisch. Die Häuser ohne Fenster: Ein Zwischending aus Traum und Erinnerung an Realitäten, die kaleidoskopartig durcheinander aufblitzen und wieder versinken."

Die Arbeit ist im Stil eines alten Stichs ausgeführt, und so kann man auf dem Original deutlich die feine Schrift erkennen, die Karl Heinz Leidreiter in den ‚Himmel' gesetzt hat: Es sind Namen ehemaliger Mitbürger, einige wichtige Ereignisse aus dem Leben der Stadt und eine Aufzählung der bedeutenden Bauwerke — kurz alles das, was eine Stadt erst zum Leben erweckt.

Aus der Vogelperspektive führt Karl Heinz Leidreiter den Betrachter der Aquatinta-Radierung in seine Stadt. Anhand von Fotografien, aus der eigenen Vorstellung und mit Hilfe eines Stadtgrundrisses ist es ihm gelungen, ein lebendiges Bild von Rastenburg zu schaffen. Zur Erläuterung schrieb der Künstler uns, welche Bauwerke zu sehen sind: „Rechts oben die St. Georgskirche mit dem Alten Gymnasium, Stadtmauer und Lindenmarkt, die brennende Altstadt mit dem Wappen, aus dem der Bär ausbricht. Links das Logenhaus, Friedrichstraße und Kreishaus. Im Vordergrund Wilhelmstraße, das Rathaus mit dem Herzog-Albrecht-Gymnasium, Schulhof und Turnhalle, Gefallenenehrenmal unter der Linde und rechts an der Ecke zur Moltkestraße die Ruine der Synagoge — daneben mein Geburtshaus mit den Balkons."

Leidreiter, Jahrgang 1917, kam schon früh mit der Kunst in Berührung, zunächst durch Musikdirektor Albert Schüler, der den begabten Jungen als Solisten in seinen Chorkonzerten und Oratorien auftreten ließ. So auch bei der 600-Jahr-Feier im Jahre 1929, als Karl Heinz Leidreiter als Quintaner im Schülerchor den ‚Einzug der Gäste auf die Wartburg' sang.

Heute lebt Leidreiter in Goslar als Kunsterzieher. Neben seiner künstlerischen Arbeit setzt er sich kritisch mit den Reformen im Kunstunterricht auseinander. So fand er denn auch in Fachkreisen regen Beifall mit seinem Beitrag ‚Totale Demontage des Kunstunterrichts?', den das Ostpreußenblatt am 21. Juli dieses Jahres veröffentlichte. **SiS**

Bernstein — einst und heute

In dieser Folge: Der Stein und die Menschen seiner Heimat

Die Beziehung, die die Ostpreußen zu ihrem Bernstein haben, läßt sich an nichts besser aufzeigen, als an Gedichten, die sie über ihn verfaßten. Und das taten und tun neben großen Dichtern, wie zum Beispiel Agnes Miegel, auch solche, die das Schreiben nicht als Beruf, sondern als Hobby betreiben.

Bernstein von Frieda Strauß, 1930: „Grau hingen die Wolken, / der Wind, der sang, / Grau rauschte das Meer zum Strande. / Der Möve klagender Schrei zersprang / am wehenden Dünenrande.

Wo der Treibsand ist und der Muschelschlick, / Da brodelt's von heimlichen Quellen / Es füllten des nackten Fußes Spur / Gierig die tanzenden Wellen.

Eine Woge höher als alle vorher / Rauschend zum Strande rollt. / Spielend warf mir das graue Meer / Vor die Füße sein leuchtendes Gold.

Ein Feuertropfen in Schlick und Sand / Wie ein zauberhaft zwingender Trug, / Leicht lag der Bernstein in meiner Hand / Wie ein Herze, das heimlich schlug."

Stein der Heimat von Walter Grundmann, 1977: „Stein der Heimat, welch kostbarer Wert / in der blauen Erde des Samlands verborgen. / In uralten Zeiten schon sehr begehrt. / Auch heute und weiterhin morgen.

Bricht sich die Brandung tosend am Strand, / Wo stolz die Steilküste trotzt dem Meer, / Dann spülen die Wellen den Bernstein ans Land. / Er liegt dort im Sand wie verstreut umher.

Aus gleißendem Harz, von goldenem Wert, / Ist der Bernstein ein Schmuck vieler Frauen. / Als Kleinod wird er vielfach verehrt / Und bringt oft Freude, Glück und Vertrauen.

Fern dieser Küste, bin ich dennoch ihr nah, / Erblick ich den Bernstein — meist edel gefaßt. / Zerbrach auch die Heimat, ist er doch unter uns da, / Und weckt die Erinnerung, die so niemals verblaßt."

Bernstein von Christel Papendick-Gädicke: „Dort, wo der Ostsee Wogen / Schäumend brausten, / Wo einst die Pruzzen / Unsre Vorfahr'n hausten, / Wo in Urzeit, / Die längst vergangen, / in Harzglut / das Insekt sich eingefangen ... / für immer eingeschlossen / hatte sich des Samlandes Gold / in blaue Erde eingegossen.

Man grub danach, am Küstenstrich / Im Bernsteinwerk / Und wenn der Weststurm / Tosend heulte / Und brüllend / In der Brandung weilte, / des Meeres Woge / Zischend, ... tobend rollte, / dem Fischer reiche Arbeit zollte.

Er hielt geduldig dann / Das Netz des Keschers / Waagrecht in die Flut / Und barg alsbald / Das teure Meeresgut / — Bernstein — / In vielen güldnen Farben / In hellgelb / und gemasert fein / In dunkelbraun / Und strahlend rein / Und oft ein großes Stück / Nur selten klein.

Und unter Menschenhand, / Von Künstlerart, / Entstand der Schmuck, / Gemeißelt fein / Und oft auch sehr apart. / Dem Frauenantlitz immer hold. / Der Bernstein war / Des Samlands schönstes Gold."

Und zum Schluß ein kurzes — bisher noch nie veröffentlichtes — Gedicht von Agnes Miegel an eine Bernsteinkette, die Tizian auf einem Selbstbildnis ziert:

An eine Bernsteinkette

Du Kind der Vorzeit
und der Stadt am Meer, uralt und niemals
alternd, so wie er, geschaffen.
Fremde Nachwelt zu entzücken, —
Wer war es wert wie Du
des Tizian Bild zu schmücken.

Wolfgang Bistrick

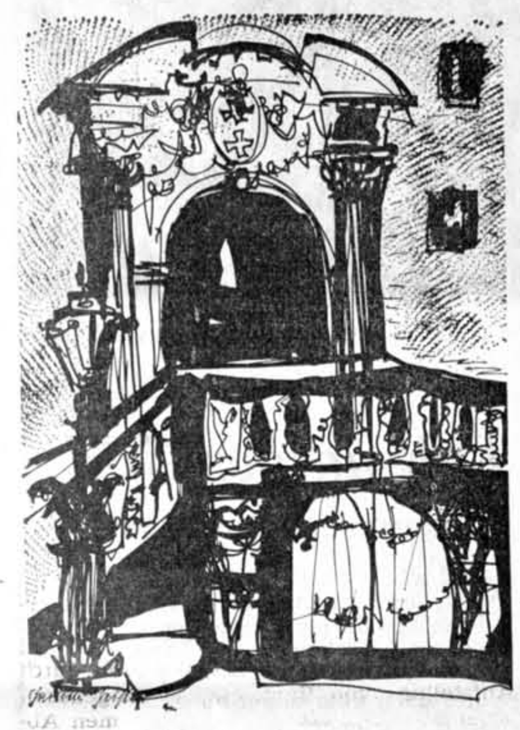
Tizian: Selbstporträt mit Bernsteinkette

„Mein Deutschland-Bild"

Bernhard Heister: Für uns gab es keine staatlichen Grenzen

Hanns Gröninger, der letzte Bühnenbildner des Elbinger Stadttheaters, schrieb mir vor ein paar Jahren einmal: „Sind Sie in Elbing einmal im Siebengiebelhaus, dem Bollwerkskrug, gewesen? Haben Sie im Erdgeschoß die große Halle mit den Rundbogenpfeilern gesehen, die der englischen Eastland Company als Lagerraum gedient hat? Waren Sie in dem Saal, in dem je zwei oder drei große Fenster in alle Windrichtungen gingen? Haben Sie die acht Schlafkammern in den vier Giebeln gesehen? Die prächtige Holzdecke des Saales hatte mehrfarbige Ornamentsbalken, die Felder dazwischen einfarbige alte Elbinger Stadtansichten."

Das alles gehört zu meinem Deutschland-Bild: der strömende Elbingfluß, auf dem die Schiffe haff- und seewärts fuhren, der alte, feste Bollwerkskrug und seine Geschichte, die Eastland Company, die Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts



Rathausportal in Danzig

durch ihre Elbinger Niederlassung meine Heimatstadt mit England und der Welt verband, wie diese Stadt durch alle Zeiten lebendige Beziehungen in alle Himmelsrichtungen unterhielt.

Deutschland, das war für uns im ersten Viertel dieses Jahrhunderts Geborenen kein Begriff mit staatlichen, politischen Grenzen und niemals identisch mit dem Deutschen Reich. Dazu gehörten für uns die Freie Stadt Danzig, das Memelland, Österreich, das Sudetenland, das ganze geschlossene deutsche Siedlungsgebiet in Mitteleuropa, wieviel staatliche Grenzen auch dazwischen liegen mochten.

Daran mußte ich denken, als ein hoher österreichischer Beamter erst vor Jahresfrist zu mir sagte: „Sie sprechen in der Bundesrepublik Deutschland immer von zwei deutschen Staaten. Ist Österreich kein deutscher Staat?"

Für uns Kinder des deutschen Ostens war der Osten Deutschland. Wer Schlesien oder Ost- und Westpreußen sagte, meinte damit immer auch Deutschland. Wer von Deutschland sprach, der sprach damit auch von Schlesien, Pommern, Ost- und Westpreußen.

Deutschland war für uns kein „Wintermärchen" frei nach Heinrich Heine. Für uns gehörte dazu auch die Vergangenheit. Sie gehört auch heute dazu, ebenso wie die Gegenwart, über die wir uns nichts vormachen wollen, aber auch die Zukunft.

Die Geschichte ist nicht wegzudenken aus unserem Deutschland-Bild, die Hanse und der Deutsche Ritterorden, die Dome und Ritterburgen in unserer Heimat ebenso wie die Kirchenburgen Siebenbürgens, aber auch die Halbinsel im Geizhalssee, auf der unsere Feuer brannten und wir unsere Lieder sangen die halbe Nacht hindurch.

Deutschland und Europa waren und sind uns kein Gegensatz. Mit den deutschen Siedlern zogen einst auch solche aus allen Ländern des westlichen Europas in das Land an der Weichsel. Es stimmt auch keineswegs, daß die Ritter die Bewohner des Landes, in das man sie gerufen hatte, mit Stumpf und Stiel ausgerottet haben. So gibt es z. B. unter den Lesern der von mir herausgegebenen Elbinger Briefe noch heute den Namen eines alten preußischen Häuptlingsgeschlechts.

Zu unserem Deutschland-Bild möchte ich zitieren, was der 1911 in Warschau geborene polnische Publizist Stefan Kisielewski in einem am 3. März 1974 von der Deutschen Welle ausgestrahlten Interview gesagt hat: „... Wissen Sie, die Deutschen haben mich schon immer in Erstaunen versetzt — nicht nur mich, jeden Polen, der die Besatzungszeit Hitlers erlebt hat — also den Krieg. Es ist schon ein besonderes Erlebnis, in Deutschland zu sein. Was mich aber ganz besonders verwundert, ist, daß ich nach der Rückkehr aus Amerika und Frankreich plötzlich eine gewisse große Gemeinsamkeit feststelle. Im Lebensstil, zum



Fachwerkspeicher in Königsberg

Tuschzeichnungen (3) von Charlotte Heister

Beispiel: Eine kulturelle Gemeinsamkeit, und sogar scheinbar nebensächliche Dinge wie die Art zu essen, der Ablauf des Alltags — das alles ähnelt Polen mehr als zum Beispiel Frankreich. Jemand hat mir einmal gesagt, daß zwischen Rhein und Bug etwa der gleiche Stil herrsche und die gleiche Kultur. Gut, sagte ich, aber warum gab es diesen entsetzlichen Krieg, diese schrecklichen Morde? Darauf antwortete er: Den größten Zank gibt es immer in einer Familie. Ich weiß nicht recht, an welche Familie er dabei gedacht hat — sicher aber ist das ein interessantes Erlebnis..."

Wie sehr uns das Schicksal unseres Volkes bedrückt, vermögen wir nicht zu sagen. Die Gleichgültigkeit so vieler unserer Zeitgenossen betrübt uns, die von der Bundesrepublik Deutschland als von der „BRD" sprechen und damit der Propaganda erliegen, die den Namen Deutschland so gern ausmerzen will. Für uns gibt es keine „Deutschstämmigen" aus der Sowjetunion, wie es auch keine „Kuhstämmigen" gibt, die im Pferdestall geboren sind. Das bleiben für uns Kühe, so wie es für uns Deutsche sind, die aus der Sowjetunion kommen.

Der 29. Mai 1453 ist nach mehr als fünfhundert Jahren noch immer ein Trauertag des griechischen Volkes und seiner Jugend. An diesem Tag fiel einst Konstantinopel, ihr Byzanz. Für die Griechen ist es, als wäre es gestern geschehen.

Die Welt steht nicht still. Wir können den zukünftigen Verlauf der Geschichte nicht erkennen, aber wir wissen, daß auch sie Ebbe und Flut, die Gezeiten, kennt. Wir kennen nicht das Deutschland-Bild der Zukunft, aber wir hoffen, daß das kommende Deutschland weltoffen sein wird und bereit zur Freundschaft mit allen Völkern, ohne sich selbst zu verleugnen.

Wolkentürme sorgten für angenehme Wärme

Das Wetter im August in der Heimat analysiert Diplom-Meteorologe Wolfgang Thüne

Alles, was lebt und webt, wird heutzutage vermessen, gewogen und nach Maß und Gewicht in einer Liste verzeichnet. Das Messen und Wägen ist eine nützliche und aufs allerfeinste ausgebildete Kunst. Wer aber die Arbeit des Messens, Wägens, Zählens und Rechnens unablässig verrichten muß, gerät hierbei leicht ins Hintertreffen: dieser, der leicht dorthin gerät, ist der heutige Mensch. Freilich ist das Menschenauge auch zum Messen geschickt, aber von ihm kann es nicht leben auf die Länge der Zeit. Entweder stirbt es langsam dahin, oder aber es empört sich gegen solch eine Welt und begehrt nach Anschauung, denn Anschauung ist sein A und O, nur von ihr kann es leben; allein durch sie wohl gedeihen.

Neben dem Messen, Zählen und Rechnen ist das Wetter immer noch ein interessantes Objekt der Anschauung. Ja, ohne Anschauung wäre das Verständnis seiner Vielfältigkeit kaum möglich. Aufquellende Wolkentürme boten sich einem Beobachter am 1. August in unserer Heimat, und Mittagstemperaturen von 22 Grad sorgten für angenehme Wärme. Ein ähnliches Bild bot sich am nächsten Tag bei auffrischenden Südwinden und Temperaturen um 26 Grad. Eine schwache Kaltfront störte jedoch ein weiteres Ansteigen, so daß auch an den beiden nächsten Tagen bei wechselnder Bewölkung wieder gedrosselte Werte mit kaum über 20 Grad gemessen wurden. Ein Tief über Litauen saugte dann aber kalte Luft aus Nord an, es gab einzelne Schauer, und mit Höchstwerten bei 17 Grad war es wenig sommerlich.

Ab dem 7. August setzte sich dann aber wieder hoher Luftdruck durch. Der Himmel war teils heiter, teils wolkig, er zeigte sich weiß-blau und die Temperaturen stiegen am 8. wieder annähernd auf 25 Grad. Das Hoch wanderte leider ziemlich rasch ab, und damit konnte am 9. wieder Ostseeluft landeinwärts vordringen, die Temperaturen auf unter 20 Grad drücken und auch Schauer oder Gewitter auslösen. Aufgrund eines Tiefs über Mecklenburg drehte tags drauf der Wind wieder auf Süd, man konnte wieder 22 Grad registrieren, der Himmel war aber wolkenverhangen und öffnete zeitweise seine Schleusen.

Die Niederschlagsneigung hörte in den nächsten Tagen auf, es setzte sich auch ein schwaches Zwischenhoch durch, aber ein kühler Nordwind ließ einen Temperaturanstieg über 20 Grad nicht zu, an der Samlandküste waren es kaum mehr als 15 Grad. Erst mit Abzug des Hochs nach Osten konnte wieder kontinentale Warmluft aus Südosten einen Sommertag mit mehr als 25 Grad hervorzaubern. Zum Glück wanderte das Hoch nicht wieder rasch weiter, sondern setzte sich für einige Tage über Nordrußland fest. So wurden unserer Heimat vier sonnige und heitere Sommertage beschert.

Am 19. machten dann Schauer und Gewitter der Schönwetterphase wieder ein Ende. Die Temperaturen sanken auf Werte um 20 Grad und verharrten ebenfalls vier Tage auf diesem Niveau. Das Wetter war dabei nicht sehr urlauberfreundlich, denn kaum ein Tag verging ohne Regenschauer. Es war aber noch gut im Gegensatz zu dem, was anschließend unserer ostpreußischen Heimat geboten werden sollte, denn nun wurde sie auch von der kühlen Atlantikluft erfaßt, die dem Westen Deutschlands schon so lange den Sommer „vermiest" hatte. Der Himmel war nun überwiegend wolkenverhangen, es regnete stundenlang, zeitweise stürmte es sogar und das alles bei Mittagstemperaturen zwischen 13 und 15 Grad. Diese unfreundliche Periode dauerte sechs Tage bis zum 29. Erst am 30. heiterte der Himmel wieder stärker auf und ließ die Temperaturen wieder über 20 Grad ansteigen. Ähnlich zeigte sich auch der 31.

Insgesamt war der August noch einigermaßen „normal". Zwar erwies er sich als etwa ein halbes Grad zu kalt, die Sonne erfüllte aber ihr Soll und der Niederschlag blieb sogar darunter.



Der Dom in Frauenburg

Tänze aus Ostpreußen

Bundesspielschar der GJO brachte Schallplattenalbum heraus

In meiner Heimat zwischen Haff und Meer wandern die Wolken jetzt hoch und heiter, über mein Haus hin ... und wandern weiter, in meiner Heimat bin ich nicht mehr ...", so schreibt Willi Kramp in seinem Gedicht.



Wir wissen, daß es so ist, und wir fühlen uns verpflichtet, die Schätze dieser Heimat erneut zu gestalten. Deshalb hat die Bundesspielschar der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Zusammenarbeit mit der Landsmannschaft die Schallplatte „Tänze aus Ostpreußen" herausgebracht. Es ist ein Plattenalbum mit zwei kleinen Schallplatten. Die Tänze aus Natangen, Insterburg, Danzig, Memel, Pomehrendorf, Goldap und dem Samland möchten als Stimme der Heimat helfen, das Brauchtum nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und es weiter mit Leben zu erfüllen.

Außerdem umfaßt das Album vier Seiten aus der Quelle der Strick-, Stick-, Knüpf- und Webmuster „Motive ostpreußischer Bauernteppiche", in die Tanzbeschreibungen mit einbezogen sind.

Die Platte soll auch als Baustein für die weitere Jugendarbeit gelten, um das Brauchtum erhalten zu können. Lehrgänge, bei denen die Tänze gelehrt werden, führt die Bundesspielschar durch.

Zu erhalten ist das Plattenalbum bei der Landsmannschaft Ostpreußen, „Jugendreferat", Parkallee 86, 2000 Hamburg 13, und kostet 18 DM zuzügl. Versandspesen. **E. B.**

Die Kirche beherrschte das Bild der Stadt

Erinnerungen an Bartenstein



Die Stadtkirche in Bartenstein: Das erhabenste Gebäude aus der Ordenszeit Fotos (2) Archiv

Die Alle schlängelt sich so flink durch die Landschaft, als bangte sie darum, den Anschluß beim Pregel nach Königsberg zu verpassen. Obwohl ihre Ufer nicht gerade den geeignetsten Baugrund für menschliche Siedlungen abgaben, entstanden — zwar nur wenige Dörfer — immerhin sieben Städte an ihren Gestaden; vorzüglich hatte man dafür „Halbinseln" gewählt, die sich aus der buchtenreichen Anlage des Flußbettes ergaben.

Eine Ausnahme machte Bartenstein; es schmiegte sich nicht, wie Heilsberg zum Beispiel, in die Bucht wie in den Arm einer zärtlichen Mutter hinein. Seine Erbauer bestimmten vielmehr den Platz außerhalb, an der Kopfseite der Krümmung. Der Vorteil lag zumindest in der größeren Ausdehnungsmöglichkeit.

So geläufig sind mir die Namen der Städte, daß ich sie heute noch im Schlaf hersagen könnte. Der Grund: Im zweiten Schuljahr hatte ich einen Geographielehrer, der uns so etwas mit rigorosen wie schmerzhaften Mitteln beibrachte, bis wir es wie am Schnürchen herunterhaspelten, so viele Städte, so viele Stockhiebe auf den verlängerten Rücken: Allenstein, Guttstadt, Heilsberg, Bartenstein, Schippenbeil, Friedland, Allenburg und Wehlau.

Die Erinnerung an die dazugehörige Landschaft weckt immer wieder (und immer noch) das Verlangen in uns, sie wenigstens noch einmal, sozusagen als innere Schau, zu durchwandern. Sie war einfallsreich und in denkbarer Vielfalt gestaltet, farbig und anmutig. Kleinere Wälder, abgesehen vom großen Forst unterhalb Guttstadts, Wiesen, Dörfer, Getreidefelder und Seen wechselten ab; Steilufer und flache Wiesenmulden bildeten in unregelmäßiger Folge die Ufer der Alle.

Die Stadt Bartenstein war mir zu einem Begriff geworden, ehe ich sie auch nur von fern zu sehen bekam, weil sich dort eine Unteroffizier-Vorschule befand, und weil ein Nachbarssohn, Otto Knispel, sich mit Herz und Hand dem Beruf eines Unteroffiziers in der preußischen Armee verschrieben hatte. Schon wenige Wochen nach seiner Schulentlassung reiste er ab — eben nach Bartenstein.

Er fand es so großartig dort, daß er ein Gedicht darauf verfaßte. Den Bahnhof beschrieb er als ein gewaltiges Tor, das in die Welt und ins Leben führte. Kein Wunder, daß er ihm achtunggebietend erschien, denn unsere Kleinbahnstation hatte nur eine Bude aus Zinkblech, und — angesichts der damals noch kleinen Stadt — war es wirklich ein bemerkenswertes Gebäude.

Auch der „Schloßberg" spielte eine Rolle in seinem Poem, von dessen Höhe man auf den rauschenden Fluß hinabschaute, und eine Ritterburg, die in Trümmer gefallen war, und manches andere mehr; schließlich spielte noch ein Mädchen eine Rolle in dem vielstrophigen Werk, ich erfuhr aber nie, ob es Wirklichkeit war oder ein Produkt seiner lebhaften Phantasie.

Als ich dann einmal, viel später, das stilvolle Ehrenmal auf dem Hügel, in der Nähe des Kreishauses, betrachtete, bezog ich es vor allem auf ihn, den liebenswerten Freund meiner Kindheit, denn er fiel in der Masurenschlacht — als Unteroffizier.

Im Volksmund hieß der Hügel immer noch der Schloßberg

Der „Hügel", das war die einstige Burghöhe. Etwa siebenhundert Jahre zuvor hatten die Ordensritter hier ihr erstes „festes Haus" gebaut, unter dessen Schutz sich die Siedler nach und nach sammelten. Hundert Jahre später hielt man es an der Zeit, der Siedlung die Stadtrechte zu verleihen. Von der Burg war nichts weiter vorhanden als ein nach außen umgestürzter Mauerrest. Aber im Volksmund hieß der Hügel immer noch der Schloßberg. Zu jener Stunde, als ich dort stand und der Toten gedachte, begannen gerade die Glocken der Stadtkirche zu läuten.

Ihre Kirche liebten die Bartensteiner sehr. Sie war, sagte man mir, das erhabenste Gebäude der Ordenszeit in Bartenstein und sie beherrschte mit ihrem wuchtigen Turm und dem gewaltigen Dach unmittelbar das Bild der Stadt. Gewaltig wirkte auch das Innere. Sie soll 1332 gebaut worden sein. Eines der vier Gotteshäuser stammte also aus jener Zeit. Doch das fromme Mittelalter begnügte sich nicht mit dieser einen Kirche. Es hat in Bartenstein vier weitere gegeben. Von ihnen war nur St. Johannis übriggeblieben. Eine der übrigen drei soll dort gestanden haben, wo sich letzthin das „Hospital" befand, in einem intim wirkenden Park. Vom Hospital wurde gesagt, ein Ordensbruder habe es erbauen lassen, und der Park soll früher ein Friedhof gewesen sein. In dem ehrwürdigen Bau befand sich das Heimatmuseum, ehe es in jüngster Zeit in das Heilsberger Tor übergeführt wurde, mit sakralen Kostbarkeiten aus ältester Zeit.

Immer besitzt Wasser eine starke Anziehungskraft auf die Menschen, ob es nun ein See ist oder ein Fluß. Die Leute von Bartenstein konnten sich ihre Tage nicht ohne die Alle vorstellen. War sie doch, in gewisser Weise, der Ursprung dessen, was ihnen Heimat geworden war und Geborgenheit.

Mit vielen Bäumen, Anlagen und Ruheplätzen hatten die Stadtväter für Schatten, Abgeschlossenheit und Behagen gesorgt. Es gab den Elisabeth-, den Schützen- und den Hindenburgpark. Über eine Brücke, Louis-Meyer-Brücke genannt, konnte man weiter zum Stadtwald wandern, zur Goethe-Bank.

Weil der erste Tag meines Besuchs ein Sonntag war, habe ich damit begonnen, die Stadt von der Seite des Anmutigen her zu betrachten, mit den Dingen, die das Gemüt ansprechen und zum Heiteren und Nachdenklichen neigen.

Doch das Leben in seiner Vielfalt wird vom Werktag bestimmt. Es mag sein, daß in alten Zeiten auch das Werken und Schaffen Züge des Beschaulichen an sich trug

Einige stille Winkel waren noch aus jenen Zeitläuften übriggeblieben. Das war mein Eindruck. Winzige Häuschen unter alten Bäumen und verschachteltem Dächergewirr an der Alle entlang — dahinter reckten sich einige hoch, um hinüber zum Fluß zu spähen — mögen noch jene Tage erlebt haben, als die Königin Luise im Apothekerhaus an der Königsberger Straße einquartiert war mit ihrem Gemahl, als im Superintendentenhaus Zar Alexander von Rußland wohnte.

Der Bau der Eisenbahnbrücke über die Alle, der Anschluß an das Eisenbahnnetz und damit an die große Welt, leitete auch in Bartenstein den Übergang in das 20. Jahrhundert ein, mit seinem Aufwand und seiner Hast, wenn sie hier auch in maßvollen Grenzen blieb.

Das zweistöckige Bahnhofsgebäude mit seiner langen Front und dem weiten Vorplatz nannte ich schon, auch hatte die Post ein recht anspruchsvoll wirkendes Gebäude errichtet mit einem riesigen Lichtmast davor, von einer gestutzten Hecke umhegt.

Die damals jüngste Generation hatte in der Memeler Straße ein neues, modernes Volksschulgebäude bekommen. Dafür war das Humanistische Gymnasium in seinem alten, von Baumkronen verschatteten Bau in der Rastenburger Straße geblieben, ohne daß sich die Schüler deshalb ernsthaft vergrämt fühlten. Ganz in der Nähe oder gar gegenüber befand sich die Mittelschule, die früher als Lyzeum bestanden hatte.

Das neue Rathaus, in den ersten zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts erbaut, wirkte sehr repräsentativ, dreistöckig, mit schlichter, weißer Fassade, davor ein breiter Balkon, von drei Säulen getragen; darunter führte die Freitreppe ins Innere hinein. Über dem Balkon, im Hintergrund an die Mauer gelehnt, standen drei Ordensritter, an die Gründung der Stadt durch den Deutschen Orden erinnernd.

Das Heilsberger Tor war der letzte noch vorhandene Durchgang der Stadtmauer. Es steht übrigens noch in aller Schönheit. Zwei andere Tore waren längst verschwunden, aber von der alten Mauer waren noch Reste in verschiedenen Häusern erhalten geblieben. In einem der Festungstürme hatte man eine Wohnung eingebaut; auf den Fundamenten eines anderen wurde ein Wohnhaus errichtet, das bis in die jüngste Zeit hinein den Namen „Uletorm" (Eulenturm) behielt. Es hieß, darin habe ein Dichter gewohnt, und das Haus habe ihn zu einem Bartensteiner Roman angeregt.

Im Heilsberger Tor war übrigens das Heimatmuseum untergebracht, dessen kostbarstes Stück ein geschnitzter gotischer Flügelaltar war. In einem der Turmgemächer, das die reichhaltige Waffensammlung enthielt, lockten Dioramen die Besucher, insbesondere die Jugend, zu oft längerem Verweilen. Zwischen historisch getreu nachgebildeten plastischen Gebäudeteilen und vor gemalten Hintergründen waren durch Aufstellung von Zinnfiguren in zeitgenössischer Rüstung, Tracht oder Uniformen Abschnitte aus der Stadtgeschichte zu sehen, und zwar: Der Ausritt der Ordensritter und ihres Gefolges aus der Burg zur Schlacht bei Tannenberg 1410; die Begegnung des Großen Kurfürsten und des schwedischen Königs vor den Stadttoren an einem Wintertag; eine Truppenbesichtigung durch Friedrich den Großen; lebhafte Straßenszenen um die Adlerapotheke 1807, dem Quartier des preußischen Staatskanzlers Hardenberg, in Erinnerung an den Vertrag zwischen Preußen und Rußland in Bartenstein; Widerstand eines preußischen (deutschen) Landsturmbataillons in Schützengräben an der Damerauer Mühle gegen eine russische Übermacht 1914.

Dieses historische Bauwerk, einzig übriggebliebener Zeuge deutscher Geschichte in Bartenstein, bildete den Zugang zum Markt.

Er wirkte in seinen Ausmaßen gewaltig. Die Bartensteiner sagten, er wäre, gleich nach dem Treuburger, der zweitgrößte in Ostpreußen, und ich glaube es ihnen aufs Wort. Einige vereinzelte Bäume nahmen ihm das Triste, das solchen großen, kopfsteingepflasterten Plätzen leicht anzuhaften pflegt. Wie ein Zugeständnis an die neue Zeit mit ihrem Autoverkehr stand rechts, neben dem Bordstein, ein Benzinverteiler. Ja, die Anzahl der Pferdefuhrwerke wurde immer geringer, parkende Autos traten an ihre Stelle; überall vor den Haustüren sah man Fahrräder stehen.

Die Häuser standen so dicht beieinander, daß es aussah, als bildeten sie ringsum eine einzige Mauer, als wären sie Wände zu einem großen Saal, dessen Decke der Himmel war.

Da war Geschäft neben Geschäft, lückenlos fast. Die Hausfrauen hatten es gut, sie brauchten nicht weite Wege zu laufen. Neben Gillmeister mit Eisenwaren war Kaiser's Kaffeegeschäft; anschließend die Drogerie Ollhoff; Sczesny führte Feinkostwaren und Feuerabend Mercedes-Schuhe. Es kam Traeger mit Uhren und Brillen; gleich danach war man beim Fleischer, bei Ernst Wittstock. Tabak gab es neben dem „Tor", und gleich hinter dem Tor gab es Brot und feines Gebäck zu kaufen. Und weil der Geldverkehr sich hier ballte, hatte sich neben dem Tor auch die Kreissparkasse niedergelassen.

Das waren Zeiten! — Wäre hier kein Name genannt, würde doch mancher sagen: Das kann nur Bartenstein gewesen sein.

Paul Brock



Das neue Rathaus: An der Fassade erinnern drei Ordensritter an die Gründung

Infolge eines bedauerlichen Versehens wurde das obenstehende Bild in Folge 37, Seite 8, mit der falschen Zeile „Pillau: Blick auf die Stadt" veröffentlicht.

Von Mensch zu Mensch



Kurt Jungnischke, gebürtiger Königsberger und ehrenamtlicher Richter beim Sozialgericht Aachen, erhielt vor kurzem in Anerkennung seiner Verdienste bei der Betreuung von sozial schwachen Bevölkerungsgruppen das Bundesverdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland.

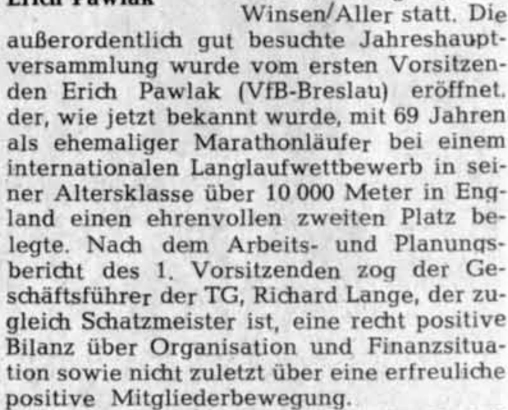
Die Aushändigung der Ordensinsignien erfolgte im Rahmen einer Feierstunde im Weißen Saal des Aachener Rathauses. Kurt Jungnischke war bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1976 als Leitender Angestellter bei der Deutschen Allgemeinen Krankenkasse (DAK) in Königsberg/Pr., Köln, Düren und Aachen tätig und Inhaber etlicher Ehrenämter auf dem Gebiet des Sozialwesens. Kurt Jungnischke ist Pressewart bei der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Aachen-Stadt. **L.C.S.**

Aktiv und erfolgreich wie eh und je

Traditionswettkämpfe der Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten in Celle

Celle — Mit großem Erfolg und einer Teilnehmerzahl von fast 200 Aktiven fand das Treffen ehemaliger Leichtathleten aus den deutschen Ostgebieten, wie bereits 1972, auch in diesem Jahr in Celle statt. Bei der vorangegangenen Vorstandstagung wurde bekannt, daß die Vorarbeiten für die Durchführung der diesjährigen Traditionswettkämpfe in der Herzogstadt Celle von der Stadtverwaltung, den einheimischen Sportvereinen und dem Deutschen Roten Kreuz hervorragend unterstützt worden waren. Den Siegern in den Wettkämpfen konnten künstlerisch hervorragend gestaltete Urkunden mit Motiven aus den deutschen Ostgebieten überreicht werden. Außerdem standen noch zum Teil sehr wertvolle Buchpreise zur Verfügung; so hatte die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen ein sehr ansprechendes Buch gestiftet. Drei Ehrenpreise, Zinnteller, stellte die Stadt Celle zur Verfügung.

Besonders erfreulich war die Tatsache, daß so viele Sportler aus den ehemaligen deutschen Ostgebieten der Einladung gefolgt waren. Sie kamen angereist aus Bayern, Hessen, dem Rheinland, Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen und Niedersachsen. Dieses sollte als ein sicheres Zeichen dafür angesehen werden, daß die Traditionsgemeinschaft wie eh und je aktiv und erfolgreich den Geist der ostdeutschen Sportler vertreten kann.



Erich Pawlak

Nach dem Abschluß der Wettkämpfe fanden die Jahreshauptversammlung der Traditionsgemeinschaft sowie ihre Wiedersehensfeier im nahegelegenen Winsen/Aller statt. Die außerordentlich gut besuchte Jahreshauptversammlung wurde vom ersten Vorsitzenden Erich Pawlak (VfB-Breslau) eröffnet, der, wie jetzt bekannt wurde, mit 69 Jahren als ehemaliger Marathonläufer bei einem internationalen Langlaufwettbewerb in seiner Altersklasse über 10 000 Meter in England einen ehrenvollen zweiten Platz belegte. Nach dem Arbeits- und Planungsbericht des 1. Vorsitzenden zog der Geschäftsführer der TG, Richard Lange, der zugleich Schatzmeister ist, eine recht positive Bilanz über Organisation und Finanzsituation sowie nicht zuletzt über eine erfreuliche positive Mitgliederbewegung.

Nachdem der 2. Vorsitzende, Dr. Rudolf Hamann (Memel), den Dank an alle Vorstandsmitglieder und aktiven Mitarbeiter ausgesprochen hatte, wurde satzungsgemäß die Vorstandswahl 1979 vorgenommen, in der folgende Mitglieder einstimmig für zwei Jahre gewählt wurden: 1. Vorsitzender Erich Pawlak, 2. Vorsitzender Dr. Rudolf Hamann, Schriftführer und Schatzmeister Richard Lange und Sportwart Günter Tiller.

Bei der sich anschließenden Wiedersehensfeier gab der 1. Vorsitzende einen Rückblick auf die bisher geleistete Arbeit und begrüßte zugleich auch die zahlreichen Teilnehmer und Gäste, darunter den Fahnenträger der deutschen Olympiamannschaft von 1936, Landsmann Hans Fritsch (SV Darkehmen), den ehemaligen Rodelweltmeister Dr. Berndt (Sudetenland), ebenso den Vizeweltmeister 1979 im 3000-Meter-Hindernislauf, Herbert Liedig, Altersklasse VII (Prussia-Samland Königsberg), und den Verbandsvertreter für Ostpreußen, Horst Makowka (ASCO Königsberg). Den Festvortrag über den Sport als vitale und kulturelle Basis für die Existenz des Menschen hielt Dr. Werner Dittschlag, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Sozialkultur (DGfS).

Ausgehend von den Fakten, daß Sport ebenso spielerische Selbstentfaltung wie Pflege der Gemeinschaft, ebenso Freude an Überwindung von Schwierigkeiten wie Wettkampf und trainierte Leistung sei, stellte Dr. Dittschlag die recht „unsportliche" Situation der Gegenwart dar. Demgegenüber habe sich zu allen Zeiten in der Geschichte erwiesen, daß gestähltes Volkstum gesund, glücklich und gegen alle Gefahren abwehrbereit mache. Der 2. Vorsitzende, Dr. Hamann, dankte für die Festrede. Frohsinn und Musikdarbietungen ließen die wohl gelungene Wiedersehensfeier der TG ausklingen.

Einen von der Stadt Celle gestifteten Ehrenpreis bekam für die beste Leistung im Dreikampf unser Landsmann Hugo Schlegel (Jahrgang 1926), SV Heilsberg. Gustl Pauls (Jahrgang 1917), Post SV Königsberg, wurde in seiner Altersklasse 2. Sieger im 3000-Meter-Lauf und ebenso im Waldlauf über 10 500 Meter. Besonders zu erwähnen ist die Teilnahme des ostpreußischen Schülers Robert Hinz (Jahrgang 1971) und seiner Schwester Irene (Jahrgang 1968) beim Waldlauf über 10 500 Meter. Sie wurden in ihrer Altersklasse jeweils 1. Sieger. Für den Verband Ostpreußen gingen sonst noch an den Start und konnten sich in die Siegerliste eintragen: Stefan Schlegel (Jahrgang 1961), SV Heilsberg; Christian Makowka, ASCO Königsberg, und Hartwig Preß, Grün-Weiß Gumbinnen (Jahrgang 1967); Kurt Preß (Jahrgang 1969); Ulrich Makowka, ASCO Königsberg (Jahrgang 1971); Herbert Petschull, ASCO Königsberg (Jahrgang 1916); Kurt Werner, Prussia-Samland Königsberg (Jahrgang 1919), und Arno Doering, TSV Pr. Eylau (Jahrgang 1921). Die nächsten Wettkämpfe der Traditionsgemeinschaft wurden auf den 30. und 31. August 1980 in Celle festgelegt. **W. D.**

Ein Leben für Ostpreußen

Dr. Erich Prengel im 84. Lebensjahr von uns gegangen



Bremen — Am 17. September ist der Rechtsanwalt und Notar Dr. Erich Prengel im 84. Lebensjahr in Bremen verstorben. Dr. Prengel war von 1955 bis 1966 Landesvorsitzender der Landesgruppe Bremen der Landsmannschaft Ostpreußen und in den Jahren 1964 bis 1966 Mitglied des Bundesvorstandes. Der verdiente Ostpreuße kam am 11. März 1895 als Sohn einer Lehrerfamilie in Eigenau, Kreis Osterode, zur Welt. Nach dem Schulbesuch in Löbau und Abitur am Humanistischen Gymnasium in Osterode, nahm er als Kriegsfreiwilliger im Verband der II. Kavalleriedivision am Ersten Weltkrieg teil und wurde zuletzt als Leutnant der Reserve mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet.

Nach seiner Entlassung aus dem Militärdienst studierte Erich Prengel Rechtswissenschaften in Göttingen, Königsberg und Heidelberg. 1931 machte er sein Referendarexamen und promovierte zum Dr. jur. Nach praktischer Ausbildung als Gerichtsreferendar bei den Gerichten in Osterode, Allenstein und Königsberg, legte er das zweite Staatsexamen ab und wurde zum Gerichtsassessor in Allenstein ernannt.

1935 schied Dr. Prengel aus dem Justizdienst aus und ließ sich als Rechtsanwalt in Allenstein nieder. Im gleichen Jahr heiratete er Erna, die Tochter des Arztes und Rittergutsbesitzers Dr. Heinrich Stern aus Nickelsdorf bei Allenstein. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor. Der älteste Sohn ist seit 1945 vermißt, der zweite, Gerhard Prengel, ist stellvertretender Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen und Nachfolger seines Vaters als Vorsitzender der Landesgruppe Bremen.

Seit 1930 war Dr. Prengel als Notar in Allenstein tätig. Ab 1944 diente er nochmals als Kompanieführer und wurde nach Kriegsende und Vertreibung zum Richter in Sangershausen bei Halle/S. ernannt. Nach seiner Entlassung auf Anordnung der sowjetischen Militäradministration ließ er sich als Anwalt in Salzwedel nieder und floh 1953 in die Bundesrepublik Deutschland, wo er seitdem als Rechtsanwalt und Notar wirkte.

Dr. Erich Prengel fühlte sich stets mit seiner ostpreußischen Heimat und ihren Menschen verbunden. Sein Tod ist ein schmerzlicher Verlust für uns alle. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. **L. C. S.**

Auf Postkarten veranschaulicht

Ausstellung über die ostpreußische Heimat bis zum 31. Oktober

Hamburg — „Alte Postkarten aus Ostpreußen" heißt eine Ausstellung, die vom 1. bis 31. Oktober im Foyer des Verwaltungsgebäudes der Hanse-Merkur-Versicherungsgruppe in Hamburg 36, Neue Rabenstraße 3 (Nähe Bahnhof Dammtor), stattfindet. Diese von der Versicherungsgruppe initiierte und von dem im Kreis Rastenburg geborenen Heimatschriftsteller Arno Surminski vorbereitete Ausstellung vermittelt dem Besucher ein anschauliches Bild von der Landschaft und dem Leben der Menschen in Ostpreußen von der Jahrhundertwende bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Die 261 aus Privatbesitz stammenden Ansichtskarten sind in neun verschiedene Bereiche eingeteilt, wobei die ersten sieben Gruppierungen nach rein geographischen Gesichtspunkten wie folgt zusammengestellt wurden: Königsberg, Masuren, Darkehmen / Gumbinnen / Insterburg, Goldap, ostpreußische Ostseeküste, Memel / Tilsit und Marienburg/Elbing. Leider reichte das zur Verfügung stehende Ansichtskartenmaterial nicht aus, um alle ostpreußischen Kreise bildhaft zu illustrieren.

Der achte Bereich der Ausstellung unter dem Oberbegriff „Land und Leute" zeigt Streiflichter durch das tägliche Leben der Ostpreußen in jenen Zeiten. Hier wird vornehmlich den Menschen mit ihren Sitten und Gebräuchen Rechnung getragen. Die neunte Kartenreihe trägt den Titel „Erster Weltkrieg". Rund 30 Aufnahmen legen von den Geschehnissen des Ersten Weltkriegs in Ostpreußen Zeugnis ab.

Die Bilderläuterungen zu den einzelnen Motiven stimmen mit den Originaltexten der Postkarten überein. Zu manchen Karten fehlen allerdings die Jahreszahlen, was aber die Aussagekraft der Aufnahmen kaum zu schmälern vermag.

Die für Ostpreußen sicherlich sehr interessante Ausstellung ist den ganzen Oktober von Montag bis Freitag zwischen 9 und 18 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.

Claudia Schaak

Schimmelstute prämiiert

Landesschau in Baden-Württemberg für Trakehner Zuchtstuten

Marbach — Auf dem neu erstellten Paradeplatz des Haupt- und Landgestüts Marbach/Lauter wurde Anfang September die 2. Landesschau für Trakehner Zuchtstuten durchgeführt. Die Tatsache, daß das Hauptgestüt Marbach seine Einrichtungen dem Trakehner Verband für die Schau zur Verfügung gestellt hat, ist ein Beweis mehr dafür, daß sehr gute Beziehungen zwischen der Baden-Württemberger und Trakehner Zuchtleitung bestehen. Eine Trakehner Stutenherde und Trakehner Hengste als Landbeschäler stehen in den Stallungen von Marbach. Letztere haben dazu beigetragen, daß die notwendige Umstellung der Landeszucht zum Sportpferd hin in relativ kurzer Zeit mit gutem Erfolg durchgeführt werden konnte.

Der Schaukatalog enthielt 100 Stuten, die in ihrem Alter entsprechend in verschiedenen Klassen gerichtet und prämiiert wurden. Gleichzeitig wurden Staatsprämierungen vorgenommen. Siegerstute der Schau wurde die 5jährige Schimmelstute Angel von Pregel und das Aschenbrödel von Schabernack aus der Zucht und dem Besitz des Haupt- und Landgestüts Marbach. Den Preis der Reservesiegerin erhielt die zuchtbewährte, 13jährige Zauberspiel von Impuls und das Zauberlied von Lateran aus dem Besitz des Gestüts Argenhof, Amtzell. Mehrere attraktive Schaunummern, gestellt vom Hauptgestüt Marbach und von privaten Trakehner Hengsthaltern, umrahmten das reichhaltige Programm.

Beim Trakehner Verband wurden in diesem Jahr 230 Junghengste des Jahrgangs 1977 für die anstehende Körung vom 26. bis 28. Oktober 1979 in Neumünster angemeldet. Aufgrund der Erfahrungen der letzten Jahre entschloß sich die Verbandsleitung zu einer Vorbesichtigung aller Hengste durch eine gesonderte Kommission. Diese reiste von Schleswig-Holstein bis Bayern und wählte nur die besten 70 Hengstkandidaten für die Körung und anschließende Hengstauktion aus. Aufgrund des äußerst scharfen Maßstabs ist mit Sicherheit anzunehmen, daß nur das Beste, was die Trakehner Bundeszucht zu bieten hat, nach Neumünster entsendet wird.

Darüber hinaus wurden aus einer größeren Anzahl von angemeldeten Zuchtstuten nur 25 trächtige Stuten für die an gleicher Stelle stattfindende Stutenauktion angenommen. Auf diese Weise werden sowohl auf dem Hengst- als auch auf dem Stutensektor Spitzenqualitäten wie nie zuvor in Neumünster erscheinen und dieser nun schon weltweit bekannten hippologischen Veranstaltung einen besonderen Glanz verleihen. Eine abendliche Galaschau am 27. Oktober wird dem reichhaltigen Programm die besondere Note geben.

Wegen großer Nachfrage ist zu empfehlen, Kartenvorbestellungen bei den Holstenhallenbetrieben der Stadt Neumünster vorzunehmen: Telefon (0 43 21) 5 17 13, Justus-von-Liebig-Straße 2—4. Hengstkataloge (10 DM) und Stutenkataloge (5 DM) können ab sofort bestellt werden bei der Trakehner Gesellschaft mbH., Hamburg, Telefon (0 40) 5 51 30 31, Sperberhorst 10, 2000 Hamburg 61. **Dr. von Velsen**



Gruß aus Schwarzort: Eine der 261 Ansichtskarten mit heimatlichen Motiven bei der Ausstellung „Alte Postkarten aus Ostpreußen" in Hamburg

Lastenausgleich:

Dreißig Jahre Ausgleichsverwaltung

56 Millionen Anträge – 275 Millionen Bescheide – Noch 1,7 Millionen Entscheidungen

BAD GODESBERG — Der Präsident des Bundesausgleichsamts (BAA), Dr. Karl Heinz Schaefer, hatte anläßlich der 100. Bund-Länder-Tagung über Fragen des Lastenausgleichs zu einer Veranstaltung im Forum des Stadthauses in Bad Homburg eingeladen, zu der führende Repräsentanten des Bundes und der Länder, der obersten Gerichte, der Kreditinstitute, insbesondere der Lastenausgleichsbank, des Kontrollausschusses sowie des Ständigen Beirats beim BAA sowie des Beirats für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen beim Bundesminister des Innern erschienen waren.

Dr. Schaefer führte in seiner Ansprache u. a. aus: „In dreißig Jahren Lastenausgleich sehe ich einen würdigen Anlaß zum Rückblick, zur Standortbestimmung in der Gegenwart und zum Ausblick auf die Arbeit der Ausgleichsverwaltung in den achtziger Jahren. Herr Staatssekretär Dr. Fröhlich hat in seiner Rede aus der Sicht der Bundesregierung und deren politischer Verantwortung den Gesamtbereich der Aufgaben angesprochen, die sich zur Betreuung der durch den Krieg, seine Folgen und die darauf beruhenden Nachkriegsereignisse Entwurzelten und Geschädigten stellten und stellen.

Lassen Sie mich aus der Sicht der Ausgleichsverwaltung eine kurze Betrachtung der Arbeitsergebnisse, der Arbeitsbedingungen, unserer Probleme und der noch zu bewältigenden Schwerpunktarbeit beitragen.

Zur Kennzeichnung des Arbeitsvolumens stelle ich in aller Nüchternheit wenige Größenordnungen an den Anfang. Die Ausgleichsverwaltung hatte in den vergangenen drei Jahrzehnten 56 Millionen Anträge zu bearbeiten, darunter 12,7 Millionen Anträge auf Feststellung von Schäden. Nach meiner Hochschätzung entsprechen dieser Vielzahl von Anträgen etwa 175 Millionen Bescheide.

Hauptentschädigung

Bis Ende 1978 betrugen die Einnahmen und Ausgaben des Sondervermögens Ausgleichsfonds 110,4 Milliarden (zuzüglich rund einer Milliarde Ausgleichsleistungen aus Haushaltsmitteln 111,5 Milliarden DM). Von diesem Gesamtvolumen entfallen — und dies ist für die Geschädigten die entscheidende Zahl — knapp 100 Milliarden auf gezahlte Leistungen an und für Geschädigte zur Entschädigung, Eingliederung und Altersversorgung.

Auf die Hauptentschädigung entfallen (bei fast 30 Milliarden barer und unbarer Gesamterfüllung) rund 24 Milliarden Kassenleistungen. Rund 40 Milliarden DM wurden für Kriegsschadenrente und laufende Beihilfen zur Altersversorgung aufgewendet, 18,6 Milliarden DM zinslose oder zinsgünstige Aufbaudarlehen jeder Art zur Eingliederung gewährt. Die Ausgaben für alle anderen Leistungen im Lastenausgleich wie Hausratentschädigung — mit anteiligen 9,5 Milliarden — Altsparerentschädigung, Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener, Ausbildungshilfe belaufen sich auf 16,5 Milliarden DM.

Mit keiner Mark sind in dieser Rechnung Verwaltungskosten enthalten. Sie werden nicht aus dem Ausgleichsfonds gezahlt und stehen außerhalb der Lastenausgleichsbilanz.

Von den Einnahmen entfallen 52,5 Milliarden DM auf die drei Lastenausgleichsabgaben und knapp 34,7 Milliarden DM auf Zuschüsse der öffentlichen Haushalte, in denen der 25prozentige Anteil des Ausgleichsfonds an der Vermögenssteuer über 13 Milliarden DM ausmacht. Die Vermögensabgabe belastet mit dreißigjähriger Laufzeit das am Währungsstichtag vorhandene Vermögen, die Hypothekengewinnabgabe und die Kreditgewinnabgabe schöpften die Währungsgewinne ab. Da eine Naturalumschichtung des erhaltenen Vermögens Utopie bleiben mußte, trat die finanzielle Sonderbelastung mit langfristigen Ausgleichsabgaben an deren Stelle.

Altersversorgung

In den fünfziger Jahren, als die Beseitigung der sozialen Not durch Eingliederung und Altersversorgung im Vordergrund der Arbeit stand, waren — alle Dienststellen der Ausgleichsverwaltung zusammengeschlossen — 25 000 Bedienstete tätig. Die Zahl der Ausgleichsämter betrug damals 598, in jedem Stadt- und Landkreis eines. Im Zuge der fortschreitenden Bewältigung der gestellten Aufgaben ist die Zahl der Ausgleichsämter, verstärkt durch die Auswirkungen der Kreisreformen, auf 235 Ämter gesunken, die Zahl der Bediensteten insgesamt auf rund 8000. Das Bundesausgleichsamt, verantwortlich für die Steuerung der Durchführung, war personell immer eine kleine Behörde. Es hat heute rund 140 Bedienstete.

Die personelle Ausstattung und der organisatorische Zuschnitt der Lastenausgleichsämter fällt in die Verantwortung der Länder und Kommunen. Unsere Sorge in den letzten Jahren bestand nicht darin, es könnte irgendwo bei den Ausgleichsämtern, den



Bundesausgleichsamt in Bad Godesberg: „Das in uns gesetzte Vertrauen auch weiter hin . . .

Heimatauskunftstellen, Auskunftstellen und Vororten zuviel Personal vorhanden sein. Unsere ernste Sorge war und ist, der quantitative Abbau könnte schneller geschehen, als es die sachgerechte und zügige Durchführung des Lastenausgleichs erfordert, und die Qualität der Arbeit könnte durch Weggang oder Umsetzung erfahrener Sachbearbeiter leiden.

Der Lastenausgleich war aus materiellrechtlichen, finanziellen und organisatorischen Gründen von vornherein über Jahrzehnte angelegt. Die begrüßenswerte Verbesserung und Erweiterung des Lastenausgleichs auf mehr als das Dreifache des ursprünglichen Volumens in bisher 29 Novellen, der Berücksichtigung der Geschädigten aus der ‚DDR' und Ost-Berlin sowie der laufende Zustrom von Aussiedlern und Zuwanderern verlängern zugleich den Zeitraum der Durchführung.

Der Deutsche Bundestag hat bei der Verabschiedung des 29. Änderungsgesetzes zum Lastenausgleichsgesetz am 7. Dezember 1978



. . . rechtfertigen": Präsident Dr. Karl-Heinz Schaefer Fotos Bundesbildstelle, BAA

einen Beschluß gefaßt, in dem er anerkennt, daß die mit der Durchführung des Lastenausgleichs betrauten Dienststellen und ihre Bediensteten in den vergangenen Jahren unter schwierigsten Bedingungen außerordentliche Leistungen haben vollbringen müssen, um die Abwicklung des Gesetzgebungswerks auf den heute erreichten Stand zu bringen. Daß ein Abschluß der Arbeiten noch nicht erreicht werden konnte, beruhe einerseits auf erheblichen Verbesserungen der Leistungen durch insgesamt 28 Novellen, andererseits auf dem verstärkten Zustrom neuer Antragsberechtigter. Im gleichen Beschluß erwartet der Bundestag, daß die Ausgleichsbehörden auch weiterhin alles in ihren Kräften Stehende tun werden, um den Geschädigten so schnell wie möglich zur Erfüllung ihrer Ansprüche zu verhelfen. Dies ist für uns Vertrauensbasis und zugleich Verpflichtung, der wir tagtäglich neu gerecht werden müssen.

Für den Lastenausgleich ergibt sich, daß der Gesetzgeber sich innerhalb des von ihm gezogenen finanziellen Rahmens zum Ziel gesetzt hat, individuelle Gerechtigkeit zu üben. In über 6 von 8 Millionen Schadensfällen, beginnend mit den 1933 einsetzenden Verfolgungsschäden und endend mit den Schäden der Spätaussiedler und späten Zuwanderer von heute, haben die Ausgleichsämter mit Hilfe der Heimatauskunftstellen und Vororte in jedem einzelnen Fall die verlorenen Vermögen zu rekonstruieren, die Verluste nach steuerlichen Grundsätzen individuell zu bewerten und darauf ebenso individuell (und nicht mit Pauschbeträgen) die Entschädigung aufzubauen. Das umfangreiche — und wohl geschichtlich zu nennende — Verordnungswerk zur Bewertung umfaßt deshalb notwendigerweise Bewertungszahlen für deutsches Vermögen in der ganzen Welt. Die Wirtschaftsgüter — untergegangen oder unzugänglich — können nicht besichtigt werden. Beweiskräftige Unterlagen sind spärlich. Der gesetzliche Antrag, dennoch individuell richtig, sachgerecht und gleichmäßig zu entscheiden, zu dem ich mich aus innerer Überzeugung bekenne, hat seinen Preis, Arbeit und Zeit.

Verwaltungsbestimmungen und Vordrucke können für Staatsbürger und ausführende Verwaltung zweierlei zugleich, sie können die Arbeit erleichtern oder in gewissen Bereichen zur Überforderung beitragen. Wenn der Liedermacher Reinhard Mey dieser Tage im Fernsehen den ‚Antrag auf Erteilung eines Antragsformulars' besungen hat, leuchtet hinter dieser Parodie das wahre Problem auf. Es ist ein hohes Ziel, Vordrucke bürgernah und dennoch richtig und vollständig zu gestalten. Wo die Bemühung darum auch mit Hilfe unserer Praktiker draußen nicht gelingen kann oder mag, haben Beratung und Ausfüllhilfe durch die Verwaltung einzusetzen. Auch die Geschädigtenverbände helfen auf vielfältige Weise unseren Antragstellern.

Wir stehen nicht allein bei unserer Arbeit. Selbstverständlich sind wir eingebunden in die Generallinie und politische Konzeption des Bundes, was laufenden engen Kontakt vor allem mit den Bundesministern des Innern und der Finanzen erfordert. Mit bestimmten Überwachungs- und Zustimmungsfunktionen befaßt sich der Kontrollausschuß, gebildet aus den vom Bundestag gewählten und von den Landesregierungen ernannten Mitgliedern. Es versteht sich, daß in diesem parlamentarischen Gremium, ferner in dem der Beratung des Präsidenten dienenden Ständigen Beirat aus Vertretern der Geschädigten und aus Sachverständigen in den Jahrzehnten der Durchführung des Lastenausgleichs viele wichtige Probleme intensiv, offen und kritisch diskutiert worden sind. Über den Ständigen Beirat und in zahllosen direkten Kontakten mit den Verbänden bemühen wir uns um das Vertrauen der Geschädigten.

In wichtigen materiell-rechtlichen Fragen muß die Rechtsauslegung in einer großen Verwaltung einheitlich angelegt und gehandhabt werden. Die der tatsächlichen Entwicklung folgenden, ständigen Veränderungen unterworfene Abgrenzung der Spätschäden beispielsweise bringt dabei viele neue Probleme mit sich. Doch ist breiter Raum für die Eigenverantwortung jedes einzelnen Sachbearbeiters im Ausgleichsamt, vor allem bei der Beweiserhebung und der der Beweiswürdigung. Unsere Verfahrensregelungen waren von vornherein hierauf angelegt.

Härteleistungen

Das Instrument der Glaubhaftmachung, verbunden mit Anhörung der Antragstellung vor Entscheidung, erlaubt es — sachgerecht gehandhabt — in sehr vielen Fällen, auch in Beweisnot zu positiver Entscheidung zu kommen. Eine Daueraufgabe ist es, sich dauernd und gemeinsam aller Problembereiche und Arbeitsabläufe anzunehmen, um damit die Arbeit draußen zu erleichtern.

Wir wollen weiterhin die Härteleistungen nach dem erst 1972 geschaffenen § 301 b LAG gewähren, mit denen in zunehmendem Maße, den Rahmen dieser Vorschrift ausschöpfend, echte Härten in sonst nicht lösbaren Fällen durch Individualentscheidung gemildert werden können. (Zusatz der Redaktion: Hierbei sollten die Ausgleichsämter weit mehr als bisher aktiv werden und die Beisitzer der Ausschüsse entsprechende Anregungen geben.)

Wir brauchen, um unseren Auftrag sachund zeitgerecht zu erfüllen, auch in den kommenden Jahren leistungsfähige, qualitativ gute und quantitativ jeweils ausreichend ausgestattete Ausgleichsämter.

Wir alle, Bundesausgleichsamt, Landesausgleichsämter, Ausgleichsämter und sonstige Dienststellen unseres Verwaltungszweiges, werden gemeinsam alles in unseren Kräften Stehende tun, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Wir wollen allen Geschädigten, die jetzt und künftig der Leistungsgewährung und Betreuung bedürfen, so schnell es in unseren Kräfte steht in immer kürzeren Zeitabständen hierzu verhelfen und den Lastenausgleich in zügiger Weiterarbeit zeitgerecht zu einem guten Abschluß bringen." **W. H.**

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Bolien, Olga, geb. Asenick, aus Hohenstein, Kreis Bartenstein, jetzt Bahnhofstraße 57, 2351 Boostedt, am 30. September

Kallweit, Emma, geb. Walzer, aus Leputschen, Kreis Insterburg, jetzt Burckhardtstraße 27 B, 3510 Hann. Münden, am 28. September

Payk, Johann, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Dornbusch 23, 3559 Frankenberg, am 2. Oktober

zum 93. Geburtstag

Sychold, Auguste, geb. Jakowski, aus Kutzberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Wetzlarer Weg 11, 6301 Biebertal 2, am 2. Oktober

zum 92. Geburtstag

Olschewski, Gottlieb, Ortsvertreter, aus Aulakken, Kreis Lyck, jetzt Gießereistraße 12, 3100 Westercelle, am 2. Oktober

zum 91. Geburtstag

Kuplien, Martha, aus Königsberg, Steindammer Wall 28, jetzt Emanuelstraße 23, 8000 München 40, am 22. September

Tutas, Wilhelmine, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Gotenstraße 6, 6200 Wiesbaden-Delkenheim, am 5. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 35, 3060 Stadthagen, am 5. Oktober

zum 90. Geburtstag

Behrendt, Franz, aus Talussen, Kreis Lyck, jetzt Silcherstraße 12, 7056 Beutelsbach, am 4. Oktober

Gleba, Michael, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Düringer Weg 4, 4650 Gelsenkirchen-Horst, am 7. Oktober

zum 89. Geburtstag

Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

Feierabend, Hermann, aus Lyck, Falkstraße 1, jetzt Galgenberg 10, 2000 Wedel, am 6. Oktober

Heernveyer, August, aus Wellheim, Kreis Lyck, jetzt Bieven 16, 4986 Rödinghausen 1, am 1. Oktober

zum 88. Geburtstag

Brzoska, Wilhelmine, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt 2833 Schulenberg Nr. 17, am 25. September

Eidinger, August, aus Angerburg, Rademacherstraße, jetzt Itagua Caisa Postal 64, Estado do Rio de Janeiro (Brasilien), am 7. Oktober

Heisrath, Margarete, Oberin i. R., aus Königsberg-Juditten, jetzt Henriettenstift, Haus Emmaus, 3000 Hannover-Birkrode, am 3. Oktober

Schröder, Fritz, Postbetriebswart a. D., aus Tilsit, Waldstraße 43, jetzt Sportstraße 3, 5650 Solingen 19, am 2. Oktober

zum 87. Geburtstag

Schultz-Berndt, Erna, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, 2400 Lübeck 1, am 4. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bartikowski, Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg 9, Gneisenaustraße 13, jetzt Herderstraße 94, 4200 Oberhausen 1, am 4. Oktober

Pakleppa, Bertha, aus Seestadt Pillau I, Seetief 1, jetzt Dr.-Roß-Straße 37, 2280 Westerland, am 1. Oktober

Pohl, Karl, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum-Langendreer, am 2. Oktober

Riepert, Franz, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oejendorfer Weg 58, 2000 Hamburg 74, am 4. Oktober

Welskop, Lina, aus Paterschobensee, Kreis Ortelsburg, jetzt Böttnerstraße 14, 3500 Kassel, am 1. Oktober

zum 85. Geburtstag

Goll, Martha, aus Seestadt Pillau I, Gr. Markt 8, jetzt Kronhus 12, 2331 Osterby, am 4. Oktober

Krieger, Hans, Kaufmann, aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, jetzt 5830 Schwelm, am 5. Oktober

Lendzian, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 38, 4390 Gladbeck, am 7. Oktober

Neumann, Friedrich, aus Wommen, Kreis Bartenstein, jetzt 4005 Meerbusch 1, am 16. September

Regier, Auguste, geb. Beim Graben, aus Ortelsburg, jetzt Frombergfeld 23, 4330 Mülheim (Ruhr), am 3. Oktober

Schimanski, Auguste, geb. Nickel, aus Ortelsburg, jetzt An den Friedhöfen 50, 4300 Essen-Kupferdreh, am 5. Oktober

Schwarz, Richard, aus Hansfelde bei Friedland, jetzt Posener Straße 25, 2890 Nordenham, am 27. September

Schwesig, Marta, aus Bieberswalde, Kreis Osterode, jetzt Heikendorfer Weg 74, 2300 Kiel 14, am 10. September

Vergin, Maria, geb. Schwark, aus Ludwigshort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Anna-Vogeley-Heim, 2120 Lüneburg, am 2. Oktober

Welt, Wilhelm, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge, am 2. Oktober

zum 84. Geburtstag

Domaß, Maria, geb. Konopka, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 2211 Münsterdorf, am 1. Oktober

Lumaschi, Maria, geb. Neumann, aus Königsberg, Wathausenweg 36, jetzt Burgtorstraße 44, 2440 Oldenburg, am 1. Oktober

Rathke, Marie, aus Seestadt Pillau II, Langgasse Nr. 12, jetzt Saalfelder Straße 10, 5000 Köln 91, am 3. Oktober

Schwarz, Erich, Pastor, aus Milken, Kreis Lötzen, jetzt Sandweg 3, 4350 Recklinghausen, am 6. Oktober

Schwolgin, Lisbeth, geb. Ollhof, aus Primsdorf, Kreis Angerburg, jetzt Borker Holz 19, bei Werner Schwolgin, 4930 Detmold, am 6. Oktober

Seifert, Heinrich, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 21, jetzt Geheimrat-Schultz-Weg 27, 2300 Kiel-Holtenau, am 6. Oktober

Sulanke, Margarete, aus Rotfließ, Kreis Königsberg, jetzt Hüxstraße 112—116, 2400 Lübeck 1, am 2. Oktober

zum 83. Geburtstag

Feld, Marie, geb. Niedzwetzki, verw. Kischkel, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kastanienstraße 7, 4150 Krefeld, am 3. Oktober

Gentek, Maria, geb. Kelch, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Koppersmühle 16, 4230 Wesel-Feldmark, am 6. Oktober

Grigo, Max, Ortsvertreter, aus Krassan, Kreis Lyck, jetzt Grünstraße 6, Ortsteil Norf, 4040 Neuß 21, am 6. Oktober

Hübner, Amalie, geb. Kwiedor, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Brahmsstraße 47, 5300 Bonn 1, am 6. Oktober

Maletz, Wilhelmine, geb. Skalla, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bansleben, am 4. Oktober

Markmann, Johannes, aus Lyck, Yorckstraße 23, jetzt Geisbergstraße 24, Reicholzheim, 6980 Wertheim 15, am 1. Oktober

Nilewski, Charlotte, geb. Kolpak, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Im Klosterkamp 17, 4730 Ahlen, am 2. Oktober

Rositzki, Anna, aus Seestadt Pillau, Gr. Markt 10, jetzt Lühe 32, 2155 Jork, am 7. Oktober

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahntal-Großfelden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Seutker Straße 1, jetzt Billgrund 6, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Römerstraße 15, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bolus, Hertha, aus Laschnicken, Kreis Insterburg, jetzt Am Marktplatz 229, 2179 Oster-Wanna, am 2. Oktober

Borszym, Minna, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 7. Oktober

Broszio, Henriette, aus Lötzen, jetzt Köchlinstraße 22, 8990 Lindau, am 5. Oktober

Fernitz, Kurt, aus Königsberg, Powundener Straße 22, jetzt Blankwasserweg 25, 2433 Grömitz 1, am 24. September

Jessat, Martha, geb. Kaczor, aus Königsberg, Unterhaberberg 3 und Böttchershöfchen 8, jetzt Ortenauer Straße 31, 6900 Heidelberg 1, am 2. Oktober

Krafzik, Gustav, aus Auglitken, Kreis Lyck, jetzt Martinenstraße 174, 5512 Sevvig, am 5. Oktober

Possekel, Wanda, aus Seestadt Pillau I, Wesselallee 3, jetzt Wulf-Isebrandt-Platz 11, 2240 Heide, am 2. Oktober

Reiser, Hedwig, geb. Kanowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt 2301 Wrohe, Post Westensee, am 2. Oktober

Staschke, Franz, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Petersweg 43 a, 8228 Freilassing, am 6. Oktober

Turowski, Ida, geb. Gorski, aus Satticken, Kreis Treuburg, jetzt Ludwigstraße 31, 6082 Mörfelden-Walldorf, am 5. Oktober

zum 81. Geburtstag

Baltruschat, Elisabeth, geb. Wahrenberg, aus Tilsit, Birgener Straße 76, jetzt Vilsendorferstr. 6, 4800 Bielefeld 15 (Jöllenbek), am 25. September

Bolz, Hellmuth, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Kiefernstraße 9, 4532 Mettingen-Schlickfelde, am 3. Oktober

Hildebrandt, Emma, geb. Galla, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt 6101 Queienfeld Nr. 138, am 3. Oktober

Hoffmann, Gottfried, aus Seestadt Pillau I, Hafenbauamt, jetzt Amtsgasse 37, 6113 Babenhausen 1, am 4. Oktober

Kolenda, Johann, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Heidschlag 2, 2070 Ahrensburg, am 4. Oktober

Knorr, Gertrud, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hermannstraße 8, 3153 Lahstedt/Gadenstedt, am 7. Oktober

Marquardt, Lina, aus Sonnheim Nr. 7, Kreis Angerburg, jetzt Hohenhagen 16, 5630 Remscheid, am 7. Oktober

Paulsen, Friedel, geb. Fischer, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niemannsweg 38, 2300 Kiel 1, am 7. Oktober

Purwin, Auguste, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße, 5609 Hückeswagen, am 1. Oktober

Romanowski, Minna, geb. Gorski, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt Senghorst 19, 4350 Recklinghausen S 4, am 5. Oktober

Schröder, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 95, jetzt Hövelnstr. 28, 2400 Lübeck 1, am 3. Oktober

Thiem, Oskar, aus Preußenburg, Kreis Lötzen, jetzt Dinslakener Straße 33, 4223 Voerde, am 2. Oktober

zum 80. Geburtstag

Fisahn, Berta, geb. Both, aus Noßberg, Kreis Heilsberg, jetzt Hubertusstraße 1, 5942 Kirchhundem 4 Welschem Ennest, am 5. Oktober

Gay, Emilie, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt 5350 Wisskirchen, am 5. September

Großmann, Karl, aus Wappendorf/Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 166, 4100 Duisburg, am 1. Oktober

Grosse, Charlotte, aus Königsberg, Hindenburgstraße 6 b, jetzt Görlitzer Straße 1, 2870 Delmenhorst, am 3. Oktober

Grudda, Henriette, geb. Amendy, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Mommsenstr. 16, 2200 Elmshorn, am 6. Oktober

Grund, Ella, aus Groß Astrau, Kreis Gerdauen, jetzt zu erreichen über ihren Bruder Willy Grund, Evernerstraße 10, 3160 Lehrte, am 4. Oktober

Hensel, Willy, aus Elbing, Bismarckstraße 2, und Königsberg, jetzt Bernwardstraße 1, 3200 Hildesheim, am 4. Oktober

Jezierski, Karl, aus Groß Baitschen, Kreis Gumbinnen, jetzt Pastorenweg 1, 2090 Winsen-Pattensen, am 4. Oktober

Klatt, Anna, geb. Stoyke, aus Allenstein, Roonstraße, jetzt Pastorenweg 7, 2330 Eckernförde, am 2. Oktober

Koch, Dr. phil., Max, Julius, aus Königsberg, Luisenallee 4, jetzt Jahnstraße 1, 1000 Berlin 61, am 4. Oktober

Kreutz, Hedwig, geb. Böttcher, aus Lauck, Kreis Preußisch Holland, jetzt Falkerstraße 56, 7000 Stuttgart

May, Ida, geb. Columbus, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt Alte-Marsch-Straße 273, 2190 Cuxhaven 12, am 1. Oktober

Nolde, Paul, aus Neuhof-Szillen, Kreis Tilsit, jetzt Auf dem Ratsacker 3, 5047 Wesseling-Urfeld

Porsch, Maria, geb. Imber, aus Karmohnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Frankenweg 43, 2160 Stade, am 3. Oktober

Reinhard, Hedwig, geb. Heyland, verw. Kleist, aus Lyck, jetzt Westermühlstraße 6, I, 8000 München 5, am 1. Oktober

Sallet, Carl, aus Königsberg, Powundener Str. 8, jetzt Hirschbrink 6, 3216 Salzhemmendorf, am 4. Oktober

Schupetta, Emilie, geb. Matrisch, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Rissweg 23, 2362 Wahlstedt, am 7. September

Siedler, Marta, aus Seestadt Pillau, jetzt Dohnaniweg 3, Rentnerzeile, 2050 Hamburg 80, am 3. Oktober

Windelt, Georg, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Amselstieg 30, 2160 Stade, am 1. Oktober

Woyciniuk, Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Stubben E 20, am 2. Oktober

Wysk, Martha, aus Groß Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidestraße 82, 4640 Wattenscheid, am 7. Oktober

zum 75. Geburtstag

Arndt, Siegfried, Ltd. Regierungsdirektor i. R., aus Heiligenbeil, Königsberg und Gumbinnen, Erich-Koch-Straße 19, jetzt Hohe Wacht 66, 6600 Saarbrücken, am 3. Oktober

Biermanski, Leo, aus Lyck, jetzt Schillerstr. 58, 5504 Neviges, am 4. Oktober

Kemvies, Karl, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Juliusstraße 40, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Liedert, Max, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, jetzt 6700 Ludwigshafen-Mundenheim, Marsstraße, am 24. September

Mertins, Otto, aus Waldkufen, Kreis Pillkallen, Eydtkuhnen, Elbing und Memel, jetzt Muthesiusstraße 18, 1000 Berlin 41, am 6. Oktober

Pohl, Gertrud, geb. Hödtke, aus Rosengarten, Kreis Angerburg, jetzt Martin-Luther-Str. 26, 4332 Sprockhövel 2, am 1. Oktober

Prinzen, Friedrich, aus Königsberg und Tilsit, jetzt Südstrand, 2270 Wyk, am 23. September

Fortsetzung auf Seite 17

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, Stresemannstraße 90, 1000 Berlin 61, Deutschlandhaus, Telefon (0 30) 2 51 07 11.

5. Okt., Fr., 18 Uhr, **Johannisburg:** Restaurant am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Meiniger Straße, 1/31

7. Okt., So., 16 Uhr, **Heiligenbeil, Pr. Eylau, Lötzen:** Erntedankfest, Gemeindehaus der Jerusalem- und Neuen Kirche, Lindenstr. 85, 1/61

26. Okt., Fr., 18 Uhr, **Heiligenbeil:** Filmabend über drei Reisen nach Ostpreußen, Deutschlandhaus Kasino, Stresemannstraße 90, 1/61

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon (0 40) 7 32 73 86.

LANDESGRUPPE

Hamburg — Sonnabend, 13. Oktober, ab 11 Uhr, Hamburg-Haus in Eimsbüttel, Doormannsweg 12,

Ostpreußischer Herbstmarkt

mit einer Ausstellung ostpreußischen Kulturgutes und dem Verkauf von ostpreußischen Spezialitäten. Mittags wird Erbsensuppe gereicht. Um 16 Uhr beginnt die Festveranstaltung zum Erntedank. Das berühmte Rosenau-Trio tritt mit dem Programm „Land der dunklen Wälder" auf. Hierfür können im Vorverkauf Karten zu 7 DM bei den Bezirks- und Heimatkreisgruppenleitern erworben werden. Im Anschluß daran findet ein geselliges Beisammensein mit Tanz statt.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte Schiffbeker Hof, Schiffbeker Weg 29, (5 Min. von der U-Bahn Billstedt neben Autohaus Berling), Erntedankfest.

Farmsen-Walddörfer — Freitag, 5. Oktober, 18 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Erntedankfeier. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 8. Oktober, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstr. 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Erntefeier der Bezirks- und Frauengruppe. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Wandsbek — Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14 (am Wandsbeker Markt), Erntedankfest mit Musik, Unterhaltung und Tanz. Gäste willkommen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 29. September, 18.30 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze, Erntefest mit geselligem Beisammensein und Tanz unter der Erntekrone für Jung und Alt, Kapelle Henry Blanke. Alle Landsleute — auch von anderen Heimatgruppen — sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, 2000 Hamburg 6 (zu erreichen über U-Bahn bis Schlump, S-Bahn bis Bahnhof Sternschanze. Am Schlump halten auch die Busse 115, 181 und 182 sowie der Schnellbus 34), Erntedankfest. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle Henry Blanke. Gäste willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 13. oder 27. Oktober (genauer Termin wird noch bekanntgegeben), 18 Uhr, E.T.V.-Stuben, Bundesstr. 96, 2000 HH 13 (5 Min. von U-Bahn-Station Christuskirche, U-Bahn-Station Schlump und S-Bahn-Station Sternschanze, Bus 182, 2. Haltestelle), Erntedankfeier. Eine gute Kapelle sorgt für Stimmung und Tanz für jung und alt. Gäste und Aussiedler sind herzlich willkommen. Hinweis: Alle Landsleute aus Stadt und Kreis Sensburg beim Wohnungswechsel und Aussiedler mit festem Wohnsitz werden gebeten, in ihrem Interesse ihre neue Anschrift mit Geburtsdatum für die Kartei umgehend anzugeben, damit jeder zu Weihnachten den Heimatbrief bekommt. Anschrift: Heimatkreiskartei „Sensburger Zimmer", Martin-Luther-Straße 78/80, 5630 Remscheid 1, oder Alois Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Freitag, 5. Oktober, 20 Uhr, alte Tagesstätte, Lorenzenweg (gegenüber vom Busbahnhof Billstedt), Zusammenkunft.

Farmsen/Walddörfer — Dienstag, 16. Oktober, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 187 b, Vereinslokal des Farmsener TV, Monatszusammenkunft. Gäste willkommen.

Wandsbek — Donnerstag, 4. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Gäste willkommen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel, Telefon (04 31) 55 38 11.

Henstedt/Ulzburg — 13. bis 14. Oktober, Busfahrt nach Verden (Aller) zum Hauptkreistreffen der Pr. Eylauer. Anmeldungen bis Dienstag, 2. Oktober, an Schatzmeister Kalinski, Ansgarstraße 71, Telefon (0 41 21) 68 85, 2200 Elmshorn, möglichst schriftlich und mit Angabe, ob Quartier gewünscht. Preise bei Privatunterkunft 15 bis 20 DM, im Gasthof 20 bis 25 DM, und im Hotel 30 bis 35 DM je Bett incl. Frühstück. Quartiere werden durch das Verkehrsbüro Verden vergeben.

Pinneberg — Freitag, 28. September, 19.30 Uhr, Remter, Damm Nr. 39, Monatsversammlung mit Bericht über „Königsberg heute" von Willi Scharloff. Lm. Scharloff, Mitglied der Stadtvertretung Königsberg, zeigt Aufnahmen von Königsberg bis Juli 1979. Außerdem werden neue Fotos aus anderen Orten und Kreisen Ostpreußens zu sehen sein, zum Teil mit Gegenüberstellung von früheren Aufnahmen. Gäste willkommen. — Sonnabend, 20. Oktober, 19.30 Uhr, Rellinger Hof, Herbstfest.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Horst Frischmuth. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Str. 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11/80 40 57. West: Fredi Jost, Hasestr. 60, 4570 Quakenbrück, Tel. 0 54 31/35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22/8 43.

Gifhorn — Sonnabend, 6. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Stiller Winkel, Sonnenweg 16, Erntefest mit besinnlichem und heiterem Programm, das von der Frauengruppe gestaltet wird. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. Gäste willkommen.

Hildesheim — Freitag, 12. Oktober, 17.30 Uhr, Kolpinghaus, Mitgliederversammlung mit einem Vortrag über Selbstschutz von Lm. Sossna vom Bundesverband für Selbstschutz. — Donnerstag, 18. Oktober, 15.30 Uhr, Hagentor, Treffen der Frauengruppe. — Eine Fahrt ins Blaue war Auftakt der Veranstaltungsreihe der Gruppe nach der Sommerpause. Strahlender Sonnenschein unterstrich die gute Laune der Fahrtteilnehmer. Schatzmeister Fischer hatte mit einer Kaffeetafel in Bad Grund und einem üppigen Abendessen im Bünter Jägerhaus für das leibliche Wohl gesorgt. Der preußische Geist der Ostpreußen erwachte, als der Senior der Gruppe, Lm. Binding, das Lied „Ich bin ein Preuße" anstimmte, das alle begeistert mitsangen. Den Abschluß dieser Fahrt bildete das gemeinsam gesungene Lied von den dunklen Wäldern und kristallnen Seen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Alfred Mikoleit, Bonn. Geschäftsstelle: Telefon (02 11) 39 57 63, Neckarstraße 23, 4000 Düsseldorf.

Alsdorf — Sonnabend, 29. September, 19.30 Uhr, Gaststätte Schmitz, Annastraße 48, Erntedankfest der Gruppe. Leitwort: Ernte einst und heute. Anschließend Tanz. Es spielt die Kapelle Watolla. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Dortmund — Die für Oktober anstehende Monatsversammlung findet nicht statt. — Sonnabend, 13. Oktober, 18 Uhr, Vereinshaus Stimmgabel, Wilhelmstraße 24, 30-Jahr-Feier der Kreisgruppe mit kultureller Ausstellung, Tombola sowie Erntedank. Eine flotte Tanzkapelle spielt zum Tanz auf der Tenne. Gäste und Freunde willkommen.

Düren — Sonnabend, 13. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal zur Altstadt, Steinweg 8, Erntedankfest. Im Jahresprogramm wurde irrtümlich das Kolpinghaus als Veranstaltungslokal angegeben. Gäste willkommen. Es spielt die Kapelle Herbert Meyn.

Essen-West — Sonnabend, 6. Oktober, 17 Uhr, Vereinshaus West Skora, Düsseldorfer Straße 38, Ecke Leipziger Straße, Erntedankfeier mit Tanz und Tombola unter Mitwirkung der Kindergruppe und dem Senioren-Gesangsklub. Gäste willkommen. Eintritt frei.

Euskirchen — Sonnabend, 6. Oktober, 18.30 Uhr, Schützenhalle an der Erft, traditionelles Erntefest der Kreisgruppe. Nach einer Feierstunde, in der Alma Reipert, unterstützt von den Bonner Volksliedfreunden, ostpreußische Erntebräuche vorträgt, beginnt der Tanz unter der Erntekrone. In den Tanzpausen zeigt die Volkstanzgruppe Jansen aus Schnorrenberg erstmalig ihre neu einstudierten Volkstänze aus Ost- und Westpreußen. Alle Freunde der Landsmannschaft, vor allem die Jugendlichen, sind herzlich eingeladen.

Gladbeck — Sonnabend, 29. September, 20 Uhr, Kolpinghaus, Erntedankfest. Es wird mitgestaltet von dem Mitteldeutschen Jugendkreis Herten, der Volkstänze vorführen wird. Die Ruhr-Boys spielen mit ihren neuen und bekannten Rhythmen zum Tanz auf. Gäste willkommen.

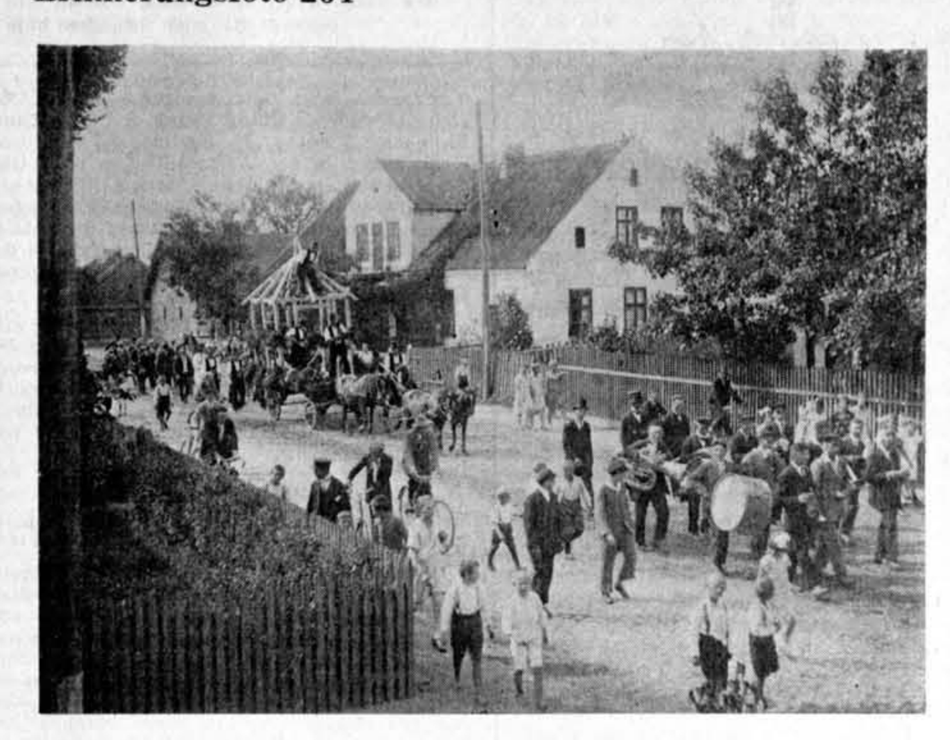
Herford — Mittwoch, 3. Oktober, Schützenhof, Frauennachmittag. — Beim vergangenen Frauennachmittag erfolgte nach der Begrüßung und den einleitenden Worten zum Herbstbeginn von der Leiterin Hildegard Wronka eine Ehrung der anwesenden Geburtstagskinder. Zu ihnen gehörte auch eines der ältesten und treuesten Mitglieder Max Eisermann, der seinen 85. Geburtstag feiern durfte. Ein launiger Bericht von Hildegard Wronka über die Busfahrt der Gruppe nach Frankfurt/Heidelberg rief noch einmal die Erinnerung an zwei unvergeßlich schöne Tage wach. Nach der Kaffeetafel erwartete die Frauen ein bunter Dia-Vortrag von Michael Axmann, der alle in herrlich schönen Aufnahmen durch exotische Länder wie Thailand und die Philippinen führte.

Münster — Donnerstag, 11. Oktober, 20 Uhr, Aegidiihof, Erntedank, gestaltet von der Frauengruppe. Es singt der Ermlandchor. Anschließend Erntetanz. Gäste willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonnabend, 6. Oktober, 18 Uhr, Gaststätte Henning, Recklinghausen-Süd, Neumarkt, Erntefest, zu dem alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden herzlich eingeladen sind. Zum Tanz unter der Erntekrone spielt die beliebte Kapelle Wanske. — Sonnabend, 27. Oktober, 16 Uhr, Großer Festsaal, Ruhrfestspielhaus Recklinghausen, 25jähriges Bestehen der Kreisgruppe unter Mitwirkung des Rosenau-Trios. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen und Freunden sind herzlich eingeladen. Teilnehmer der Gruppe „Tannenberg" werden mit dem Bus befördert, desgleichen die Teilnehmer aus den Ortsgruppen des übrigen Kreisgebiets. Meldungen bei den Vorsitzenden der Gruppen erbeten.

Rheda-Wiedenbrück — Sonnabend, 6. Oktober, 20 Uhr, Saal Neuhaus, Rheda, Erntefest mit Tanz unter der Erntekrone.

Erinnerungsfoto 264



Festumzug in Stollendorf — Heute veröffentlichen wir eine in dieser Rubrik seltene Aufnahme: Einen Festumzug. Nach den Angaben, die auf der Rückseite des Bildes notiert sind, handelt es sich hier um ein Ereignis, das im Jahre 1927 stattgefunden haben soll. In der Bildmitte ist die Gastwirtschaft Freimuth in Stollendorf bei Arys, Kreis Johannisburg, zu erkennen. Unser Leser Ernst Spindler, der heute in Leer lebt, stellt die Frage: „Wer erkennt sich wieder?" Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 264" an die Redaktion des Ostpreußenblattes, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern an den Einsender weiter. **HZ**

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, Heinrich-Schütz-Straße 37, 3550 Marburg, Telefon Nr. (0 64 21) 4 79 34.

Frankfurt — Montag, 8. Oktober, 15 Uhr, Clubraum 1, Haus Dornbusch, Eschersh. Landstr. 248, Dia-Vortrag über das Bundestreffen in Köln und die Moselfahrt im Juni, ab 18 Uhr, Spielabend. Es besteht die Möglichkeit, ostpreußische Spezialitäten wie Marzipan und Getränke usw. zu bestellen und anzuzahlen. Im November Abholung bei der Veranstaltung.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestr. 55, 7410 Reutlingen 1, Tel. (0 71 21) 29 02 80.

Balingen — Sonntag, 30. September, DJO und Landjugendheim, Erntedanknachmittag der Gruppe. Gäste willkommen. — Anläßlich des Tags der Heimat trafen sich die Ostpreußen mit anderen Landsmannschaften zu einer besinnlichen Feier. Lm. Fleischer von den Schlesiern wies in seiner Festansprache auf die Charta der Vertriebenen hin, erinnerte an den ersten Tag der Heimat vor 29 Jahren in Stuttgart, ermahnte die Teilnehmer, nie ihre Heimat zu vergessen, und gedachte der Toten. Nach dieser Schweigeminute leitete Lm. Mundt ein Wechselgespräch unter dem Motto „Wir rufen die Heimat". Heimatlieder leiteten über zum unterhaltsamen Teil der Veranstaltung, in dem der Humorist Heinz Rudolf Rohde den Teilnehmern viel Spaß und Freude bereitete.

Reutlingen — Sonntag, 30. September, 15.30 Uhr, Saal der katholischen Kirchengemeinde St. Andreas, Nürnberger Straße 186, RT-Orschelhagen, Erntedankfest. Nach dem offiziellen Programm unterhält Heinz-Rudolf Rhode, Biberach, mit Humoresken. Den Abschluß bildet ein gemütliches Königsberger-Klopse-Essen.

Stuttgart — Sonnabend, 6. Oktober, 19 Uhr, Ratskeller, Marktplatz 1, Stuttgart-Mitte, Herbstfest. Zur Unterhaltung und zum Tanz spielt die Kapelle Ernst Grasshoff, früher Café Bauer in Königsberg, Paradeplatz. Kosten 5 DM.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Erich Diester, Baaderstraße 71, 8000 München 5.

Ansbach — Sonntag, 7. Oktober, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Erntedank-Nachmittag unter Mitwirkung des Frauensingkreises und der Jugendgruppe Ansbach.

Erlangen — Eine Fülle von Eindrücken erlebten die zahlreichen Besucher des Heimatabends der Gruppe, der Agnes Miegel gewidmet war und an deren 100. Geburtstag sich man erinnerte. Es waren Erinnerungen an Ostpreußen, die diesen Abend nicht mit Wehmut, aber mit Stolz ausfüllten. Vorsitzender Erich Klein hatte vier Filmfolgen zusammengestellt, um das Wiedersehen mit der Heimat optisch zu vermitteln. Klein stellte in seiner Begrüßung heraus, welche Bedeutung die östliche Provinz Preußens zu allen Zeiten hatte. Ostpreußische Lyrik, hauptsächlich von Agnes Miegel, brachten Inge Bordasch, Charlotte Hofmann und Ursula Rosenkranz zu Gehör. Musikalisch umrahmt wurde die Feier von Irmgard Schimkus am Klavier mit bekannten Volksweisen. Schließlich war noch über Tonband die Stimme von Agnes Miegel zu hören mit den beziehungsvollen Versen: „Es war ein Land ..."

Kempten — Montag, 29. September, 15 Uhr, Einlaß ab 14.30 Uhr, Haus Hochland (Soldatenheim), Feierstunde zum „Tag der Heimat", veranstaltet von der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Eintritt frei. Gäste willkommen. — Dienstag, 30. September, 15 Uhr, Restaurant Adler-Stuben, Lindauer Straße 51, Treffen der Kreisgruppe. Bitte Mitgliedsbücher mitbringen. Gäste willkommen.

Würzburg — Sonnabend, 13. Oktober, 19 Uhr, Gaststätte „Goldene Gans", Burkarder Straße 2, Erntedankfeier mit Erntetanz. Die im Ostpreußenblatt, Folge 37, Seite 17, angekündigte Erntedankfeier am 2. Oktober findet dafür nicht statt.



Heimattreffen

29./30. September, **Goldap:** Hauptkreistreffen, Stade, Hotel Birnbaum und Schützenhaus

Osterode: Kreistreffen, Osterode/Harz

30. September, **Lyck:** Bezirkstreffen, Hannover, Altes Rathaus

6./7. Oktober, **Gerdauen:** Kreistreffen, Münster

7. Oktober, **Ebenrode:** Kreistreffen gemeinsam mit Schloßberg, Stuttgart-Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117

7. Oktober, **Lötzen:** Regionaltreffen, Hildesheim, Hotel Berghölzchen, Königstraße/Mittelallee

12.—14. Oktober, **Preußisch Eylau:** Hauptkreistreffen, Verden (Aller)

14. Oktober, **Labiau,** Kreistreffen, Hamburg, Haus des Sports.

20./21. Oktober, **Allenstein-Land:** Kreistreffen, Hagen am Teutoburger Wald

21. Oktober, **Memellandkreise:** Haupttreffen der AdM Nordrhein-Westfalen Bezirk West, Essen-Steele, Steeler Stadtgarten.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck, Telefon 50 32 28.

Bericht über das Hauptkreistreffen — Das Hauptkreistreffen der Bartensteiner in Nienburg stand unter dem Zeichen des 25jährigen Bestehens der Patenschaft mit dem Landkreis Nienburg. Während der Kreistagssitzung wurde der Verstorbenen gedacht: Kreisausschußmitglied Fritz-Joachim Firley, verstorben am 11. Dezember 1978 und Oberkreisdirektor Dr. Grundmann aus Nienburg, der am 27. Juni 1979 von uns schied. Dora Jandt wurde als Betreuerin der Heeimatstube verabschiedet. In herzlichen Worten wurde ihr für ihre langjährige und einsatzfreudige Arbeit gedankt. Sie selbst betonte nochmals, wie sehr ihr die Arbeit Spaß gemacht habe und wie ungern sie sich aus gesundheitlichen Gründen zurückziehen möchte. Sie legte nochmals allen ans Herz, weiter für die Heimatstube alte Kulturgüter und Berichte zur Verfügung zu stellen, wie sie überhaupt die Heimatstube hauptsächlich als Archiv ansah für spätere Generationen. Für den verstorbenen Lm. Firley wurde Karl Kumsteller, der Leiter der Berliner Gruppe, in den Kreisausschuß gewählt. Die Arbeit von Landsmännin Jandt übernimmt Wanda Kosuch aus Steyerberg, die sich bereits im vergangenen Jahr zu dieser wertvollen und wichtigen Heimatarbeit zur Verfügung gestellt hatte. Als weiteres neues Kreistagsmitglied wurde Oberstudienrat Horst Wegner aus Nienburg gewählt, dem der Bürgerbrief des Kreises Bartenstein ausgehändigt wurde, da er aus Memel stammt.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude.

Gemeinsames Kreistreffen — Die Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen führt am 6./7. Oktober gemeinsam mit der Kreisgemeinschaft Schloßberg/Pillkallen in Stuttgart/Nord, Hotel Doggenburg, Herdweg 117, ein Kreistreffen durch. Es besteht die Gelegenheit, schon am Sonnabend, 6. Oktober, die Erfassungslisten der ehemaligen Kreisbewohner, Hinweiskartei (Geburtsnamen der Frauen soweit vorhanden) und Fotoalben mit Reproduktionen unserer Heimat einzusehen. Für zehn verschiedene Vergrößerungen von Bildern unserer Kreisstadt können Bestellungen aufgegeben werden. Erscheinen Sie bitte recht zahlreich mit Ihren Verwandten und Bekannten.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, Knusperhäuschen 9, 2400 Lübeck-Moisling, Telefon (04 51) 80 18 18.

Heimattreffen — Noch wenige Tage trennen uns vom großen Heimattreffen 1979 der Gerdauener in Münster. Tagungsstätte ist das gut erreichbare Lokal Lindenhof, Kastellstraße 1. Ich hoffe, am Sonnabend, dem 6. Oktober, ab 16.00 Uhr viele Landsleute anzutreffen, die auch von weither angereist sind. Über den Tagesablauf und das Geschehen am 7. Oktober sind alle ausreichend unterrichtet. Mein Aufruf, zahlreich zu erscheinen, sollte nicht unbeachtet bleiben. Die Erinnerung an die Heimat Ostpreußen ist auch eine Verpflichtung zum Zusammenhalt der vertriebenen Landsleute.

Goldap

Kreisvertreter: Dr. Hans Erich Toffert, Blumenstraße 28, 4000 Düsseldorf, Telefon (02 11) 37 19 19.

Zu unserem Heimattreffen am 29./30. September in Stade an der Niederelbe mit nachfolgendem Programm lade ich Sie herzlich ein und hoffe, daß sich — wie alljährlich — viele Goldaper in Stade treffen und wiedersehen. Programm: Sonnabend, 29. September, 18.00 Uhr, Mitgliederversammlung im Hotel Birnbaum, Tagesordnung: Begrüßung durch den Kreisvertreter, Geschäftsbericht, Kassenbericht, Wahl des Vorstandes und Verschiedenes. 20.30 Uhr, Heimatabend mit Unterhaltung und Tanz Hotel Birnbaum. Sonntag, 30. September, 10.00 Uhr, Gottesdienst in der Wilhadi-Kirche; 11.30 Uhr, Feierstunde am Goldaper Mahnmal in Stade, Wallstraße; 12.30 Uhr, gemeinsames Eintopfessen in der Schützenhalle am Schwarzen Berg; 13.30 Uhr, geselliges Beisammensein mit Tanz in der Schützenhalle, Darbietungen des Jugendzuges Drochtersen.

Goldaper Zimmer — Der Landkreis Stade gibt allen Teilnehmern des Treffens Gelegenheit, das Goldaper Zimmer in Stade in den neuen Räumen des Hauses Wasser West 7 zu besichtigen. Die Räume sind geöffnet am Sonnabend von 14.00 bis 18.00 Uhr und am Sonntag von 10.00 bis 16.00 Uhr.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Winterberger Straße 14, 4800 Bielefeld 14, Tel. (05 21) 44 10 55.

Wilhelm Fiedler † — Lehrer a. D. Wilhelm Fiedler, langjähriger Leiter der Gemeinschaft Gumbinner Heimatfreunde in Hannover und Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, ist als letzter seiner Familie am 10. September in Hannover nach langem, geduldig ertragenem Leiden sanft entschlafen. Wir beklagen mit ihm den Verlust eines Mannes, der lange Jahre in vorbildlicher Weise und mit viel Phantasie die Gumbinner Landsleute in Hannover und Umgebung zu einem aktiven Gruppenleben anregte, solange ihnen das bis ins hohe Alter möglich war. Im Gumbinnen war Wilhelm Fiedler nicht nur einer der geachtetsten und beliebtesten Lehrer, an dem viele seiner ehemaligen Schüler noch heute hängen, sondern auch einer der Vorkämpfer der Turnerbewegung und als solcher im Vorstand des Männerturnvereins bis zum Ende aktiv tätig. Im Zweiten Weltkrieg geriet er in Königsberg als Major der Res. in russische Gefangenschaft, aus der er 1948 entlassen wurde. Seine beiden Söhne waren kurz hintereinander gefallen. Er fand seine Frau in Hannover wieder, baute mit der ihm eigenen Schaffensfreude eine neue Existenz auf und widmete sich bald auch der Heimatarbeit in der Gumbinner Gemeinschaft. Es war bei der allgemeinen Anerkennung, die er sich hiermit erwarb, nur natürlich, daß ihn der Gumbinner Kreistag mit der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft ehrte. Obwohl er an den Veranstaltungen seit Jahren altersbedingt nicht mehr teilnehmen konnte, verfolgte er das Leben der Kreisgemeinschaft mit großem Interesse. Nur schwer werden wir uns daran gewöhnen können, daß Wilhelm Fiedler nicht mehr unter uns weilt. Kreistagsvorsitzender Dr. Queisner legte am 14. September in der Trauerfeier einen Kranz der Kreisgemeinschaft am Sarg nieder und sprach ehrende Abschiedsworte. Den hinterbliebenen Verwandten gilt unsere Anteilnahme.

Die Gumbinner Herbstveranstaltungen — Berlin, Sonntag, 7. Oktober: 30jähriges Bestehen und Erntedankfest der Kreisgruppe im Parkrestaurant Südende, Berlin-Steglitz. Beginn 16.00 Uhr. — Hamburg, Sonntag, 4. November, Kreistreffen für die Gumbinner in Norddeutschland. Beginn 10.00 Uhr, Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Andacht, Ansprache des Kreisvertreters und Lichtbilderbericht über die beispielhafte Dorfgeschichte von Bumbeln, Kreis Gumbinnen, und ihre Entstehung. — Weitere Treffen sind im Heimatbrief Nr. 41 bereits angekündigt: Schwabach bei Nürnberg, Sonntag, 4. November. Gießen, Sonnabend, 10. November (im Heimatbrief fälschlich 11. 11.). — Nähere Angaben folgen in der nächsten Woche an dieser Stelle.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, Everhardtstr. 54, 5 Köln 30, Telefon (02 21) 52 04 23.

Treffen in Stuttgart — Die Johannisburger in der Umgebung von Stuttgart haben Gelegenheit, sich im Rahmen des Kreistreffens am 6. und 7. Oktober in Stuttgart-Nord, Herdweg 17, Hotel Doggenburg, zu treffen. Kreisvertreter Wippich wird das Tagesreferat halten. Bitte Ankündigung für das Ebenroder Treffen beachten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Arnold Bistrick, Baldham, Geschäftsstelle: Leostraße 63, 5000 Köln 30, Telefon (02 21) 52 21 84. Kartei: Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg, Telefon (02 03) 28 13 21 51.

Die Ausstellung „Agnes Miegel und Duisburg" wird von der Stadt Duisburg und der Stadtgemeinschaft Königsberg mit einer Abendveranstaltung im Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, am Freitag, 5. Oktober, 19 Uhr, eröffnet. Hierzu spricht Oberbürgermeister Josef Krings, Professor Dr. Walther Hubatsch hält den Festvortrag über „Ostpreußens Geschichte und Landschaft im dichterischen Werk von Agnes Miegel". Von der Musikschule Duisburg vorgetragene Barockmusik wird der Veranstaltung eine festliche Note verleihen. Die Ausstellung wird im Anschluß an ihre Eröffnung gemeinsam besichtigt, wobei der Kustos des Hauses Königsberg, Dipl.-Ing. Albinus, entsprechende Erläuterungen geben wird. Auch hat der Oberbürgermeister zu einem Glas Sekt eingeladen.

Löbenichtsches Realgymnasium — Die diesjährige Mitgliederversammlung führte die alten Schulfreunde und ihre Angehörigen wieder einmal nach Duisburg. Dort wurde am Nachmittag das neu eingerichtete Museum der „Deutschen Binnenschiffahrt" besichtigt, daß gewiß im größten Binnenschiffahrtshafen der Welt einen geeigneten Platz gefunden hat. Die Anfänge sind beachtlich und die Schiffahrtsentwicklung vom Einbaum bis zur modernen Schubschiffahrt ist eindrucksvoll dargestellt. Anschließend traf man sich im Culinar des Duisburger Hauptbahnhofs zum geselligen Beisammensein. Die Hauptversammlung am Sonntag im Steinbart-Gymnasium hatte einen besonderen Akzent, denn das von Lm. Dühring in Dortmund gefertigte Modell unserer Schule konnte erstmalig besichtigt werden. Vom Dachreiter auf dem Auladach bis zur Sonnenuhr am „Lichey-Türmchen" fehlte nichts an dem schönen Modell. So rief die Betrachtung der Gebäudegruppe manche Erinnerung wach. Über den Ort der Aufstellung wurde noch nicht entschieden. Weiterhin war ein Modell für einen Sportpreis des Löbenichtschen Realgymnasiums als Ergebnis eines Wettbewerbs zu begutachten. Es soll in Bronze gegossen werden. Sehr eindrucksvoll war die Auszeichnung zweier Löbenichter mit der goldenen „Albertus-Nadel", die vor 50 Jahren ihr Abiturientenexamen bestanden hatten.

Roßgärter Mittelschule — Unsere Schulgemeinschaft lädt alle Ehemaligen mit ihren Angehörigen aus Hamburg und Umgebung zum Zwischentreffen am 6. Oktober um 15 Uhr in die Vereinsgaststätte des FTV, Tel. 0 40 /6 43 50 39, Berner Heerweg 187 b, 2000 Hamburg 72, zu einem gemütlichen Beisammensein bei Kaffeeklatsch und kleinem Abendbrot ein. Zu erreichen ist das Lokal über U-Bahnstation Farmsen (U ! Richtung Großhansdorf / Ohlstedt), dann Ausgang links — um das Sportgelände herum bis Sportplatz, etwa 300 Meter. Wir weisen schon heute darauf hin und laden alle zu unserem Haupttreffen vom 1. bis 4. Mai 1980 nach 8751 Mespelbrunn im Spessart ein. Örtliche Informationen und Zimmerbestellungen über dortige „Reiseleitung Zang", Telefon (0 60 92 / 3 19). Unser Rundbrief 3/79 erscheint im Dezember. Zuschriften an Hans Zieske, Tarnowitzer Weg 12, 2000 Hamburg 70.

Akademische Turn-Verbindung Albertia-Ostmark — Die Mitglieder der ehemaligen ATV Albertia-Ostmark trafen sich kürzlich in Kassel. Der Leiter der Veranstaltung, Regierungsdirektor G. Matzat, konnte unter den Teilnehmern den Senior mit fast 80 Jahren und mit besonderer Freude auch ein ehemaliges Mitglied aus der „DDR" als Gast des Freundeskreises begrüßen. Für die Vorbereitungen am Ort zeichnete das ehemalige Mitglied, der in der landsmannschaftlichen Arbeit bewährte ehemalige Stallupöner Oberstudiendirektor a. D. Sehmsdorf verantwortlich. Ein reichhaltiges Programm für die vier Tage bot viel Abwechslung, aber auch Zeit für die Auffrischung alter Kontakte und Gründung neuer Freundschaften. Die Abende waren vorwiegend mit Vorträgen über die ostpreußische Heimat und geschichtliche Rückblicke ausgefüllt. Die Schönheit der unvergessenen Landschaft wurde besonders deutlich bei dem Lichtbildervortrag über eine Ostpreußenreise (Schwerpunkt Masuren). Die Problematik der geschichtlichen Entwicklung der vergangenen Jahrzehnte regte zur Diskussion an. Die vielseitige Arbeit der ATV Albertia-Ostmark besonders auf dem Gebiet der Leibesübungen und die Erfolge dieser Arbeit wurden durch Bild und Wort vergegenwärtigt. Auch unternahm man Ausflüge in die Umgebung. So besuchte man beispielsweise eine Glashütte und die Stadt Kassel selbst. Dazu gehörte eine Führung durch die Gesamthochschulbibliothek durch deren Leiter Bibliotheksdirektor Dr. Kahlfuß, einen Sohn ostpreußischer Eltern. Den Dank und die Anerkennung gegenüber dem Organisator des Treffens Reg.-Direktor a. D. G. Matzat und seiner Ehefrau und seinen Mitarbeitern wußte Pastor Rautenberg in treffende Worte zu kleiden, den Dank für ein paar wunderschöne Tage der Erinnerung. Als Zeitpunkt des nächsten Treffens wurde das Jahr 1981 in derselben Tagungsstätte ins Auge gefaßt.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme) Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Naugarder Weg 6, 2240 Heide, Telefon (04 81) 7 17 57

Unser großes Kreistreffen findet am Sonntag, 14. Oktober, in Hamburg, „Haus des Sports", statt. Es ist ab Hauptbahnhof am besten mit der U-Bahn bis Schlump zu erreichen. Saalöffnung 9.00 Uhr, Heimatfeierstunde 10.30 Uhr. Mehrere Persönlichkeiten unseres Patenkreises haben ihre Teilnahme zugesagt. Ab Mittag ist eine angenehme musikalische Unterhaltung zu erwarten. Während des Nachmittags werden im Olympiasaal wieder seltene Lichtbilder über den Heimatkreis gezeigt, als auch ein Film vorgeführt. Viele werden sich erinnern, wie dies schon im vergangenen Jahr in bewährter Weise durch Lm. H. Neumann und Sohn geschah.

Kreistagssitzung — Wie in Folge 37 berichtet, wurde kürzlich in Otterndorf eine Sitzung der Kreisvertretung durchgeführt. Fast alle Mitglieder als auch mehrere Persönlichkeiten unseres Patenkreises Cuxhaven nahmen daran teil. Es kamen gute Ergebnisse zustande, so auch der Beschluß zur Schaffung eines Bildbandes. Ebenso erfolgte eine Neuwahl von 35 Landsleuten, welche unsere Kreisvertretung bilden. In den nächsten Folgen wird hierzu mehr berichtet.

Lötzen

Komm. Kreisvertreter: Rudolf Madeya, Telefon (0 44 05) 80 73, Edewechterdamm, 2906 Friesoythe.

Bericht über Patenschaftsjubiläum — Die Patenstadt Neumünster lud anläßlich des 25jährigen Bestehens der Pateenschaft Neumünster-Lötzen die Mitglieder des Kreistags und führende Vertreter der Stadt zu einem Empfang in den Ratskeller ein. Oberbürgermeister Dr. Harder bezeichnete diese Partnerschaft als ein erfolgreiches gemeinsames Bemühen um die Integration der ehemaligen Einwohner Lötzens in ihre zweite Heimat. Aus Anlaß dieses Jubiläums stiftete die Stadt der Kreisgemeinschaft eine Plastik des aus Widminnen stammenden Malers und Bildhauers Paul Koralus „Die Meditierende". Diese Plastik soll in der „Lötzener Heimatstube" ihren Platz finden. Rudolf Madeya überreichte als Dank ein gerahmtes Großfoto einer masurischen Winterlandschaft. Kreisvertreter Werner Guillaume regte einen gemeinsamen Besuch von Vertretern der Kreisgemeinschaft und der Stadt Neumünster in Lötzen an. Am nächsten Tag fand eine außerordentliche Kreistagssitzung statt. Kurt Teschke und Jürgen Nietzky wurden einstimmig wiedergewählt. Neu in den Vorstand sind Erwin Gillert, Anton Lalla und Paul Trinker gewählt worden. Der kommissarische Kreisvertreter Rudolf Madeya berichtete über seine geleistete Arbeit. Es wurde ausführlich über eine Neugestaltung der Treffen debattiert.

Die Wiedereröffnung der Heimatstube zieht sich noch länger hinaus; sie hängt mit der Fertigstellung des Hauses der Jugend und dem Umzug der Jugendherberge zusammen. Die Stadt Neumünster hat jedoch der Kreisgemeinschaft Lötzen zwei große Räume für das Archiv bereitgestellt. Diese Räume werden bereits mit Regalen und Mobiliar eingerichtet.

Im nächsten Jahr werden zwei große Treffen durchgeführt, und zwar am 17./18. Mai 1980 das Haupttreffen in Neumünster und am 21. September 1980 das Regionaltreffen in Recklinghausen.

Memel-Land

Kreisvertreter: Dr. Walter Schützler, Telefon (0 45 23) 23 77, Wöbbensredder 14, 2427 Malente.

Heinrich Hilgendorff † — Die Kreisgemeinschaft betrauert den Tod von Heinrich Hilgendorff, der im 80. Lebensjahr auf seinem Hof in Flehm, Kreis Plön, plötzlich verstorben ist. Hilgendorff wuchs auf dem väterlichen Gut Dumpen im Kreis Memel auf, besuchte das Luisengymnasium in Memel, erlernte die Landwirtschaft und studierte an der Universität Jena. Anschließend war er wieder im Memelland tätig, wo er besonders segensreich für die Landwirtschaft wirkte. Er war u. a. Vorsitzender des Raiffeisenvereins Buddelkehmen, Vorstandsmitglied des An- und Verkaufsvereins Memel und Verbandsdirektor des Raiffeisenverbandes Memelland. Auch im Volkstumskampf war Hilgendorff aktiv tätig. Da er treu zu seiner Heimat stand, wurde er 1934 zusammen mit Dr. Neumann verhaftet. In dem Schauprozeß gegen 126 Memelländer vor dem litauischen Kriegsgericht in Kowno wurde er jedoch freigesprochen. Später wurde er allerdings ausgewiesen und ging in

den Kreis Rastenburg, wo er das Gut Wehlack bis zur Vertreibung bewirtschaftete. Bis zu seinem Tod war er mit dem Kreis Memel eng verbunden. Mit ihm verliert die Kreisgemeinschaft einen Mann aus der schweren Zeit unter der litauischen Zwangsherrschaft, der aktiv in das damalige Geschehen eingespannt war und als Wissensträger nicht zu ersetzen ist. Wir werden diesem aufrechten Deutschen ein ehrendes Andenken bewahren.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1.

Auszeichnung — Der Bundespräsident hat der Krankenschwester Erika Rehn, Tochter des bekannten Stadtrevierförsters August Rettkowski — Stadtwald Neidenburg, die Verdienstmedaille der Bundesrepublik Deutschland verliehen. Bei Überreichung der Auszeichnung würdigte der Hildesheimer Oberkreisdirektor ihre Leistungen und Verdienste, die sie sich in der Krankenhauspflege erworben hat. Landsmännin Rehn war nach der Vertreibung in den verschiedensten Abteilungen in Krankenhäusern in Niedersachsen tätig, wo ihr Fleiß, ihr nimmermüder Einsatz und ihre Pflichterfüllung hohe Anerkennung gefunden haben. Nunmehr lebt sie im Ruhestand in 3220 Ahlfeld, Gronauer Bergstraße Nr. 3. Die Kreisgemeinschaft gratuliert Erika Rehn recht herzlich zu der Auszeichnung und wünscht ihr weiterhin alles Gute.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, 4796 Salzkotten-Thüle.

Bericht über das Haupttreffen — Sie werden nicht müde, sich zu ihrer Ortelsburger Heimat zu bekennen. Diese Feststellung machten unsere Landsleute und Gäste, unter ihnen der Oberbürgermeister unserer Patenstadt Herne und die Bürgermeisterin der gastgebenden Stadt Essen. Schon am Vorabend unseres Haupttreffens versammelten sich die Mackensen-Schüler und die frühangereisten Landsleute zu einem gemütlichen Beisammensein und überfüllten die Räume in Arnolds Restaurant. Bei strahlendem Sonntagswetter kamen unsere Landsleute wieder sehr zahlreich und überfüllten, wie in den Vorjahren, das Veranstaltungslokal (Saalbau, Essen). Es waren wieder viele Besucher aus dem Ausland, Mitteldeutschland und aus unserem Heimatkreis gekommen. Besonders stark war der Anteil der in Berlin wohnenden Ortelsburger. Ein ausführlicher Bericht über diese Veranstaltung erscheint in den nächsten Ausgaben.

Fortsetzung auf Seite 17

Aus den Heimatkreisen . . .

Fortsetzung von Seite 16

Pr. Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 23) 35 64, Julius-Menzer-Straße 1, 6903 Neckargemünd.

Unser Hauptkreistreffen findet, wie bereits bekannt, am Wochenende 12. bis 14. Oktober in der Patenstadt Verden/Aller statt. Programm beginnt Freitag, 12. Oktober, 16 Uhr, mit der Kreisausschußsitzung, Kreisausschußsaal Kreishaus, 1. Obergeschoß. Es folgt um 18 Uhr die Vorstellung des Manuskripts Heimatbuch Pr.-Eylau vor dem Kreistag und geladenen Gästen durch Dr. Grenz, Marburg, in der Kantine des Kreishauses. Sonnabend, 13. Oktober, 9.30 Uhr, Kreistagssitzung Pr. Eylau, Kreishaus, großer Sitzungssaal, 7. Obergeschoß. 13.30 Uhr, ab Kreishaus, Busrundfahrt u. a. nach Thedinghausen und zum Hof von Europameister Gerd Wildfang. 17 Uhr, Gottesdienst im Dom zu Verden mit Feier des Heiligen Abendmahls, Dompfarrer Witte, Verden. 20 Uhr, Heimatabend bei Höltje, eingeleitet durch eine Agnes-Miegel-Feier, gestaltet vom BdV Verden. Anschließend gemütliches Beisammensein und Tanz, verlängerte Polizeistunde. Sonntag, 9 Uhr, Kranzniederlegung am Mahnmal im Bürgerpark, 11 Uhr, Feierstunde ebendort. Die Festrede hält unser Sprecher Hans-Georg Bock. Anschließend Treffen der Landsleute im Parkhotel „Grüner Jäger". Dort auch Kartei und kleine Ausstellung von Lm. Horst Schulz. Um baldige Anmeldung der Teilnehmer an der Busfahrt bei Lm. Alfred Wölk, Buschbültenweg 25, 2810 Verden (Aller), oder bei der Kreisverwaltung — Stichwort Kreistreffen Pr. Eylau, wird gebeten. Da Privatquartiere preiswerter, wird Quartierbestellung beim Verkehrsamt Verden angeraten, Ostertorstraße 7 a, Tel. (0 42 31 - 1 23 17).

Busfahrten nach Verden — Um die Anreise nach Verden möglichst billig und bequem zu gestalten, sind Busfahrten aus einzelnen Bundesländern vorgesehen. Interessenten aus Rheinland-Pfalz und Hessen melden sich bitte bei Walter Grünheid, Voser-Burgstraße 24, 7570 Baden-Baden, aus Nordrhein-Westfalen bei Heinz Berger, Hüttweg 3, 4650 Gelsenkirchen, aus Niedersachsen bei Bruno Butsch, Friedrich-List-Straße 1, 3410 Northeim, aus Niedersachsen Nord-Oldenburg bei Kurt Knorr, Oldenburg West 6, 2901 Huntlosen, aus Schleswig-Holstein/Hamburg bei Otto Schwartinski, Tel. (0 41 93) 36 21, Ulzburger Straße 33, 2359 Henstedt-Ulzburg. Genügende Beteiligung Voraussetzung.

Lichtbildervortrag — Am Sonntag, 14. Oktober, 14 Uhr, Gasthof „Halsmühlen", Bremer Straße, Verden, Lichtbildervortrag von Dr. Karl Paradowski und Sohn Thomas über die Stadt Landsberg und den südlichen Teil des Kreises Preußisch Eylau. Es handelt sich um neue Aufnahmen, die in den letzten zwei Jahren gemacht worden sind.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Telefon (0 43 07) 65 49.

Ergänzung der Wahlvorschläge — In Ergänzung der in Folge 38 auf Seite 18 veröffentlichten Wahlvorschläge hier das Verzeichnis der Kirchspiele und der zu ihnen gehörenden Ortschaften: Kirchspiel Aweyden: Altkelbunken, Aweyden, Babeten, Dieblitztal, Ganthen, Gollingen, Daddig, Kranzhausen, Macharren, Moythien, Neukelbunken, Polommen, Preußenort, Preußenthal, Sixdroy, Zollernhöhe. — Kirchspiel Eichmedien: Eichhöhe, Eichmedien, Langanken, Salpkeim mit Ballau, Talhausen, Wachau. — Kirchspiel Hoverbeck: Balz, Eichelswalde, Fasten, Hoverbeck, Lindendorf, Rechenberg, Schmiedau, Schnittken, Siebenhöfen, Wesselhof. — Kirchspiel Niedersee: Dietrichswalde, Niedersee mit Guschienen, Rehfelde, Spirding, Wigrinnen. — Kirchspiel Nikolaiken: Dommelhof, Grünbruch, Isnothen, Julienhöfen, Lißuhnen, Lucknainen, Nikolaiken, Schaden, Selbongen, Wahrendorf, Talten. — Kirchspiel Peitschendorf: Brödinen, Eisenack, Glashütte, Guttenwalde, Kleinort, Langendorf, Peitschendorf. — Kirchspiel Ribben: Gaynen, Glognau, Koslau, Maradtken, Prausken, Ribben, Rosoggen. — Kirchspiel Schmidtsdorf: Buchenhagen Erlenau, Gurkeln, Hammerbruch, Immenhagen, Salpia, Schmidtsdorf. — Kirchspiel Seehesten: Bussen, Grunau, Kersten, Langenbrück, Pfaffendorf, Reußendorf, Rudwangen, Seehesten, Weißenburg. — Kirchspiel Sensburg-Land: Althöfen, Borkenau, Bruchwalde, Grabenhof, Jakobsdorf, Karwen, Krummendorf, Lockwinnen, Mertinsdorf, Muntau, Proberg, Rotenfelde, Stangenwalde, Tiefendorf. — Kirchspiel Sensburg-Stadt: Stadt Sensburg einschl. der Ortsteile Marienthal, Niekuten, Obermühlenthal, Poremben, Ratsgrund, Stadtwald, Sternfelde, Sternwalde, Trotzigsberg, Vierwinden. — Kirchspiel Sorquitten: Allmoyen, Alt-Gehland, Charlotten, Groß-Stamm, Groß-Steinfelde, Heinrichsdorf, Hermannsruh, Hohensee, Lasken, Neberg, Neu-Gehland, Pustnick, Sorquitten, Steinhof. — Kirchspiel Ukta: Biebern mit Neubrück, Eckertsdorf, Fedorwalde-Peterhain, Hirschen, Jägerswalde, Krutinnen, Kruttinnerofen, Nickelhorst, Schlößchen, Schönfeld, Ukta. — Kirchspiel Warpuhnen: Altensiedel, Gansen, Giesenau, Klein-Stamm, Prußhöfen, Sonntag, Surmau, Warpuhnen.

WIR GRATULIEREN

Fortsetzung von Seite 14

zum 75. Geburtstag

Rudnik, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Habsburger Straße 11, 1000 Berlin 30, am 1. Oktober

Schilder, Wilhelm, aus Seestadt Pillau I, Chausseestraße 28, jetzt Blücherstraße 22, 2300 Kiel, am 7. Oktober

Spinger, Paul, aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt Weiterstädterweg 1 a, 6103 Griesheim, am 24. September

Szesny, Betty, aus Elbing, jetzt Erdbeerenberg Nr. 59, 2380 Schleswig, am 3. Oktober

Willig, Hildegard, geb. Montzka, aus Königsberg, Holsteiner Damm, jetzt Wilhelm-Raabe-Str. 25, 2308 Preetz, am 21. September

zur Goldenen Hochzeit

Erdmann, Friedrich und Frau Marie, geb. Bressem, aus Dollstädt, Kreis Preußisch Eylau, und Treuburg, Mühlenstraße 9 a, jetzt Am Freibad 44, 4993 Raheden, am 20. September

Hoffmann, Wilhelm und Frau Johanna, geb. Hartmann, aus Osterode, jetzt Dieffenbachstraße 72, 1000 Berlin 61, am 1. Oktober

Langkau, Franz und Frau Hedwig, geb. Leon, aus Mokainen und Skaibotten, Kreis Allenstein, jetzt Hinter der Saline 3, 2120 Lüneburg, am 1. Oktober

Meyer, Richard und Frau Elisabeth, geb. Dombrowski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Herzog-Albrecht-Straße 1, jetzt Harnierplatz 2 a, 8000 München 45, am 5. Oktober

Neumann, Hermann und Frau Helene, geb. Borneck, aus Königsberg, Lizentgrabenstr. 21, jetzt Adolfstraße 40, 5300 Bonn, am 21. September

zur Diamantenen Hochzeit

Marten, Albert und Frau Gertrud, geb. Schroeder, aus Tilsit, Deutsche Straße 33/34, jetzt Jahnstraße 5, 6831 Brühl, am 30. September

Palloks, Heinrich und Frau Martha, geb. Pietsch, aus Skierwith, Kreis Elchniederung, jetzt Rilkestraße 18, 2931 Varel 2, am 26. September

zum Abitur

Okrongli, Rüdiger (Manfred Okrongli und Frau Hildegard, aus Schast, Kreis Johannisburg), jetzt Bierde 156, 4953 Petershagen I, hat an der Fachoberschule Minden das Abitur bestanden.

Bekanntschaften

Ostpreuße, 40 Jahre, 1,83 gr., mit gesicherter Position, sucht einfache Frau zwecks baldiger Heirat kennenzulernen. Nur ernstgemeinte Zuschriften unter Nr. 92 549 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen

Suche meine Schulkameraden-in. Gr. Legitten, Pronitten Gr. Pöppeln. Suche Familie Druske aus Gr. Legitten. Beantworte jede Post. Gerd Marenke, Gr. Legitten, Kreis Labiau, jetzt Jahnstr. 21, 6645 Beckingen 8.

Suche dringend: Frieda Pöhland, geb. Dröse, Königsberg (Pr), Speicherdorferstr. oder Speichersdorf; war mit mir in der staatl. Bernsteinmanufaktur. Christel Kleinschmidt (Wittke), früher Königsberg (Pr), Rosenauerstr. 70, jetzt 7996 Hegenberg, Adolf-Aich-Str. Nr. 25, Bodenseekreis; Tel. (0 75 42) 14 06.



Lina Krebs, geb. Baltruschat, 22. Mai 1900, ehem. Lenkeningken; zul. ges. Febr. 1945 Königsberg (Pr)-Absintkeim. Nachr. erb. u. Nr. 92 572 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN

50

Am 2. Oktober 1979 feiern das Fest der goldenen Hochzeit

Oskar Krupinski und Frau Eva
geb. Drenker
aus Langheide, Kreis Lyck
jetzt Overdamm 29
2105 Seevetal 9

Von Herzen alles Gute wünschen

DIE KINDER



Mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater, Sohn, Schwiegersohn und Bruder

Erwin Schimmelpfennig
aus Königsberg (Pr)
Gartenstadt Seligenfeld
Tierbergweg 1
jetzt Im Bans 20, 2080 Pinneberg

begeht am 4. Oktober 1979 seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin gesunde Lebensjahre

seine Frau Gerda
Tochter Sigrid Krafft
Schwiegersohn Günter
Sohn Reinhard
seine im 93. Lebensjahr stehende Mutter
Schwiegermutter
Grete Schakat
Schwester Irmgard Lechner
Schwester Charlotte Weber
sowie fünf Enkelkinder

Gleichzeitig grüßen wir alle ehemaligen Kollegen der KWS, Abteilung Wasserwerk Jerusalem.

80 Jahre

wird am 5. Oktober 1979 mein lieber Mann

Walter Suhrau
Lehrer i. R.
aus Mahnsfeld
Kreis Königsberg (Pr)
jetzt Alter Teichweg 207
2000 Hamburg 70

Es gratuliert herzlich und wünscht alles Gute

SEINE FRAU



Am 25. September 1979 feierte unsere liebe Mutter Schwiegermutter und Oma

Martha Steppath
geb. Röse
aus Schmilgen, Kr. Schloßberg
jetzt 2833 Harpstedt b. Bremen

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen weiterhin alles Gute

IHRE KINDER UND ENKEL



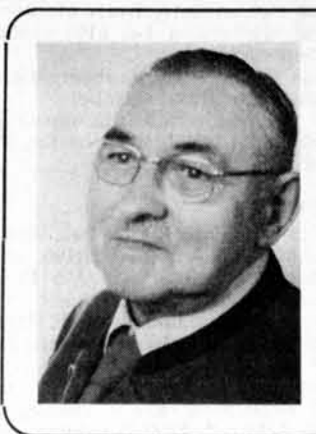
JAHRE

alt wird am 4. Oktober 1979

Dr. phil. Max Julius Koch
aus Königsberg (Pr), Luisenallee 4
jetzt wohnhaft in der Jahnstraße 1, 1000 Berlin 61

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und alles Gute

EHEFRAU HELENE, geb. Lemke
SOWIE SOHN FRITHJOF UND FAMILIE





Am 5. Oktober 1979 wird unser lieber Vater

Wilhelm Tragmann

aus Wormditt, Ostpreußen

80 Jahre alt.

Zu diesem Fest wünschen die sechs Kinder, Schwiegerkinder und Enkel weiterhin gute Gesundheit und geistige Frische und Petri-Heil!

Schiffbrücke 58, 2390 Flensburg

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Frau Else Kirchner

Lehrerin i. R.

aus Königsberg (Pr)

ist im 93. Lebensjahr in den ewigen Frieden eingegangen.

In stiller Trauer
im Namen der Verwandten
und des Freundeskreises
Geschwister Rautenberg

Harburger Straße 16, 2160 Stade, den 19. September 1979

Die Trauerfeier findet zusammen mit der Beisetzung der Urne später statt.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Böschemeyer

geb. Bongé

aus Lötzen (Ostpreußen), Bismarckstraße 18

Sie entschlief kurz vor Vollendung des 90. Lebensjahres.
Sie wird immer in uns weiterleben.

Im Namen der Familie
Lieselotte Böschemeyer

Ludwig-Brill-Straße 4, 4570 Quakenbrück, den 15. September 1979

Nach einer schweren, heimtückischen Krankheit nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere liebe Mutti, Schwiegermutti und Omi

Charlotte Friedriszik

geb. Haase

aus Sorquitten, Kreis Sensburg

im Alter von 68 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefem Schmerz
Friedrich Friedriszik
und Kinder

Damm 13, 2822 Schwanewede, 8. September 1979

Unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Therese Deutschkämer

geb. Herrmann

aus Gallehnen, Kreis Pr. Eylau

* 22. 6. 1899 † 11. 9. 1979

ist heute nach einem arbeitsreichen, sorgenvollen Leben nach langer Krankheit friedlich eingeschlafen.
Ihr Leben war Liebe und Fürsorge für uns alle.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Charlotte Deutschkämer

Ettlensegart 18, 7200 Tuttlingen

Ida Skerra

geb. Kopetsch

* 24. April 1885 † 12. September 1979

aus Neuhof, Kreis Neidenburg (Ostpreußen)

Unsere geliebte, gütige Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma ist in festem Gottvertrauen sanft entschlafen.

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Margarete Katins, geb. Skerra
Ernst Katins
Willi Skerra und Frau Berta
Elly von Petzold, geb. Skerra
Lothar Skerra und Frau Gudrun
als Enkel
mit Nadine und Annika

Christinenstraße 17, 4902 Bad Salzuflen

Heute hat der Herrgott nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Schwester

Ida Schulz

geb. Klamanski

im Alter von 81 Jahren in sein ewiges Reich heimgerufen.

In stiller Trauer
Maria Scheller, geb. Klamanski

Hannoversche Straße 5, 3006 Großburgwedel 1
früher Wehlau, Parkstraße 19



Aus der Heimat wurd' ich vertrieben,
die ich so sehr geliebt,
jetzt geh' ich heim in Frieden,
wo es keinen Schmerz mehr gibt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Paul Zellmer

aus Lobellen, Kreis Tilsit-Ragnit (Ostpreußen)

ist heute morgen im Alter von 55 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
Hildegard Zellmer, geb. Korthals
Günter Edler und Frau Gerda
geb. Zellmer
Rita als Enkelin
sowie alle Anverwandten

Am Bahnhof 20, 4952 Porta Westfalica-Vennebeck
den 3. August 1979

Nach kurzer Krankheit entschlief, für uns unerwartet, mein lieber Mann und guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Polizeiobermeister a. D.

Rudolf Böhm

aus Sensburg, Ostpreußen

im 80. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Emma Böhm, geb. Waschnewski
und alle Angehörigen

Landstraße 1, 2079 Dalldorf, den 16. August 1979

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 21. August 1979, um 14 Uhr auf dem Friedhof zu Lükau statt.

Der Herr ist mein Hirte,
mir wird nichts mangeln.

Nach einem Leben treuer Pflichterfüllung und mit großer Geduld ertragenem Leiden nahm der Herr zu sich in sein himmlisches Reich

Lisbeth Totzek

Konrektorin i. R.

aus Lyck, Bismarckstraße 43

* 16. 2. 1911 † 3. 9. 1979

Im Namen der Hinterbliebenen
Gertrud Stein, geb. Totzek

2203 Horst (Holstein)

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung fand am 7. September 1979 in der Kirche zu Horst statt.

Mein lieber Vater

Curt Pancritius

aus Kalmelskrug (Schilleningken), Kreis Gumbinnen (Ostpr.)

ist im 92. Lebensjahr von uns gegangen.

Es gingen ihm voraus
meine Mutter
Martha Pancritius, geb. Motzkau (1972)
meine Brüder
Kurt (1944), **Gerhard** (1954)
meine Schwester
Hella (1976)

In stiller Trauer
Horst Pancritius
im Namen aller Angehörigen

Wiesenthalstraße 45, 8050 Freising, den 15. September 1979

Es trauert um einen guten Freund
Elisabeth Luschnath, Pinneberg

Unser Leben währet 70 Jahre,
und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahre,
und wenn's köstlich gewesen ist,
so ist es Mühe und Arbeit gewesen.

Voll Dankbarkeit und Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, unserer Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Weinhold

geb. Kitsch

aus Bolleinen, Kreis Osterode (Ostpreußen)

Sie starb fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen nach einem Leben voll Sorge und Liebe für die Ihren, einem erfüllten christlichen Leben, das ihr viele Schicksalsschläge bescherte, nach langer, schwerer, aber mit großer Geduld ertragener Krankheit im gesegneten Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Hedwig Lux, geb. Weinhold
Willi Danielowski und Frau Gerda
Urenkel Jürgen
und alle Anverwandten

Giebelstraße 7, 4660 Gelsenkirchen-Buer, den 4. August 1979

In den frühen Morgenstunden des 13. September 1979 sprach Gott das große Amen für meinen über alles geliebten Mann, unseren Neffen, Cousin, Schwager und Onkel

Siegfried Bahr

geb. am 7. Januar 1927 in Rastenburg, Ostpreußen

Sein nach kurzer, aber schwerer Krankheit erfolgter Tod beendete ein Leben, über dem Gottes Wille seit frühester Jugend spürbar hart stand. Diesen, Gottes Willen, hat er anerkannt wie die Sterne über dem Himmel.

Über seinen Beruf hinaus gehörten seine unermüdliche Schaffenskraft und seine stille Sehnsucht der verlorenen Heimat.

Gott schenke seiner Seele ewigen Frieden.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Gertrude Bahr, geb. Korsch

Farrelweg 35, 3004 Isernhagen 1

Die Beerdigung hat am 18. September 1979 stattgefunden.



Dr. jur. Erich Prengel

Allenstein
* 11. März 1895 † 17. September 1979

Wir nehmen in Trauer und Dankbarkeit Abschied von unserem ehemaligen langjährigen 1. Vorsitzenden.
Sein Wirken in der Landsmannschaft galt der Heimat Ostpreußen, seine Fürsorge seinen Landsleuten.
Friede seiner Asche.

Landesgruppe Bremen in der Landsmannschaft Ostpreußen Gruppe Bremen-Mitte
Otto Retow Ewald Rathke

Die Einäscherung fand am Montag, dem 24. September 1979, im Krematorium Riensberg statt.



Die Landsmannschaft Ostpreußen trauert um ihren langjährigen ehemaligen Vorsitzenden der Landesgruppe Bremen und zeitweiliges Mitglied des Bundesvorstandes

Dr. jur. Erich Prengel

Über ein Jahrzehnt war ihm das Mandat seiner Landsleute in Bremen Auftrag und Verpflichtung. Im preußischen Geist war sein Leben bestimmt vom Dienst an unserer ostpreußischen Heimat und ihren Menschen.
Für seine Treue zu Ostpreußen danken wir ihm

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen
Poley Bock Prengel

Am 7. September 1979 entschlief wenige Tage vor seinem 87. Geburtstage mein geliebter und verehrter Mann

Eduard Kuck

aus Maßrimmen, Elchniederung (Ostpreußen)
geb. 30. Oktober 1892 gest. 7. September 1979

Luise Kuck, geb. Wesselmann

Danziger Straße 16, 4220 Dinslaken

Heute, am 13. September 1979, hat Gott meinen lieben Mann, unseren Vater und Opa

Fritz Brenneisen

Oberlehrer i. R.
* 15. Juli 1902
aus Karlshof, Kreis Tilsit-Ragnit

von seinem Leiden erlöst. Sein Leben war Arbeit und Fürsorge.

Wir werden ihn nicht vergessen.

In Trauer
Erna Brenneisen
Klaus und Heidi Brenneisen
Diemut, Holger, Eckart und Tilman
Wolfgang und Heide-Marie Brenneisen

Laurenbühlweg 3, 7950 Biberach-Riß

Fern der Heimat entschlief am 7. September 1979 plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Syperrek

aus Markgrafsfelde, Kreis Treuburg

im Alter von 77 Jahren.

Es trauern um ihn
Anna Syperrek, geb. Rogausch
Kurt Syperrek und Frau Elfriede
Bruno Syperrek
Otto Syperrek und Frau Brigitte
Siegfried Syperrek
Enkelkinder
und Anverwandte

zuletzt wohnhaftig in der Moselstraße 6 in 4020 Mettmann

Nach einem erfüllten Leben ist mein geliebter Mann, unser gütiger Vater und Großvater

Dr. jur. Erich Prengel

Rechtsanwalt und Notar
aus Allenstein, Ostpreußen

* 11. März 1895 in Elgenau, Ostpreußen † 17. September 1979 in Bremen

heimgerufen worden.

In tiefer Trauer
Erna Prengel, geb. Stern
Gerhard Prengel und Frau Ellen geb. Karpinski
Hans Hammer und Frau Hildegard geb. Prengel
Gotthard Schreiber und Frau Erika geb. Prengel
die Enkel Hans-Wolfgang Hammer, Gerd und Heike Prengel

Hermannsburg 128, 2800 Bremen

Da der Verstorbene sich stets mit seiner ostpreußischen Heimat und ihren Menschen verbunden fühlte, erbitten wir in seinem Sinne anstelle zugedachter Blumengrüße eine Spende an die „Bruderhilfe Ostpreußen", Postscheckkonto Hamburg 7557-203.

Carl Ludwig Meier

* 5. Januar 1906 † 21. September 1979

In schmerzlicher Trauer
Cläre Meier, geb. Ernst
Kinder
und alle, die ihn lieb hatten

Am Fleth 49/50, 2208 Glückstadt

Nach langer, mit viel Geduld ertragener Krankheit ist mein geliebter Gatte, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Paul Schindowski

Revierförster i. R.
* 29. Juni 1895 † 3. August 1979
Forsthaus Mühling, Kreis Gerdauen, und Tapiau

ruhig eingeschlafen.

In Liebe und Dankbarkeit
Elise Schindowski, geb. Moldenhauer
Familie Horst Schindowski
Familie Viktor Mögenburg
und Anverwandte

Friedensweg 31, 5303 Bornheim-Marten

Am 2. September 1979 verstarb plötzlich und unerwartet im 62. Lebensjahr mein lieber, treusorgender Mann, unser Vater, Onkel und Schwager

Heinrich Johannes Well

Schmuckwaren-Fabrikant, Oberlt. a. D.

In tiefer Trauer
Ruth Well, geb. Lauer, Pforzheim
mit Söhnen Michael, Wolfgang und Johannes
Wilhelm Kolwa und Frau Elisabeth, geb. Well
mit Kindern Heidi, Klaus und Eckhard, Hamburg
Friedel Well, geb. Schewe, mit Kindern Tübingen
Herbert Well und Frau Charlotte, Tübingen
mit Hannelore Rasch, geb. Well, Hamburg
und Lothar Well, Pforzheim

Vogesenallee 32, 7530 Pforzheim
Bahnhofstraße 1—7, 7400 Tübingen
(früher Rogonnen-Treuburg und Tilsit)

Am 3. September 1979 entschlief plötzlich und unerwartet der

Schriftsetzer i. R.

Friedrich Rosinski

geb. am 6. Juni 1903 in Wiesenau, Kreis Sensburg
aus Rastenburg, Neuer Kirchsteg 4
zuletzt wohnhaft in Wuppertal

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anna Rosinski

Traueranschrift: Adelheid Lipke-Rastemborski
Ahsenerstraße 38, 4353 Oer-Erkenschwick



Nachruf

Mit seinen Angehörigen nehmen wir trauernd Abschied von unserem ostpreußischen Landsmann und Ehrenpräsidenten der ostpreußischen Raiffeisenfamilie

Dr. rer. pol. Ludwig Hinz

aus Wormditt
† 17. 9. 1979 in 4400 Münster

1. Bankdirektor der Ermländischen Zentralkasse in Wormditt, Ostpreußen
stellvertretender Verbandspräsident beim Raiffeisen-Verband in Ostpreußen
Aufsichtsrat-Mitglied bei der Haupthandelsgesellschaft ostpr. landw. Genossenschaften in Königsberg Pr.
und anderer sonstiger Ehrenämter

Vielen von uns war er ein väterlicher Freund, der durch persönlichen, unermüdlichen Einsatz helfen konnte.
Es wird uns unvergessen bleiben.

In Dankbarkeit
Für die ostpreußische Raiffeisenfamilie
Der beauftragte Verwaltungsrat

Spionage:

Der Fall Kravtschenko

Leben und Sterben eines übergelaufenen Ost-Agenten

VON HENDRIK VAN BERGH



Victor A. Kravtschenko: Einst Sowjetbürger, schrieb er 1946 seine Anklage gegen das Sowjetsystem

Nach der Flucht des „DDR"-Geheimdienstoffiziers Werner Stiller mußten Ost-Spione gleich scharenweise bei uns die Koffer pakken. Doch der wertvollste Überläufer aus dem Osten war Victor Kravtschenko. Über seine dramatische Flucht während des 2. Weltkrieges und sein bitteres Ende 1966 berichten wir in dieser Folge

New York, Time Square, 4. April 1944 — 8 Uhr 45. Den Zeitungsverkäufern vor der Untergrundbahn werden die Zeitungen aus den Händen gerissen. Die New Yorker trauen ihren Ohren nicht. Statt der Schlagzeilen vom Kriegsschauplatz in Europa, vom Rückzug der Hitler-Armeen und dem siegreichen Vormarsch der Roten Armee auf die Grenzen des Reichs schreien die Verkäufer eine politische Sensation in den Morgen: „Russischer Agent in den USA setzt sich ab!"

Bis zu diesem 4. April 1944 war die Welt in den USA noch in Ordnung. Der Zweite Weltkrieg hat durch Stalingrad eine Wende erfahren. Der Endsieg ist den Alliierten nicht mehr zu nehmen. Die Rote Armee trägt die Hauptlast des Krieges. Stalin ist — wie Roosevelt sagte — „a good old guy".

Diese heile Welt stürzte an diesem Dienstag zusammen. Jedenfalls für viele Amerikaner, die geglaubt hatten, was ihnen Presse und Rundfunk erzählten: Die Sowjetunion ist ein Hort der Freiheit und kämpft an der Seite der Demokratien um die Wiederherstellung des Weltfriedens. Und da gab es einen kleinen, unbekannten Sowjetbürger, der sagte, er habe die Freiheit gewählt, um den Bürgern der freien Welt zu erklären: Die Sowjetunion ist ein einziges Gefängnis.



Lawrentij Berija: Von 1938 bis 1953 Leiter des sowjetischen Geheimdienstes NKWD. Von ihm stammt der Plan, die amerikanischen Leih- und Pachtlieferungen für eine großangelegte Spionageaktion auszunutzen

Stalin ist ein grausamer Diktator. Das Bündnis USA-UdSSR sei ein Pakt mit dem Teufel, um dem Beelzebub Hitler den Garaus zu machen!

Bei der Gewissenlosigkeit des Regimes hatte einer den Mut gefunden, die Wahrheit zu sagen und sein Gewissen zu entlasten: Victor Andrejewitsch Kravtschenko, Ingenieur in der Sowjetischen Einkaufskommission in Washington, 16. Straße, Haus Nr. 3355, 7. Stock.

Victor Kravtschenko war am Sonntagmorgen um 3 Uhr mit dem Zug aus Washington in New York angekommen. Er hatte sich mit einem italienischen Namen in einem drittklassigen Hotel in Manhatten ein Zimmer genommen. Er verriegelte die Tür, ging zum Telefon und wählte die Nummer der Redaktion der „New York Times". Er erklärte, er habe eine wichtige Neuigkeit und wolle einen Redakteur sprechen. Am nächsten Tag sprach Kravtschenko mit mehreren Reportern und erzählte ihnen seine Geschichte, wer er war, warum er geflohen sei und wie er nach New York kam: „Samstag nacht — es war die Nacht vom 1. zum 2. April — bin ich aus meinem Zimmer in der Nähe der Pensylvania-Avenue geschlichen, habe mir ein Taxi genommen und bin zum Unionbahnhof gefahren. Ich hatte alles sorgfältig vorbereitet. Meine Miete war für eine Woche vorausbezahlt. Meinen Hausleuten sagte ich, ich müsse eine längere Dienstreise machen. Wenn ich bis Dienstag nicht zurück sei, könnten sie das Zimmer weitervermieten.

Im Kommissionsbüro hatte ich seit einigen Tagen allgemeines Unwohlsein vorgetäuscht. Am Samstagmorgen sagte ich zu meinen Kollegen, ich würde wohl besser einen Tag zu Hause bleiben und deshalb am Montag nicht zur Arbeit erscheinen."

Die Reporter wollten wissen, wann er sich entschlossen habe, seinen Dienst bei der Sowjetischen Einkaufskommission zu quittieren: „Meine Flucht hatte ich seit Monaten geplant. Mein Entschluß war ein Schritt, den kein Sowjetrusse — vor allem kein in der Bürokratie weit avancierter Kommunist — aus einer plötzlichen Laune unternimmt. Die Beweggründe für mein Handeln sind nicht an der Oberfläche, sondern tief im Inneren an der Wurzel des menschlichen Seins zu suchen."

Die Journalisten wollten mehr darüber wissen: „Mein Entschluß, mit dem Sowjetregime zu brechen, lag in allem eingeschlossen, was ich jemals erlebt, gedacht und gelebt habe. Um ihn zu erklären, muß ich zu jenem Gerechtigkeitsfeuer zurückgreifen, das meine Kindheit an den Ufern des Dnjepr durchglühte (K. wurde 1905 in Jekaterinoslaw — dem heutigen Dujepropetrowsk — in der Ukraine geboren), als Revolution und Bürgerkrieg meine Heimat überschwemmten."

Nach der Meldung über die Pressekonferenz mit dem Überläufer Kravtschenko veröffentlichte die „New York Times" am 4. April 1944 Auszüge aus einer Erklärung, die Kravtschenko am Sonntag geschrieben hatte.

In der Presseerklärung klagte Kravtschenko den Kreml an, er „verfolge Ziele, die mit der Zusammenarbeit mit den Alliierten nicht in Einklang ständen". Die Komintern sei nur zum Schein aufgelöst worden. Moskau fahre überall fort, kommunistische Bewegungen zu unterstützen. Stalins Politik in Polen, auf dem Balkan, in Ungarn, der Tschechoslowakei, Österreich und anderen Ländern verfolge rein sowjetische Ziele und sei undemokratisch.

Und Kravtschenko schloß seine Erklärung: „Das russische Volk hat mit seinen unermeßlichen Opfern, die das Land und die be-

Beginn einer Passion

stehende Regierung selbst gerettet haben, eine andere Behandlung verdient, da es dadurch dem Faschismus die entscheidenden Schläge versetzte und den Verlauf des Krieges änderte."

Was in der Nacht vom 1. zum 2. April 1944 geschehen war und sich am 4. April in den Schlagzeilen der „New York Times" und Hunderter anderer Zeitungen spiegelte, war ein Ereignis, das die USA erschütterte. Aber die Wirkung dieses Erschreckens dauerte nicht lange und blieb an der Oberfläche. Kravtschenkos Entschluß, sich selbst zu opfern als „Buße für die Greuel, für die ich mich mitverantwortlich fühle", erfolgte zur falschen Zeit und im falschen Land. Die Mehrzahl der Amerikaner hatte andere Sorgen und wollte sich nicht desillusionieren lassen. Der Krieg war noch nicht zu Ende. Stalins Armeen halfen den Alliierten den Krieg gewinnen, und der Sieg über Hitler hatte Vorrang vor allem.

Für Victor K. begann eine Passion, die sich würdig einreiht in die lange Reihe von Kreuzwegen, die Menschen für die Freiheit gingen.

Den Hintergrund des Falles Kravtschenko bilden das „Lend-Lease-Gesetz" (Leihpacht) und ein darauf beruhender Vertrag zwischen Moskau und Washington. Dieses Gesetz wurde im Januar 1941 dem US-Kongreß vorgelegt und war der Versuch Präsident Roosevelts, die Kriegsgegner Deutschlands mit Lebensmitteln, Waffen, Munition und Kleidung zu unterstützen. Das Gesetz wurde am 11. März 1941 vom Kongreß bewilligt. England erhielt sofort Hilfe. Nach dem Einfall Hitlers in die Sowjetunion im Juni 1941 wurde auch Stalin in die US-Lieferungen einbezogen.

Der Zweite Weltkrieg kostete die USA mehr als 300 Milliarden Dollar. 50 Milliarden betrug der Anteil der Leihpacht. Davon erhielt die Sowjetunion allein Lieferungen von „über 11 Milliarden Dollar", wie US-Außenminister James Byrnes schreibt.

Die Sowjetische Einkaufskommission in Washington kaufte nicht ein, sie spionierte und schleppte tonnenweise und illegal Material in die Sowjetunion. Darunter waren große Mengen von Uranoxyd, Urannitrat und Uranmetall, alles Grundstoffe, die für die Herstellung der Atombombe unentbehrlich sind. Diese Stoffe waren in den USA große Mangelware und mußten mit einem riesigen Aufwand von Geld, Arbeit und Diplomatie aus dem Kongo — der „Union Minière de Haute-Katanga" — beschafft und unter großem Transportrisiko in die Staaten transportiert werden. Das war den Sowjets gerade recht. Sie beschafften sich das Material auf konspirativem Wege und mit Hilfe ihrer „Freunde" und Agenten in den USA und Kanada und transportierten es in die Sowjetunion. Vor einer Untersuchungskommission berichtete Kravtschenko über diesen Transport von Atom- und sonstigem Kriegsmaterial in die UdSSR: „Wir schickten das Material tonnenweise... Wir verwendeten dazu auch Schiffe, die im Rahmen des Leih- und Pachtvertrags Ladungen für die Sowjetunion aufnahmen."

Was Kravtschenko nicht wußte, aber offenbar ahnte, geschah durch sowjetische Agenten, denen gelang, was niemand in den USA für möglich hielt, nämlich in das Allerheiligste der Atombomben-Produktion der USA („Manhatten-Project") in Oak Ridge, Hanford und Los Alamos vorzudringen und das „Atomgeheimnis" zu stehlen.

Fast auf den Tag zwei Jahre nach seinem Entschluß, seinen Dienst zu quittieren und den Amerikanern die „Wahrheit über die Sowjetunion" zu sagen, verursachte Victor Kravtschenko eine zweite publizistische Sensation. Sein Buch „I Chose Freedom" (Ich wählte die Freiheit), dessen Manuskript er am 11. Februar 1946 abgeschlossen hatte, wurde im April 1946 in New York veröffentlicht.

Victor Kravtschenko schildert in „Ich wählte die Freiheit" seine Kindheit und sein Leben in der Sowjetunion, er klagt das Sowjetregime zahlloser Verbrechen und der Verachtung und Feindschaft gegenüber Amerika an, er berichtet über die Gründe seiner „Flucht vor der Ungerechtigkeit" über die Erfahrungen, die er in den USA seit seiner Flucht vor zwei Jahren gemacht hatte.

Die letzten Sätze seines Buches lesen sich wie „Zeichen an der Wand". Man spürt das Aufatmen, daß er es geschafft hat — trotz ständigem Auf-der-Flucht-Sein —, das Manuskript zu vollenden: „Nun ist das Buch fertig. Ich habe meine Geschichte erzählt. Die Mörder haben vielleicht doch noch Erfolg und können mich ‚vernichten'. Die geborgte Zeit mag aufgebraucht sein. Aber sie können diesen Bericht nicht vernichten, den ich dem leidenden Volk widme, aus dem ich stamme. Ich wage zu hoffen, daß ihm eines Tages die wirkliche Freiheit und die wirk-

An das demokratische Gewissen

liche Demokratie zuteil werde. Das Verständnis der russischen Wirklichkeit ist eine Vorbedingung für die Befreiung meines Volkes!" Dieses Buch eines typischen Russen, dessen Freiheitsgefühl nicht vernichtet werden konnte, ist ein Appell an das demokratische Gewissen der Welt.

Am 26. Februar 1966 gegen Mitternacht fiel in einer Mansarde im New Yorker Stadtteil Manhatten ein Schuß. Der Schuß war tödlich. Der Mieter dieser Dachwohnung hieß Peter Martin. Auf dem Tisch fand die Polizei einen Abschiedsbrief. Daraus ging hervor: Peter Martin war Victor A. Kravtschenko. Er hatte sein Buch „Ich wählte die Freiheit" unter ständigen Verfolgungen und dauernder Lebensbedrohung geschrieben. Nach der Veröffentlichung wurde daraus eine Hexenjagd: „Ich mußte von Stadt zu Stadt fliehen, ständig Hotels und Privathäuser wechseln, ständig unter immer neuen Namen und angenommenen Nationalitäten leben. Ich war Italiener, Jugoslawe, Portugiese, alles, nur kein Russe. Immer wieder standen dieselben Männer vom NKWD vor meinem Haus, um mich zu stellen, mich zu fangen, mich ‚zur Rechenschaft' in die Sowjetunion zu verschleppen, mich zum Tode zu verurteilen und das Urteil zu vollstrekken. Fast 22 Jahre habe ich diese ewige Menschenjagd ertragen. Jetzt bin ich am Ende. Jetzt kann ich nicht mehr..."

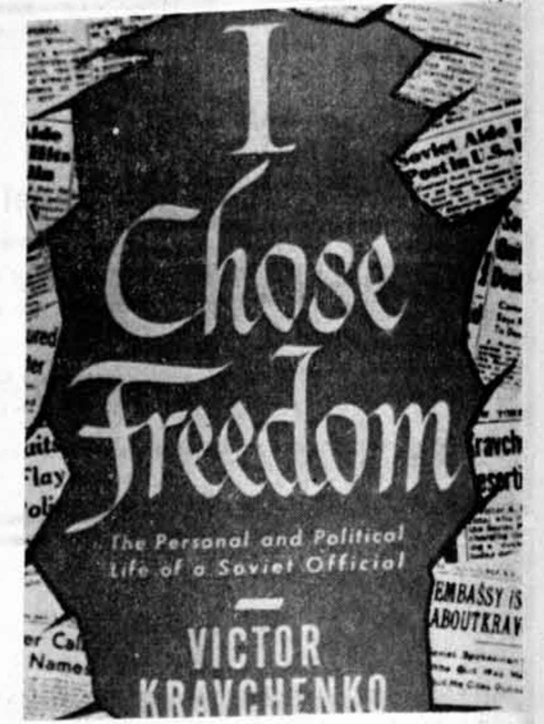
Am 27. Februar 1966 schieb die WELT in einem Washington-Bericht: „Zwanzig Jahre, nachdem er die Freiheit wählte, starb Victor Kravtschenko in New York mit einer Kugel im Kopf. Diesmal gibt es kein Geheimnis. Es war einwandfrei Selbstmord. Nicht der lange Arm, es war der lange Atem des Kommunismus, der den einsamen Mann endlich erreicht hat, ein nervöses Wrack, ausgehöhlt von 20 Jahren der Angst vor Verfolgung und Morddrohung. Er tötete sich mit dem Revolver, der ihn vor gedungenen Mördern schützen sollte. Moskau darf aufatmen. Es hat an Kravtschenko eine langsame, gewaltlose und um so vernichtendere Rache vollzogen — eine Tat mit psychologischen Waffen. Aber es kann sein Zeugnis nicht mehr auslöschen."

Das „Zeugnis gegen den Kommunismus" von Victor Kravtschenko war eines der ersten in der langen Reihe der sowjetischen Dissidenten und Menschenrechtler. Sein

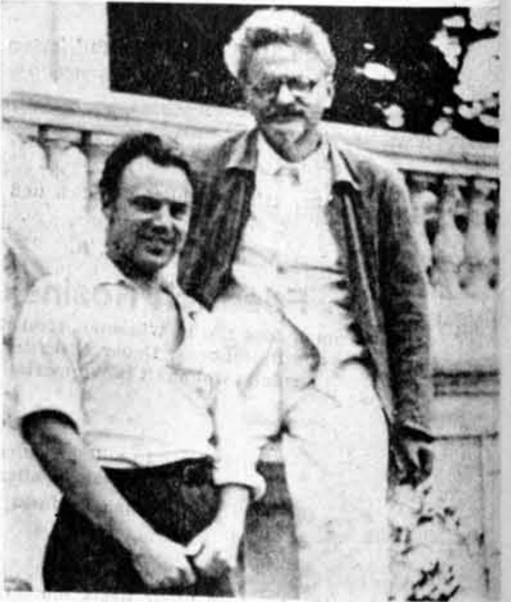
Eine der vielen Anklagen

Buch „Ich wählte die Freiheit" ist gewissermaßen der erste Teil des „Archipel GULag" von Alexander Solschenizyn und eine der vielen Anklagen, die bisher ungehört verhallt sind.

Wladimir Bukowski (37), 1972 wegen „Untergrabung und Schwächung der Sowjetmacht" zu zwölf Jahren Straflager verurteilt und später ausgetauscht, hat sich 1979 zu den Olympischen Spielen 1980 in Moskau geäußert: „Juristisch — ein Verbrechen, politisch — ein grober Fehler, menschlich — eine Gemeinheit." Das könnte so und mit diesem Nachdruck von Victor Kravtschenko gesagt und geschrieben sein. Es ist das Vermächtnis seines Opfergangs und seiner Demonstration, daß jene Stimme der Wahrheit nicht verstummt ist und von den Nachkommenden aufgenommen worden ist als Mahnung und Verpflichtung. Fortsetzung folgt



„Ich wählte die Freiheit", so lautete der Titel des Buches, das Kravtschenko in Amerika veröffentlichte und das er als einen Appell an das demokratische Gewissen der Welt gewertet sehen wollte



Das Schicksal Leo Trotzkis (re), der auf Befehl Stalins von seinem Sekretär ermordet wurde, war der Albtraum Kravtschenkos